Pol. civ. 323 d

STOCKHOLMS HÖGSKOLA

[illegible]

Discarded from
Stockholm University
Library

Res.

A725

Res. Pol. civ. 323 d

Ueber die Sorge des Staats für seine Armen und Hülfsbedürftigen.

Von

J. D. Lawätz,
Königlich-dänischem Conferenzrath, Ritter des Danebrog-Ordens, und verschiedener gemeinnütziger Gesellschaften Mitgliede.

Altona,
in Commission bei J. F. Hammerich.
1815.

B S B
MÜNCHEN

B S B
MÜNCHEN
07/90/66

Vorerinnerung.

Die gegenwärtige Schrift entstand auf Veranlassung einer bei der Central-Administration der Schleswig-Holsteinischen patriotischen Gesellschaft, unter mehreren Gegenständen ihrer Berathschlagungen, zur nähern Erwägung aufgeworfenen Frage: über die beste Art, dem Arbeitsmangel der Unvermögenden abzuhelfen.

Aus Erfahrung wußte ich, daß Arbeit vorhanden seyn, der Unvermögende aber dennoch Mangel daran leiden kann, wenn örtliche Lagen und Einrichtungen,

oder andre Ursachen es hindern, die zu diesem Zweck sich darbietenden Gelegenheiten zu benutzen. Dies führte mich bei der übernommenen Beantwortung jener Frage immer weiter; und da ich die wohlwollende Quelle, woraus sie entsprungen war, kannte und achtete, ließ ich mir die Mühe, radicale und sich aufs Ganze dieses wichtigen Gegenstandes verbreitende Vorschläge zu entwerfen, nicht verdrießen.

Meine Freunde haben mir gerathen, sie durch den Druck bekannter zu machen. Ich hätte, als bloßer Geschäftsmann, dies nicht gewagt, wenn nicht der Gedanke, daß Vorschläge, die das Gemeinwohl betreffen, durch öffentliche Bekanntmachung besser und häufiger geprüft werden, und sodann vielleicht hie oder da zu einigem Nutzen führen können, meine, sonst sehr gegründete, Besorgniß verscheucht hätte.

Auch sind die angeführten Grundsätze und Mittel zur Verminderung der Armen-Noth auf alle Staaten anwendbar. Als nächstes Beispiel lag mir der Dänische vor Augen.

Indeß bitte ich jeden Leser, nie zu vergessen, daß er hier nur Vorschläge, zwar aus guter Absicht entsprungen, jedoch von einem Ungelehrten in müßigen Stunden entworfen findet, um näher geprüft zu werden. Etwanige Mängel werden demnach hoffentlich Nachsicht finden.

Norwegen ward während der Ausarbeitung dieser Schrift von den dänischen Staaten unerwartet getrennt. Die vermuthliche Anzahl der Hülfsbedürftigen und ihre Klassification waren aber nach ältern Berechnungen, in welchen Norwegen einbegriffen war, angenommen. Und da überdies jeder Theil der däni-

schen Staaten immer besonders angeführt worden ist: so wird jeder aufmerksame Leser, durch Abziehung der Norwegen betreffenden Zahlen, das Resultat für Dänemark nebst den Herzogthümern Schleswig und Holstein sehr leicht finden können, und dadurch eine Abänderung der Schrift ersparen, die den Druck derselben unnöthiger Weise verzögert haben würde.

Sollte die Länge dieser Abhandlung einige Leser ermüden: so bitte ich, nur den am Schlusse befindlichen 25. §. zu lesen, und falls sie in dem dortigen Auszuge einige Gegenstände einer nähern Untersuchung werth finden möchten, sie an den daselbst angezeigten Stellen nachzuschlagen.

Die Jahre, die ich erreicht habe, hindern mich, an thätiger Ausführung irgend einiger Mittel zum Entgegenstre-

ben der allgemeinen Noth mehr Theil zu nehmen. Während meiner noch zur Thätigkeit rufenden Lebenszeit hat es mir indeß immer viele Freude gewährt, diese menschliche Pflicht, so weit es mir persönlich möglich war, zu erfüllen. Jetzt wird jede dahin abzweckende Anstalt nur von meinen Wünschen begleitet. Die Freude des Mitwirkens dabei muß ich Andern überlassen. Sie wird Keinem fehlen, der mit munterer Thatkraft auch Achtung für die Menschheit verbindet.

Wie viel diese Menschheit in unsern Tagen erduldete, wie unzählig ihre noch nicht geheilten Wunden sind, und wie sehr sie einer ernsthaften, schnellen Hülfe mehr als je bedarf, das müsse Allen, welche Staaten lenken und verwalten, lebhaft vor Augen schweben. Und könnte diese kleine Schrift — wär

es auch noch so entfernt — zur Belebung dieses Gedankens nur etwas beitragen: so würde meine Freude sehr groß seyn.

Bei der Klassification nahm ich theils auf die Arbeitsfähigkeit, theils auf schon für gewisse Klassen bestehende Einrichtungen, theils auf den Unterricht und auf andre, nur für einzelne Gattungen der Hülfsbedürftigen passende Vorschläge Rücksicht. So sind z. B. für die erste, meistens schon Spitäler, Institute u. dgl. vorhanden; auch ist von derselben verhältnißmäßig nur wenig Arbeit zu erwarten. Die zweite, die Waisenkinder, hingegen, sind als gesunde, dem thätigen Leben entgegen reifende Zöglinge der Nation zu betrachten; sie erfordern einen besondern, auf alle Zwecke des Daseyns hinblickenden Unterricht; sie unterscheiden sich wesentlich von allen Uebrigen, denen der mit Humanität ge-

leitete Staat seine helfende Hand zu reichen hat. Bei der dritten Klasse kommt nur augenblicklicher, vorübergehender Beistand in Betracht. Und so hat jede der fünf übrigen Klassen Eigenthümlichkeiten, die man bei den andern nicht trifft. Inzwischen könnte nach Verschiedenheit der Ansichten oder der besondern Einrichtungen dieses oder jenen Staats sehr gerne, dem Ganzen unbeschadet, eine andre Klassification, als die von mir gewählte, Statt finden.

Auch muß ich hier noch einer, für diesen wichtigen Gegenstand der Staatswirthschaft: Hülfe für Dürftige, sehr viele Aufmerksamkeit verdienenden Schrift: Emmermanns Anleitung zur Einrichtung und Verwaltung der öffentlichen Armenanstalten, Gießen 1814, erwähnen. Sie wird Jedem, der hierüber nachdenken will, reichen Stoff darbieten; und ich bedaure nur, daß sie mir zu spät

zu Gesichte kam, um manches auch auf diese Gegenden Passendes daraus benutzen zu können.

Sollte man endlich meinen Vorschlägen das Schwierige der Ausführbarkeit vorwerfen, weil ich sie mehr auf freiwillige Mithülfe des Volks, mehr auf einen moralischen Sinn, auf edles Gefühl der Nationen für Tugend und Rechtschaffenheit, als auf einen, sonst allerdings zum Wohl des Staats unentbehrlichen, Gehorsam gegen Gesetze und Polizei-Verfügungen gestützt habe: so bitte ich zu erwägen, daß bekanntlich jede Einrichtung, die auf einen edlen, freien Willen des Menschen beruht, ungleich leichter vollführt wird, und von ungleich festerer Dauer ist, als wenn sie die Frucht bürgerlicher Gesetzgebung ist. Was Mo-

ralität befiehlt, das reift gleichsam durch Sorgfalt der Natur und einer milden Witterung. Was bürgerliche Gesetze anordnen, ist in mancher Hinsicht mit der Wirkung eines Treibhauses zu vergleichen. Sie sind dem Staat allerdings eben so unentbehrlich, als der Menschheit die moralischen Gesetze. Aber wie ohnmächtig ist nicht ihre Kraft, wenn man sie mit der unendlichen Macht dessen vergleicht, was das Herz befiehlt? Ganganelli sagte: „Dieselbe Hand, welche die leuchtende und erwärmende Sonne an den Himmel aufhing, grub auch Pflichten in unsere Seele, damit die moralische Ordnung des Weltalls ebenfalls erhalten würde.“ Und welche Pflicht des Weltbürgers spricht so zuerst, so vorzüglich Geist und Herz an, als die der Hülfsleistung?

Practische Beweise vom Unterschied der gesetzlichen und der freiwilligen Hülfsleistungen stellen England in größern, Hamburg und Kiel in kleinern Verhältnissen dar. Großbritanien sieht schon jetzt die traurigen Folgen seiner gesetzlichen Armen-Taxen ein, und wird sie mit jedem Jahre tiefer fühlen. In den beiden erwähnten Städten aber erfreut sich die helfende, wie die leidende Menschheit der segnenden Folgen einer besser auf die Natur des Menschen berechneten Anstalt, und zeigt zugleich jedem Zweifler, daß doch noch nicht jeder Funke sittlicher Güte in unserer Brust erloschen ist.

Und wäre denn auch keine Schwungkraft zu edlen, freiwilligen Handlungen bei erwachsenen Bürgern des Staats mehr zu hoffen, wäre sie denn nicht bei

braven, gutgesinnten Jünglingen, nicht aus den Schulen, wo, neben den Kenntnissen für Kopf und Erwerb, auch die Wichtigkeit sanfter, wohlthätiger, von weiser Humanität geleiteter Handlungen und echter Bürgertugenden gelehrt wird, zu erwarten?

Ja, die Achtung eines Volks fürs Gute und Edle kann zwar erschüttert, bei Einzelnen desselben gar eine Zeit lang vermißt; aber vernichtet kann sie nie werden. Sie muß und sie wird durch den uns Allen noch lebhaften Anblick der großen Ereignisse unserer Tage, der Folgen so mancher edlen Thatkraft, von der Vorsehung unterstützt, gewonnen haben. Sie, diese Achtung fürs Gute, ist unsterblich mit unserm Geiste verwebt, so unsterblich wie er selbst; und ich bin fest

überzeugt, daß keine menschliche Einrichtung von unvergänglicherer Dauer seyn kann, als wenn sie auf den unerschütterlichen Felsen des freien sittlichen Gefühls gebauet ist.

Neumühlen, bei Altona,
im December 1814.

J. D. Lawätz.

Ueber die Sorge des Staats für seine Armen und Hülfsbedürftigen.

Einleitung.

§. 1.

Nothwendigkeit dieser Sorge.

Die Sorgfalt, welche man in den cultivirten Staaten für die nothleidenden Einwohner derselben angewandt findet, scheint noch einer größeren Aufmerksamkeit, als bisher, zu bedürfen. Hat zwar in manchen Ländern die traurige Lage der Hülfsbedürftigen unläugbar mehrere Erleichterung in den neuern Zeiten gefunden, als man in frühern erblickte: so beweiset doch eine fast allenthalben, und fast mit jedem Jahre das Verhältniß zu der Bevölkerung mehr und mehr überschreitende Vermehrung ihrer Anzahl, daß die Sorgfalt, deren Zweck seyn muß, durch

Linderung und möglichste Wegräumung der Noth, die Anzahl der Nothleidenden zu vermindern, noch mangelhaft sey. Wenn die Gewässer den Damm zu überschwemmen drohen: so fordert der Anblick schon von selbst eine vermehrte Sorgfalt, die Höhe des Dammes mit dem Andrang der Fluthen in ein gehöriges Verhältniß zu stellen.

Wenn man unter 100 Bewohnern eines Landes, statt gewöhnlicher zwey oder drey Hülfsbedürftiger, jetzt fünf bis zehn, ja im Großbritanischen Gesammtstaate gar zwanzig, nach Colquhovon jedoch nur etwa zwölf (Siehe §. 10) findet: so ist wol nichts einleuchtender, als daß es hohe Zeit sey, einem solchen Zuwachs der Noth Schranken zu setzen.

Vereinten sich denn nicht die Menschen-Familien, die man Staat nennt, in der Absicht, Schutz und Wohlfahrt zu erreichen? Und werden nicht Beide gefährdet, wird nicht der ganze Zweck des Vereins, Glück und Ruhe, verfehlt, wenn Elend Noth sich mit jedem Jahre mehr anhäufen; wenn man täglich mehr Kräfte

für den Staat verloren gehen sieht; wenn man aus dem Kummer im Innern, den Verfall des Aeußern, das Dahinsinken des Ganzen befürchten muß?

§. 2.

Wichtigkeit derselben für die Helfenden.

Es würde zwar thöricht seyn zu glauben, man könne die Welt oder auch nur einen Staat, diese Welt im Kleinen, gänzlich von Noth befreien, aber es würde eben so unrichtig seyn, zu behaupten, man brauche nichts zu ihrer Milderung und Verminderung zu thun.

Unglück und Widerwärtigkeiten, Schmerzen und Kummer sind zu enge mit den Einrichtungen unsers Erdbodens verbunden, um sie jemals durchaus vertilgen zu können. Wir glauben indeß, daß die Erde und die Menschen nach einem unerforschlichen, aber dabei das Gepräge der höchsten Weisheit tragenden Plane gebildet sind.

„Unter allen möglichen Welten mußte Eine „seyn, wie diese ist; und diese mußte solche Ein„wohner haben, wie wir sind." Aber wo fänden wir Warnung und Belehrung zu unserer geistigen, uns so nöthigen Erziehung; wo Uebung unsrer Kräfte zum Bessern; wo den Ruf, uns einander den Beistand zu leisten, den wir insgesammt nicht entbehren können, als in demjenigen, was wir Mängel und Uebel nennen, das man aber mit größerem Rechte Warnungstafeln an den Scheidewegen unserer Wallfahrt, Hülfsmittel zu höherer Vollkommenheit, Arzney zur Heilung der Krankheiten des menschlichen Geistes nennen könnte? Wir müssen daher Noth als Schule der Weisheit betrachten, und die Sorge für Hülfsbedürftige als eine weise, edle, auch unser eigenes Wohl befördernde Sorge ansehen.

Schon früher bemerkten zwey Weise unserer Zeit, Franklin und Reimarus, daß Sorgfalt, Pflege und eine gehörige Achtung für Thiere, den Menschen selbst moralisch bessere; wie vielmehr muß Hülfe, die wir unserm Ge-

schlecht erweisen, zur Veredlung unsers Characters beitragen?

§. 3.

Wichtigkeit derselben für die Geholfenen.

Aber nicht minder wichtig wird auch für den Nothleidenden die seinem Besten gewidmete Sorgfalt. Edel beweis't sich freilich die Mutter, die ihres gebrechlichen Säuglings, wenn schon gleich manchmal mit Thränen der Wehmuth vermischt, dennoch gerne und willig mit gedoppelter Sorgfalt pfleget. Eben so edel zeigt sich der Menschenfreund, wenn er, was der wohlthuenden Natur gleichsam entfallen zu seyn scheint, auf ihren Ruf wieder aufzuheben bemüht ist, und mit emsiger Thätigkeit des Jammernden sich annimmt. Aber wenn der Geholfene dies nicht erkennt; wenn der gebrechliche, nun herangewachsene Säugling die Pflege mit einem schlechten Wandel belohnt; wenn der Jammernde sich widerspenstig beweiset:

wird dann nicht alle Sorgfalt fruchtlos? Wer demnach menschenfreundliche Hülfe empfängt, muß sich derselben durch ein würdiges Betragen werth beweisen; er muß sich helfen lassen und sich als zum Nutzen des Ganzen erhalten ansehen. Auch muß der Unglückliche sein ihm gefallenes Loos ohne Murren ertragen, denn Noth ist nicht immer, was sie scheint, und sehr gemildert wird sie, wenn man sie mit Weisheit zu tragen sich übt. Edel selbst im Staube kann jeder Nothleidende seyn, wenn er erkennen lernt, ob und wie weit er seine traurige Lage durch eigene Verkehrtheit verschuldete, und dann die so herbei gerufene Noth muthig durch ein rechtschaffenes Leben zu verscheuchen, die unverschuldete aber und nicht abzuändernde mit Standhaftigkeit zu erdulden, und die richtige Ansicht von ihr zu gewinnen sich bestrebt.

§. 4.

Richtige Beurtheilung der Noth.

Aus einem solchen Gesichtspuncte, aus der Ueberzeugung, daß manche Noth nie ganz zu

vertilgen, sondern von einem höchst weisen Schöpfer zu einer stets regen Wachsamkeit, daß sie besiegt werde, und zu wechselseitigen Dienstleistungen, wie überhaupt zur Erhaltung des gesellschaftlichen Bandes unter den Menschen mit dem Erdenleben verflochten ist, gelangen wir zur richtigen Anwendung und Schätzung derselben. Wir werden bei dieser Ansicht genöthigt, ein so wichtiges Triebrad in der großen Maschine der Welt gewissermaßen heilig zu achten, und statt dasselbe nachlässig zu übersehen, oder aus unsern Augen und Gedanken zu entfernen, es vielmehr als ein Mittel zu unserer stets wachsenden Vervollkommnung, die unsere Bestimmung ist, als eine Tag und Nacht redende Warnung, das wir durch eigenes Verhalten uns selber keine Noth zuziehen, als eine laute Aufforderung zu betrachten, daß wir der hohen Achtung eingedenk bleiben sollen, welche dem Menschen, als solchem gebühret. Selbst der Hülfsbedürftige wird durch diese Ansicht überzeugt, daß er, statt über sein Geschick zu murren, die ihn drückende Noth vielmehr zur allmähligen möglich-

sten Anwendung seiner Kräfte gebrauchen müsse, um in die großen mächtigen Triebräder wieder mit eingreifen zu können, ohne deren ordentliche und fortdauernde Bewegung das gesellschaftliche Wohl nicht bestehen kann.

Verfehlt man aber diesen Gesichtspunct, glaubt man, der Hülfsbedürftige sey, ohne alle Ausnahme, in den tiefsten Hintergrund zu stellen, damit er dem Anblick der Glücklichern entzogen werde, und man brauche ihn nur durch etwas Geld vor dem Hungertode zu schützen, an moralische und staatsbürgerliche Besserung sey für ihn nicht weiter zu denken; halten sogar Mangel an Besonnenheit oder Zerstreuung, Gemächlichkeit und Stolz, die *eine* Hälfte des Staats ab, zu bemerken, wie viel die *andere* leidet: so muß am Ende der traurige und gefahrvolle Zustand eintreten, worin der *gänzliche* Mangel *edler* Gefühle zuletzt die *scheuslichen* erweckt; worin der Beglückte in seiner höchsten Verderbtheit dem Nothleidenden den Rücken zuwendet, und dann Wuth und Verzweiflung der sich verlassen sehenden Menge die

Sicherheit, den Wohlstand, ja das Leben der gesammten Staatsbürger bedrohet. Der in den Jahren 1543 bis 1547 in Frankreich, unter Franz dem ersten, entstandene Bettlerkrieg (la guerre des Gableurs), und die noch jetzt in der Stadt Neapel vorhandenen 40,000 Lazaroni geben hierüber warnende Beyspiele.

§. 5.
Verbreitung der Noth durch ausserordentliche Unglücksfälle.

Schon nach dem gewöhnlichen Laufe der Natur giebt es unverschuldete, durch Irrthümer, Schwachheiten und Leidenschaften der Menschen selbst herbei gezogene Noth genug in der Welt. Ungleich größer aber wird dies Elend, wenn außerordentliche Naturbegebenheiten, wenn Erdbeben, Ueberschwemmungen und Seuchen eintreten, wenn der Hagel die Saaten verdirbt, wenn brausende Stürme die Schiffe zertrümmern und Familien-Väter versenken, wenn zündende Blitze die emsigen Bewohner einer Dorfschaft, sonst gutmüthige Un-

terstützer der Dürftigkeit, nun plötzlich in Arme, der Hülfe und des Beystands selbst Bedürftige, verwandeln. Doch schrecklicher noch, als dies Alles, vermehrt die von thörichten Menschen, ohne Begriff und Gefühl von den Folgen der Noth, selbst gebundene Geißel des Krieges den Kummer der Menschheit.

Wenn im Laufe des 30jährigen Krieges über 30,000 Dörfer verbrannt und blos im Würtembergischen 37,000 Privathäuser in Schutt gelegt wurden, wobey 50,000 Haushaltungen verschwanden; wenn allein bey Tillys Zerstörung von Magdeburg 19,000 Menschen getödtet wurden, und den Armeen oft 70 bis 80,000, durch dies Alles verarmte, Menschen folgten, um nur nicht Hungers zu sterben; wenn der 7jährige Krieg, nach Friederich des zweyten eigenem Geständniß, 853,000 Menschen das Leben raubte; wenn der noch kaum beendigte, ungeheure französische Krieg Millionen von Menschen in den Stand der Dürftigkeit herab gestürzt hat, und wir selbst von den 25,000 hamburgischen Flüchtlingen mehr als

20,000 Unglückliche, ihres Obdaches, ihres Unterhalts und zum Theil auch ihrer Kleidung Beraubte, nach den Pflichten der Menschlichkeit, obwol selbst noch vom Kriege und von Lasten bedrückt, mit Hülfe und Pflege aufnahmen, und dabei den Dampf von 1500 angezündeten Häusern, bey der größten Strenge eines ungewöhnlichen Winters, emporsteigen sahen, ja, wenn wir endlich noch, durch eine von allen diesen Trübsalen entstandene, pestartige Krankheit eine höchst traurige Sterblichkeit einreißen sehen mußten: so fühlen wir gewiß Alle sehr lebhaft, welch' einen fürchterlichen Zuwachs von verwaiseten und verlassenen Hülfsbedürftigen ein verheerender Krieg den Staaten zur Sorgfalt überliefert.

§. 6.

Jetzt doppelt nöthige Beachtung der Noth.

Gerade der Anblick alles dieses Jammers und die Erwägung des gegenwärtigen Zeitpuncts, der, weniger oder mehr, die Wohlfahrt aller

Bewohner Europens erschütterte, und folglich die Mittel der Unterstützung schwächte, die Zahl der zu Unterstützenden so bedeutend vermehrte, bewog mich, über diese Sache nachzudenken, und Vorschläge zu machen, den Folgen des Krieges, meistens scheuslicher noch als der Krieg selbst, in Hinsicht der Hülfsbedürftigen so schnell als möglich, vorzubeugen. Ich sage schnell; denn bringt Zaudern je Gefahr: so ist es hier. Es ist zur Selbsterhaltung der Staaten nothwendig, daß der jetzt so vermehrten Armuth geholfen sei, ehe neue Kriege und neue Seuchen ihre Geißel wieder schwingen könnten. In Ansehung der Kriege behauptet man, unter hundert Jahren gemeiniglich siebenzig bis achtzig, mit demselben heimgesuchte Jahre annehmen zu können. Und in Hinsicht der Seuchen sagt Meiners in seiner historischen Vergleichung S. 541, bei Gelegenheit der traurigen Folgen des Krieges: Er habe sich alle Mühe gegeben, aus den bewährtesten Chroniken die Jahre auszuzeichnen, in welchen sie sich durch Theurung, Hungersnoth oder Seuchen,

in Frankreich, Deutschland und England gezeiget, und nach weniger oder mehr Jahren die Zahl der Unglücklichen vermehret hätten; und er versichert, daß schon vom elften Jahrhundert her meistens kein Jahrzehend, nie aber ein ganzes Menschenalter verflossen sei, wo nicht in diesen dreyen Ländern herum geschlichene Hungersnoth und Seuchen wieder ausbrachen und nicht blos die Zahl der Todten, sondern auch die der Armen, deren von Familienhülfe nun verlassenes Geschick zu mildern den Staaten oblag, unglaublich vermehrten.

Dr. Schort bildet sich, in seinen interessanten Betrachtungen über die Todtenlisten, einen weitern Gesichtskreis, und findet, nach scharfsinnigen Untersuchungen, in den gesammten uns bekannten Ländern des Erdbodens gar alle vier ein halb Jahr eine verheerende Seuche, und alle sieben ein halb Jahr eine Hungersnoth, hie oder da, sich zeigend. Es ist das Loos der Menschheit, daß oftmals die nützlichsten Wahrheiten, erst durch die Abwege der Gleichgültigkeit und Kälte, dann des Schwankens und Zwei-

fels, wenn gleich nur allmählig, doch endlich sich dem Lichte und der wirkenden Wärme nähern, und diese durch hinzugekommene Ereignisse erreichen, um heilbringende Ausführung zu erwecken.

Wäre es nicht möglich, daß unter mehrern der Menschheit nützenden und sie wieder aufrichtenden Folgen des Krieges, der jetzt Europa so tief gebeuget hat, eine wärmere, geordnetere, thätigere und dauerhaftere Hülfsleistung für Bedrängte, eine, dem Wohl des Ganzen angemeßnere Richtung und höhere Schwungkraft der Wohlthätigkeit sich dem edelsten Glanze anreihen könnte?

Nie aber darf dies erwartet werden, wenn nicht zuvor eine richtige Ansicht des nothleidenden Gegenstandes und seines Einflusses aufs Ganze vorhanden ist. Die Meinige habe ich nun zu schildern gewagt. Ich würde mich glücklich schätzen, wenn ich zu der immer festeren Ueberzeugung beigetragen hätte, daß zum Wohl des Ganzen im weltbürgerlichen so gut, als im staatswirthschaftlichen Sinne, es von Wichtig=

keit ist, den Hülfsbedürftigen keineswegs gering zu achten, keineswegs ihn an die Seite zu schieben und blos mit einigem Gelde zu unterstützen, ihn dann aber dem Anblick zu entziehen; sondern ihm vielmehr von der untern Stufe, worauf ihn ein weises Geschick setzte, im Hinaufsteigen der Leiter zur Vollkommenheit auf alle, besonders geordnetere und wahrhaft wohlthätigere, Weise als bisher, behülflich zu seyn.

§. 7.

Grundsätze des Staats zur Verminderung der Noth.

Aus dieser Ansicht der Sache glaube ich nun folgende Grundsätze bei der Sorge des Staats für seine hülfsbedürftigen Mitglieder entstehen zu sehen, die ich weder zu niedrig oder zu schwach, um den Zweck erreichen zu können, noch zu hoch gestellt achte, um die Möglichkeit der Ausführung zu bezweifeln.

A. Der Hülfsbedürftige ist auch Mensch, auch Bürger. Natur und Staat werden vom Bande wechselseitiger Bedürfnisse, aber

auch wechselseitiger Pflichten zu ihrer Erhaltung umschlungen. Kann der Nothleidende sich nicht selbst helfen (aber auch nur, wenn er nicht kann; sonst erzeugt die Hülfe Trägheit und Faulheit): dann müssen Mitmenschen und der Staat ihm mit Darreichung des Nothwendigen und Unentbehrlichen beistehen. Dies ist Pflicht, nicht blos für unser Herz, sondern auch für unsere Selbsterhaltung. Die Verletzung dieser Pflicht zieht früh oder spät Zerrüttung des Ganzen nach sich.

B. Oft aber will der Nothleidende sich nicht selbst forthelfen. Er ist verdorben. Bei jenem, der sich nicht helfen kann, ist meistens der Körper krank. Hier ist es der Geist. Er muß geheilt, er muß zur Arbeit und Selbsthülfe gezwungen manchmal gar durch Strafe geheilt werden. Aber hier muß Ernst mit Güte gepaart, hier muß nie vergessen werden, daß die Laster des Armen oftmals nur Folgen, nicht immer Ursachen seines Elendes sind.

C. Sehr oft aber kann und will der Mangelleidende sich forthelfen; allein es fehlt ihm an Gelegenheit und Mittel dazu. Hier muß, damit er nicht versinke, mit möglichster Schnelligkeit Alles angewandt werden, um ihn auf den selbst gewünschten Weg des Erwerbs, mit brüderlichem Beistand, zur treuen Anwendung seiner Kräfte wieder hinzuführen. Ihm muß Arbeit angewiesen werden.

D. Möglichste Verbesserung des physischen und des geistigen Zustandes der Hülfsbedürftigen, möglichste Beförderung des Wohls im Ganzen, das müssen die Zwecke seyn, nach welchen die Sorge des Staats hinaufblickt. Dem Unglücklichen muß nicht blos geholfen, sondern er muß auch gehoben werden. Selbst der Helfende muß mit der Fürsorge zum Lebensunterhalt des Armen, rückwirkend auch das Streben zu seiner eigenen Veredlung verbinden.

E. Dem künftigen Entstehen der Hülfsbedürftigkeit muß, so weit dies nur immer die menschlichen Kräfte verstatten, mit Weisheit und Ordnung, mit Muth und Ausdauer, besonders auch mit Voraussicht auf außerordentliche Nothvermehrung entgegen gestrebt werden. Die Sorge muß sich auch auf die künftigen Generationen erstrecken.

F. Die einfachsten, am wenigsten lästigen Mittel, welche sowohl zur Erreichung, als besonders auch zur Dauer des erreichten Zweckes führen, müssen gewählt werden. Eine freiwillige Vereinigung aller Kräfte des Staats muß Statt finden. Im Gemüthe des Helfenden, wie in dem des Geholfenen, muß der schöne, edle Gedanke herschend werden, daß wir nur Glück und Freude verdienen, in so weit wir sie Andern verschaffen, und daß wir nur wahrhaft glücklich sind, im Verhältniß als wir zur Glückseligkeit Anderer beitragen. So entsteht freiwilliger und allgemeiner Beistand; so kann, so muß die Sorge

für Hülfsbedürftige zur National-Angelegenheit und folglich unvergänglich gemacht werden.

§. 8.

Hauptmittel zur Ausführung der Grundsätze.

Ansicht und Grundsätze sind als die Quelle, woraus jedes Unternehmen, also auch der fruchtbare Strom dieser National-Wohlthätigkeits-Anstalt entspringt, zu betrachten. Ist die Quelle eines Stromes rein und lauter, ist sie vor schädlichem Zufluß und Hinderung ihres Wirkens geschützt: so fließt der Strom ruhig und segnend dem unermeßlichen Meere entgegen. Jetzt wird es auf Anwendung der Grundsätze, auf Wahl und Gebrauch der Mittel ankommen. Folgende Hauptmittel schlage ich zur Prüfung vor:

A. Mit einer genauen Untersuchung des jetzigen Zustandes des Versorgungswesens, der bisherigen Ausgaben, der vorhandenen Fonds und Resourcen zur Linderung und

Minderung der Noth im Staat, muß unstreitig der Anfang gemacht werden.

B. Die Zahl aller derer, die der Hülfe bedürfen, muß aufgenommen und ihre sorgfältige Klassificirung vorgenommen werden.

C. Es muß ein Institut angeordnet, eine Verwaltung organisirt werden, um die nöthige Hülfe leicht, freiwillig und planmäßig zu ertheilen.

D. Alsdann kann eine gehörige Anordnung zur zweckmäßigen Pflege sämtlicher, zur Arbeit nicht fähigen Klassen, und zur nützlichsten Arbeit für solche, die derselben noch fähig sind, getroffen werden.

E. Nunmehr ist auch an allmählige Verminderung der gegenwärtigen, und Entgegenarbeitung der künftigen Noth zu gedenken, durch Volkserziehung und Colonisirung.

F. Um ein solches Institut zu unterhalten, um demselben eine stete Fortdauer zu sichern, ist endlich unverbrüchliche Sorge für fortwährenden Fonds an Geld und Kräften nöthig.

Erster Abschnitt.

§. 9.

Ernennung eines Ministers der Wohlthätigkeit.

Zur Ausführung des ersten Mittels, die Beschaffenheit aller Versorgungsanstalten im Staat zu untersuchen, rathe ich, einen Beamten, oder einen Polizey-Minister zu ernennen, dem, auf Landesherrlichen Befehl, alle mündliche und schriftliche Anzeigen, sowohl für als wider das bis jetzt bestehende Versorgungswesen der Hülfsbedürftigen, besonders auch, wie groß die Fonds, woher die bisherigen Resourcen gekommen, und wie sie bis jetzt verwaltet worden sind, gemacht werden müssen; um unmittelbar den Vortrag darüber beym Landesfürsten oder der obersten Behörde machen zu können. Er muß demnach in der Residenz der höchsten Gewalt wohnen. Mit dem unmittelbaren Referat muß denn auch die unmittelbare Expedition der Beschlüsse des Regenten verbun-

den seyn, wozu ihm die gehörige Zahl der Unterbeamten zuzuordnen ist. Würde dies den gewöhnlichen Gang der collegialischen Berathschlagungen gehen: so könnte vielleicht eine schädliche Langsamkeit bei Einziehung der nöthigen Berichte, oder auch eine unglückliche Unterordnung dieser Versorgungsanstalt unter das Kammeralistische, Finanzielle, und die Militair-Einrichtungen entstehen, welche sie nach der vorher geschilderten Ansicht nicht verdienet. Und vielleicht möchte eine Hauptursache der unzulänglichen Einrichtungen für Hülfsbedürftige, die wir bei sorgfältiger Untersuchung der meisten europäischen Staaten finden, darin liegen, daß es ihnen an einen Vertreter bei der obersten Behörde fehlt, dessen Befreyung von andern Hauptgeschäften, dessen rein ausgesprochener Beruf, dessen ganze Lage ihn zu der Leitung eines Werkes eignete, welches von zu weitem Umfang ist, um den übrigen vorhandenen, oft schon ohnehin genug beschäftigten, Collegien zur Bearbeitung übertragen zu werden. In Preußen hat man die oberste Leitung der Wohl-

thätigkeits-Anstalten unter die erste Section für die Geschäfte des Ministers des Innern gesetzt. — Es ist dort also wahrscheinlich schon ein Mann diesem Geschäft besonders vorgesetzt. Wo aber ein Polizey-Minister vorhanden ist, dessen Geschäfte noch diese Uebernehmung verstatteten, da würde sie sich wohl am vorzüglichsten für diesen, unter Benennung zugleich auch als Minister der Wohlthätigkeit eignen. Will man aber dem dies Geschäft leitenden Minister Gehülfen geben: so setze man ihm zwey brave, von gleichen Gesinnungen beseelte Männer, mit der Berathschlaguns-Stimme versehen, zur Seite. Immer könnte sogar eine General-direction der Wohlthätigkeit ernannt werden. Einer aber nur leite das Ruder. Schneller nicht blos, sondern auch planmäßig sicherer wird das Werk seinen Gang gehen. Freilich hat eine solche monokratische Form der Verwaltung, wie Alles in der Welt, mancherlei Bedenklichkeit, besonders wenn die Leitung in die Hände eines Mannes fällt, in dessen Seele der eitle Stolz, von ihm allein Alles abhangen zu sehen,

die wahrhaft edle Sorge, der Beförderung des Gemeinwohls alles Andere mit echter Weisheit unterzuordnen, verdränget. Aber eines Theils muß die Wahl zu diesem Geschäft nicht auf einen eitlen, sondern auf einen edlen, auf einen verständigen und also auch bescheidenen Mann fallen; auf einen Mann, der vom Gefühl der Menschen-Würde, wie von dem des Menschen-Elends ganz durchdrungen, von hellem Kopfe und warmen Herzen, thätig und unverdrossen, strenge und doch dabei human gesinnt ist; der eine richtige Kenntniß von den Kräften des Staats zu diesem Werk, dessen Mittelpunct er ist, von den wechselseitigen Verhältnissen und Pflichten des Staats und der nothleidenden Mitglieder desselben sich erworben hat; der einen Posten, welcher zu der Römer Zeiten für eine der höchsten Ehrenstellen geachtet ward, und den verschiedene Kaiser vor ihrer Thronbesteigung bekleidet hatten, gehörig zu würdigen weiß; der nie vergißt, daß zu einem wahrhaft edlen Geschäft auch wahrhaft edle Gesinnungen erforderlich sind — und der

nun in der treuen practischen Anwendung solcher Ansichten und Kenntnisse seine höchste Freude findet.

Wohl dem Lande, wo ein solcher Mann gefunden wird! Aber auch wohl diesem Manne selbst! Ihm wird kein Fürst, nur irgend von gleichem Edelsinn und gleicher Thatkraft belebt, weder Ohr noch Herz verschließen. Ihm stehen dann unendliche Freuden bevor, die sich selbst in Ewigkeiten nicht verlieren — und Fürst und Land werden Saaten erblicken, die noch dem Wohl künftiger Generationen entgegen reifen. Andern-Theils aber würde auch den zu befürchtenden schädlichen Folgen der monokratischen Form durch Publicität — deren ich, weiter unten, ausführlicher erwähnen werde — vorgebeugt werden können. Wessen Ehrgeiz könnte so abgestumpft, oder so grenzenlos und hart seyn, daß er nicht gebeugt würde, wenn dem Publiko freimüthig dargelegte Thatsachen es bewiesen, daß eine so ehrwürdige Sache, wie Versorgung der Hülfsbedürftigen ist, durch eine so kleinliche Eitelkeit, als das Streben nach Schein-

ruhm ist, benachtheiligt worden sey? Nein, vernünftige Publicität würde und müßte einen solchen Mann zu der Ueberzeugung führen, daß hier der eigentliche — bei Verständigen nur allein geltende — Ruhm durch nichts als bescheidene Beförderung des Gemeinwohls erworben werden kann, daß zwischen Leiten und Alleinherrschen ein großer Unterschied sey, und daß bei einer Wucherpflanze, zum Nachtheil des Ganzen, kein Wachsen der nebenstehenden Pflanzen seinen gehörigen Fortgang haben kann.

Wo also die Wohlthätigkeits-Anstalten von Einem Oberdirector geleitet werden sollen, da wähle man einen bescheidenen Mann, der durch sein Verhalten den Vorwürfen einer solchen monokratischen Form widerspricht und weder das Ansehen der obersten Gewalt schwächt, noch den Muth der Neben- oder Unterbeamten niederdrückt. Man wähle einen Kato, aber keinen Cicero, von welchem Letzteren Montesquieu sagt: der Ruhm war bei ihm die Hauptsache und die Tugend die Nebensache. Beim Kato war es umgekehrt.

Wo aber ein Collegium oder eine Direction für besser geachtet wird, da fallen zwar jene Besorgnisse weg; allein man vermeide alsdann auch eine andere, ich meine den gar zu langsamen, durch manche unnütze Formen und Kleinigkeiten erschwerten Geschäftsgang, und lasse nur durch reine Stimmenmehrheit entscheiden; denn hier fällt sodann jede gute oder schlimme Folge auf Rechnung eines jeden Mitgliedes.

Die Untersuchungen müssen von jedem Amte oder Hauptbezirk eingefordert, und von diesem specielle Nachrichten über jedes Kirchspiel und jeder Cummüne abgesondert eingegeben werden. Die Untersuchungen müssen sich auf die bisherige, Art der Versorgung, auf die vorhandenen Fonds (die bei jeder Cummüne, wo sie sind, auch unabänderlich verbleiben müssen), und ob besondere Vermächtnisse oder sonstige nach ihrem Sinne stets zu respectirende und genau zu befolgende testamentartische Einrichtungen zu diesem Behuf existiren — kurz auf jedes, Einfluß auf das Gesamte habende, Detail erstrecken. Die Königlich Dänische, einer, besonders zu

einem solchen Zweck errichteten Commission, unterm 19. October 1787 ertheilte, nach ihrem Sinn stets zu respectirende und genau zu befolgende Instruction, die man in Bärens Efterretning om Fattigvæsenets Tilstand i Danmark. Kiøbenhavn 1790. S. 4 findet; imgleichen die in den Einrichtungen der Hamburger Armenanstalt, 1. Bd. 1788, befindlichen Nachrichten, geben hierüber sehr gute Nachweisungen.

Zweyter Abschnitt.

§. 10.

Klassificirung der Hülfsbedürftigen.

Was das zweite Mittel, die Untersuchung der Anzahl und die Klassification der sämmtlichen sich im Staat befindenden Hülfsbedürftigen betrift: so werden in den meisten civilisirten Ländern die Materialien dazu schon vorhanden seyn, und es wird nur einer Reihung und Ordnung derselben bedürfen.

Allemal giebt die Untersuchung der Anzahl von Dürftigen die sicherste oder beste Auflösung

der Frage, ob der Gesammtstaat glücklich sei oder nicht. Und dieser Beweis entscheidet darüber wol zuverlässiger, als der blendende Schein vom aufgerafften Ueberfluß Einzelner. Je besonnener und weiser ein Volk handelt, je richtiger es den Luxus, besonders den übertriebenen Aufwand mit ausländischen Erzeugnissen zu beschränken den Muth hat, je mehr Beispiele eine Nation unter sich aufweisen kann von Männern, die sich Alles zu versagen wissen, was jenseits der Grenze ihres redlichen Einkommens liegt, die selbst nur Rockenbrod essen, so lange sie kein Weißbrod verdienen können, und nur grobes Tuch tragen, bis sie ohne Nachtheil der inländischen Industrie und auf rechtliche Art ein feineres erwerben: desto wenigere Hülfsbedürftige wird man bei einem solchen Volke antreffen. Wo aber des Aufwandes fast kein Ende zu sehen ist, wo ein Julius Cäsar nach seinem Triumphe ein Gastmahl giebt, bei welchem man an 22,000 Tischen speiset; wo ein Pabst Leo X. bei einem Feste die silbernen Schüssel in die Tiber werfen läßt, so oft ein neues Ge-

richt aufgetragen wird; wo, nach Storchs Beschreibung von Petersburg, ein Graf Stroganow 600 und ein Graf Rasumowsky gar 927 Domestiken zählet: da ist es sehr natürlich, das solche Anstrengungen des Aufwandes, solche, wenn gleich unregelmäßig, doch bis dahin wohlthätig für manchen Armen gewesenen Ausgaben, endlich die noch so reiche Kasse des Begüterten erschöpfen und dann plötzlich, wie ein Blitz, das Auskommen von Tausenden zerstören, und durch einen so schnellen Wechsel die Zahl der Hülfsbedürftigen ins Unendliche vermehren.

Nach den mir bekannt gewordenen, publicirten Listen beträgt im europäischen Gesammtstaat von Großbritanien, (nämlich England, Schottland und Irland), unter einer Menschenmenge von 16 bis 17 Millionen, die Zahl der Armen 3,564,231, (jedoch nach Colquhoven nur 1,857,140, welches etwa 12 von 100 Einwohnern beträgt). Und nach Oddy, Kap. 9 und 10 sind in England und Wales allein unter 9,500,000 Menschen, (nach Colquhoven nur 9,343,000) gar der siebente Theil oder

etwa 1,357,000 (nach Colquh. nur 1,040,716) Hülfsbedürftige; in Frankreich schätzet Heinse, Seite 15, im Jahr 1803 nur etwa 3 Arme auf 100 Einwohner, oder auf eine damalige Bevölkerung von 36 Millionen etwa 1,080,000; welche Zahl jedoch wahrscheinlich zu geringe angegeben ist.

Auch giebt Herr von Necker nur 40,000 Alte und Schwache, 25,000 Kranke und 40,000 Findelkinder an, daß aber im Verhältniß mit andern Ländern, blos für diese drey Arten der Hülfsbedürftigkeit genommen, viel zu wenig ist. Wahrscheinlich hat es in Frankreich damals an einer so sorgfältigen Untersuchung gefehlt, als Dänemark sich derselben durch den verstorbenen Bärens rühmen kann.

Ueber die Zahl der Hülfsbedürftigen in den dänischen Staaten besitzen wir Oeders, im Jahre 1769 verfertigten, Tabellen, nach welchen bei der damaligen Bevölkerung von 2,017,027 Menschen, nur 56,713 Unvermögende (etwa auf 100 — $2\frac{3}{4}$ oder auf 400 — 11 gezählet wurden. Nämlich

in Dänemark	22,327.
in Norwegen . . . . . , . . .	21,180.
in Schleswig und Holstein . . .	8422.
(in Oldenburg und Delmenhorst	2,226.)
in Island . . . , ...	2,358.
in Færroe . . . . . , ...	200.
	56,713.

Wenn die Zahl der Unvermögenden, mit der, sich jetzt auf wenigstens 2,580,000 Menschen (Island, Færroe, Grönland und die Außer-Europäischen Besitzungen ausgeschlossen) vermehrten, Bevölkerung in gleicher Progression stände: so würden wir jetzt (1814) etwa 72,500 Unvermögende haben. (Die Volkszahl der vertauschten Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst war der von dem dagegen erhaltenen ehemaligen Großfürstlichen Holstein, fast gleich, und der brave Normann gehörte damals noch zu unserer Familie.) Da aber nach Bärens und Thaarups genauen Untersuchungen blos im eigentlichen Dänemark (Seeland, Fühnen, Jütland und den übrigen Ostsee-Inseln) 37,615 Unvermögende im Jahr 1789 gezählt wurden,

welches, wenn wir diesen Theil der dänischen Staaten damals auch nur auf 900,000 Einwohner (eigentlich jetzt 994,000) schätzen, etwas über 4 auf 100 beträgt: so glaube ich, für die gesammten dänischen Staaten jetzt wenigstens 80,000 wahre Hülfsbedürftige, oder etwas über 3 von 100 ($3\frac{1}{5}$) im Ganzen annehmen zu können, welche ihre Subsistenz, ohne öffentlichen Beystand, zu finden nicht vermögen.

Nach Niemanns Tabellen in seinem prächtigen Werke: Forststatistik der dänischen Staaten 1809. Altona, bei Hammerich, hat die Volksmenge der gesammten dänischen Staaten in den 32 Jahren von 1769 bis 1801 (Schleswig und Holstein bis 1803), nur um 429,027, oder jährlich etwa 13,400 zugenommen, und die Zahl von 2,039,668 des erstern Jahres war 1801 nur auf 2,468,695 gestiegen. Nach diesem Verhältnisse würden in den 13 Jahren von Anfang 1802 bis Ende 1814 die Zunahme nur 174,281, oder jährlich 13,400 als beinahe $\frac{7}{10}$ auf 100 seyn, und sich also jetzt, 1814, die Zahl der dänischen Gesammtstaaten auf

2,643,000 — (2,642,976 eigentlich) belaufen.

Die in den Außereuropäischen Nebenländern befindlichen 96,000 bis 100,000 Menschen sind in sämmtlichen vorstehenden Zahlen nicht mit einbegriffen. Hingegen ziehe ich von jenen 2,643,000 Menschen die hier noch mit darin begriffen gewordene Bevölkerung von Island, Færroer und Grönland, welche 1801 auf etwa 58,600 geschätzt wurden, und nun auf etwa 63,000 zu schätzen seyn mögten, ab. Es bleiben demnach jetzt, 1814, nach einem ungefähren Ueberschlag — denn auf einen genauen kommt es hier nicht an — ohne jener 100,000 zu erwähnen, und nach Abzug der 63,000 für die entfernten Länder Island, Færroer, Grönland: 2,580,000 Menschen.

Hiervon nehme ich nun etwa an:

Für Dänemark	994,000 Menschen,	wovon	36,000 Arme.
Für Norwegen	950,000 —	—	24,000 —
Für Schleswig u. Holstein	636,000 —	—	20,000 —
	2,580,000 Menschen,	wovon	80,000 Arme.

2,500,000 Menschen würden demnach für 80,000 Arme menschenfreundlich zu sorgen haben; oder 500 für 16 (100 pr. $3\frac{1}{5}$). Daß die Verdoppelung der Menschenzahl in den dänischen Staaten zusammen genommen, so langsam, nämlich erst in etwa 160 bis 180 Jahren nach diesen Berechnungen Statt findet, da sie sich schon in andern Ländern oft in 100, ja in einigen gar schon früher als in 30 Jahren, nach Petty gar in 10, nach Malthus in 25 Jahren zeiget, wird entweder in dem Clima, oder in mangelhafter Aufzählung und Angabe, oder in temporären, nicht immer Statt findenden Ursachen gegründet seyn. In den dänischen Staaten, so wie ich ihrer eben erwähnte, nimmt die jetzige Bevölkerung von 2,580,000, nach einem Durchschnitt von 5 Jahren gerechnet, jährlich eigentlich jetzt etwa 17,000, oder beinahe immer noch $\frac{7}{10}$ auf 100 — (nach Prams Tabellen om Befolkningen i Skandinavien. Kiøbenhavn 1809. 16,000) zu. In Schweden mit Finnland, von 3,180,000 jährlich etwa 22,000 — also auch etwa $\frac{7}{10}$ auf 100 (Schweden nach Bü=

sching von Ruhs S. 14. 15). In England und Schottland, mit Ausschluß von Irland, nimmt sie hingegen jetzt nach Colquhoven, von 11,000,000 1,484,000, oder 1⅓ auf 100, jährlich zu.

Nicht weniger auffallend ist es, daß in Norwegen unter 950,000 Einwohnern nur 24,000 Arme geschätzet werden. Aber dies könnte theils in der dortigen gleichmäßigern Vertheilung der Glücksgüter; theils in der frugalern Lebensart im Innern des Landes seinen Grund haben. Ueberhaupt aber kann wegen des dortigen Gebrauchs, daß die meisten Armen ein wanderndes Leben, von einem Hofe des Landes zum andern, nach einer gewissen Ordnung führen, ihre Zahl auch nicht leicht genau bestimmt werden, sondern sie kann leicht größer oder kleiner, als hier angeführt, seyn. Daß ich hingegen im eigentlichen Dänemark, wo Bärens in seinen Tabellen, mit Ausschluß von Kopenhagen, im Jahr 1789 37,615 Hülfsbedürftige fand, jetzt, selbst mit Inbegriff der Residenz, nur 36,000 annehme, rührt daher,

daß ich theils des eigentlichen Dänemarks, und namentlich Jütlands, Wohlstand seit jener Zeit merklich erhöhet glaube (welches bekanntlich jetzt, 1814, in Holstein nicht der Fall ist); theils aber auch vermuthe, daß in Bärens Rubrik: „Al„mosen Genießende" sich Viele befinden, welche derselben entbehren und sich selbst forthelfen könnten.

In den Herzogthümern Schleswig und Holstein wurden, nach einer Volkszählung im Jahre 1803, unter 604,085 Menschen, 12,899 Arme auf dem Lande, und 4,436 in den Städten angegeben. Dies beträgt zusammen 17,335 Arme, oder nicht völlig 3 auf 100. Ist dies gleich, im Verhältniß mit andern Ländern, eine sehr mäßige Zahl: so fürchte ich doch, daß die traurigen Kriegesschicksale, welche seit 1803, diese sonst so glücklichen Länder trafen, die Anzahl der Hülsbedürftigen bedeutend vermehrt haben dürften.

In 10 Jahren, von 1791 bis 1800, hatte die Bevölkerung beider Herzogthümer um 30995, also jährlich über 3000 zugenommen; welches

etwa auf 200 jährlich 1 macht, oder $\frac{5}{10}$ à $\frac{1}{2}$ pr. 100. Wenn nun die Volksmenge beider Herzogthümer, wie oben erwähnt, im Jahr 1803 604,085, und der Zuwachs nur auf 3,000 jährlich angenommen würde: so beträgt dies für 11 Jahre, von Anfang 1804 bis Ende 1814, 33,000 Menschen. Ich will in Rücksicht der traurigen Zeiten und Krankheiten nur 32,000, mithin die jetzige Bevölkerung auf 636,000, und die Zahl der Hülfsbedürftigen unter diesen, statt 1801 17,335, der seit Kurzem erlittenen Drangsale wegen, jetzt auf 20,000 annehmen. 20,000 Hülfsbedürftige müssen also von 616,000 ihr Auskommen findenden Menschen versorgt werden; welches etwas über 3 auf 100 ist.

Um von besonderer Anhäufung der dem Staat zur Last fallenden hülfsbedürftigen Menschen in volkreichen Städten ein Bild darzustellen, will ich hier nun noch ein Verzeichniß ihres Verhältnisses zu den Einwohnern von 11 bekannten Oertern mittheilen. Ich kann es zwar durchaus nicht für genau und vollkommen erklären, indem jeder die Schwierigkeit und

Veränderlichkeit solcher Angaben einsehen wird; indessen kann es zu genaueren Untersuchungen, zu festeren Resultaten und zur Annäherung der Wahrheit führen, wenn man gesammelte Nachrichten, wären sie auch nicht vollkommen, nur treulich darstellt. Ich begreife unter diesen Angaben sämtliche Klassen der hülfsbedürftigen, dem Staat zur Last fallenden Menschen.

Altona hatte 1813 unter 22,000 Einwohnern etwa an Hülfsbedürftigen 2,000 d. i. 9 zu 100.
(worunter 7 bis 800 arme Israeliten).

Berlin 1805, unter 156,000 Einw., an Hülfsb. 25,000 d. i. 16 zu 100.

Cölln unter 42,000 Einw., an Hülfsb. 10,000 d. i. 24 zu 100.
Krugs Armen Assecuranz S. 135.

Hamburg 1809, unter 100,000 Einw., an Hülfsb. 17,000 d. i. 17 zu 100.
36ste Armen-Nachricht S. 192.

Kopenhagen 1804, unter 97,000 Einw., an Hülfsb. 10,000 d. i. 10 zu 100.
Ehrmanns neueste Kunde der nordischen Reiche S. 136.
(nach Callisen 1806 nur 9,300, worunter 6000 dürftige Arme).

Liverpool 1812, unter 90,000 Einw., an Hülfsb.	11,000 d. i. 12 zu 100.
Journal des Bouches de l'Elbe 1812 No 32.	
Lissabon ist die Menge zu zählen gescheuet worden, wahrscheinlich 1809 unter 350,000 Einw.. an Hülfsb.	70,000 d. i. 20 zu 100.
Dumouriez Etat present de Portugal 1797.	
London 1807, unter 865,000 Einw., an Hülfsb.	170,000 d. i. 20 zu 100.
Colquhoven Londons Polizey, Leipzig 1800.	
München 1797, unter 60,000 Einw., an Hülfsb.	1,800 d. i. 3 zu 100. vordem 3000 Bettler.
Rumfords kleine Schriften Seite 25 und 155.	
Paris 1790, unter 585,000 Einw., an Hülfsb.	125,000 d. i 21 zu 100.
Hamburger Correspondent 1790. No. 191.	
Wien 1801, unter 250,000 Einw., an Hülfsb.	26,000 d. i. 11 zu 100.
Altonaer Mercur 1810. S. 2525.	

Es würde mir lieb seyn, wenn dies, allerdings noch sehr mangelhafte Verzeichniß, gute und freundschaftlich belehrende Untersucher fin-

den und daß man auch von mehreren Städten ähnliche Verhältnisse der Hülfbedürftigen zur Bevölkerung sammeln mögte. Diese Verhältnisse zu wissen, ist zur Einrichtung einer festen Wohlthätigkeitsanstalt eben so nöthig, als es dem Landmann ist, die Größe des Ackers zu kennen, welchen er mit Sorgfalt zu bebauen, oder das Gewicht einer Last, die er zu heben entschlossen ist.

So viel ich nachforschen konnte, sind bei jenen Angaben von 11 Städten die Spitäler und Waisenhäuser meistens insgesammt (von Einigen weiß ich es gewiß) mit in der Zahl der Hülfsbedürftigen einbegriffen. Da ich unter „Hülfsbedürftige" nicht blos Arme, sondern jeden, der ohne öffentliche oder allgemeinen Beistand, eine traurige, kümmerliche, dem Gemeinwesen schädliche Existenz haben würde, verstehe, und also Findlinge, Kranke, Wahnsinnige, und selbst auch Verbrecher mit unter dieser Benennung begreife: so ist es mir um so schwerer geworden, die Anzahl derselben zu erforschen. Denn meistens wird die Benennung „Arme"

sehr unbestimmt gebraucht, und nur solche, welche Mangel an Geld leiden, darunter verstanden. Manchmal aber wird der Gesichtskreis erweitert, und unter dem Namen Nothleidende mehrere Klassen der Hülfsbedürftigen begriffen. Hier aber werden von mir Alle, die der Hülfe des Staats, durch Geld, durch Arbeit, durch Pflege und durch Unterricht, Alle die der Obhut und Verwahrung, selbst der bessernden Strafe bedürfen, darunter verstanden. Zu wünschen wäre es, daß Reisebeschreiber, wenn sie der Wohlthätigkeitsanstalten erwähnten, sich bestimmter darüber ausdrücken mögten.

Bemerkenswerth blieb es indessen immer, daß in den meisten Staaten die Zahl der Hülfsbedürftigen und ihr Verhältniß zu den übrigen Bewohnern, in den Städten wenigstens fast noch einmal so groß, wie auf dem Lande ist. In den Herzogthümern Schleswig und Holstein zählet man unter 100 Landbewohnern deren $2\frac{1}{2}$ (oder unter 200: 5); unter den Stadtbewohnern aber unter 100: 4 (oder unter 200: 8). Das Verhältniß der Städter zu den Landleuten ist zwar

verschieden: in Frankreich nimmt man unter 100 Einwohn. fast 33 Städter – in Rußland nur 12 bis 13 – im eigentlichen Dänemark etwa 18 – im Herzogth. Schleswig (worin 13 Städte) 20 und in Holstein (worin 14 Städte) 33 Stadtbewohner unter 100 an. Kunst und glänzende Kultur sind freylich auch da mehr zu finden, wo man vom Lande sich zahlreicher zu den Städten hingedrängt hat. Ist aber auch Gesundheit, Glück und wahre Weisheit des Lebens da häufiger anzu treffen? Unläugbar erhöhen sich Bequemlichkeit, Geselligkeit, Künste, Wissenschaften, Handel, Schiffahrt und Gewerbe, wenn Mehrere nahe bei einander wohnen. Selbst der Landmann findet Erleichterung, wenn er in den Städten alles Benöthigte vereint antrift. Wenn aber diese Städte zum Sammelplatz auch unnützer, verdorbener Menschen, zum Sitz der Weichlichkeit, der Ueppigkeit und des Müssigganges, der Schwelgerey, der Verführung und des frech herrschenden Lasters sich verwandeln; wenn die Menschen sich dort so anhäufen, daß es keiner Polizey mehr möglich bleibt, die Ver-

brecher zu untersuchen und den gröbsten Ausbrüchen entehrender und verheerender Laster zu wehren, noch vielweniger über Ordnung und Sittlichkeit gehörig zu wachen; wenn, je mehr das Verderben sich anhäuft und bekannt wird, desto größere Schaaren Verderbter zum Ansiedeln dahin ziehen, und nun der vergiftende Hauch sich wieder zurück wirft aufs nächst belegene Dorf, aufs angrenzende Land, und endlich über den ganzen Staat: so wird der Nachtheil gar zu volkreicher Städte, den er auch zugleich auf die Hülfsbedürftigkeit hat, zwar helle genug, aber oftmals nur zu spät einleuchtend. Das bewies Rom, als zu den Zeiten der Triumvirate und der Proscriptionen, und hiernächst zu den Zeiten der päpstlichen Tyranneien die Menschenmassen sich anhäuften, nach Oberherrschaft strebten, und frech der Wahl unter den Mitteln spotteten. Es ward zweimal die Quelle alles Uebels, und ein Sammelplatz aller Gräuel. Das bewies kürzlich auch Paris zu der höchst traurigen Zeit der Revolution. Ward nicht im Schooße dieser

Stadt das unzählbare, noch jetzt nicht vernarbte Unglück der Welt ausgebrütet?

Will daher ein Staat für das Wohl seiner Mitglieder wahrhaft Sorge tragen: so hemme er, mit weiser Voraussicht, dem gar zu großen Anhäufen der übertrieben bevölkerten Städte. Sie werden Mütter und Pflegerinnen der Noth. Eine verhältnißmäßige, mit dem Anbau roher Producte, mit den Bedürfnissen der Landleute, mit den Kräften und der Gesundheit des Staats übereinstimmende Zahl von Stadtbewohnern ist gut; die Uebertreibung aber ist schädlich und als eine Hauptquelle der allgemeinen Noth anzusehen.

§. 11.

Acht Klassen der Hülfsbedürftigen.

Ich schreite jetzt zur Klassification derer, die ich Hülfsbedürftige des Staats nenne.

Iste Klasse:

Alte, Schwache, Invaliden; imgleichen Blinde, Taubstumme, Krüppel und Gebrechliche.

IIte Klasse:

Hülflose Kinder, Waysen und Findlinge.

IIIte Klasse:

Temporäre Nothleidende, oder verschämte Arme, deren Hülfsbedürftigkeit vorübergehend ist; imgleichen die der Dürftigkeit sich nur noch erst nähernden Menschen.

IVte Klasse:

Gemüthskranke, Irrende, Wahnwitzige.

Vte Klasse:

Aeußerlich Kranke; imgleichen arme Wöchnerinnen.

VIte Klasse:

Muthwillige Verbrecher.

VIIte Klasse:

Halsstarrige, zur Arbeit zwar Fähige aber Unwillige.

VIIIte Klasse:

Nothleidende und Verarmte, denen es weder an Kraft noch am Willen, aber an Gelegenheit zur Verbesserung ihres gänzlich zerrütteten Erwerbs und ihres, die

Dürftigkeit schon erreichten Zustandes fehlet.

Ich glaube nicht, daß es unter der Menschheit noch irgend ein Gebrechen, noch irgend eine Noth giebt, die sich zu einer oder andern dieser Klassen nicht eignen sollte.

Zu weit aber würde es mich führen, wenn ich über jede derselben ausführliche Vorschläge zu machen wagte. Ich werde mich beschränken, in Ansehung der sieben Ersten nur einige Hauptgegenstände zu berühren, und die über jede derselben Anweisung und Belehrung gebenden Schriften, so weit selbige mir bekannt geworden sind, nachzuweisen; wobei ich in Wagemanns Magazin für Industrie und Armenpflege. Göttingen, 4 B. 1793., in Webers staatswirthschaftlichem Versuch über das Armenwesen. Göttingen, 1807, in Niemanns Blättern für Polizey und Kultur. Tübingen, 1799, 1800 und 1801 und in meines Bruders H. W. Lawätz Bibliographie gemeinnütziger Kenntnisse 2. Th. Halle, 1795 den besten Unterricht fand. Auch gewährt die Schrift:

das Armenwesen, von einer Gesellschaft deutscher Armenfreunde, 1 B. Leipzig, 1806, eine, der vorzüglichsten Aufmerksamkeit bei diesem Gegenstande werthe, Lectüre. In Ansehung der achten Klasse werde ich mich aber etwas ausführlicher erklären müssen, indem sie bei weitem die wichtigste und für das Publikum die lästigste ist, überdies auch die in der Schlesw. Holst. patriotischen Gesellschaft in Anrege gebrachte beste Art der Beschäftigung für diese Klasse der Hülfsbedürftigen, zur gegenwärtigen Abhandlung Anlaß gegeben hat.

§. 12.

Erste Klasse.

Alte, Blinde, Taubstumme, Krüppel.

Was die erste Klasse, Menschen, die theils dem Ziele ihres Lebens nahe und vom Glück und der Freude zwar, aber nicht vom Druck und den Beschwerden desselben verlassen, theils aber auch durch Wunden, die ihnen, indem sie uns vertheidigten, zu Theil wurden; oder durch

Verwahrlosung der Natur, oder durch Unglücksfälle zur Arbeit und zum Erwerb ihrer Bedürfnisse unbrauchbar geworden sind, betrifft: so muß jedem edlen Volke, nächst Gott und der Natur, nichts heiliger, nichs ehrwürdiger seyn als sie. Wer sich im Herzen keiner Achtung fürs Alter und solche Unglückliche bewußt ist, der erröthe, ja, der erschrecke für sich selbst; denn, wer den höhern Stufen des Lebens spottet, kann der die frühern, die zu ihnen hinauf führen, anders als mit Schande betreten? Wer des tapfern, wer des unverschuldeten herben Unglücks zu lachen fähig ist, kann der eine einzige Stunde wahrhaft frohen Muthes seyn? Nein, edle Völker zollten immer herzliche Ehrfurcht ihren Greisen und Verwundeten; edle Völker verließen und verlassen auch noch nicht den, den sie von der Munterkeit und dem äussern Glücke des Lebens oft gar schon beim ersten Eintritt in dasselbe verlassen finden; sie würden sich für entehrt halten, wenn man sie hülflos bei ihnen umherwandeln sähe. Die Menge der Spitäler, in größern sowohl als kleinern

Staaten, meistens aus milden Stiftungen der Vorzeit entstanden, beweiset, daß die Menschheit ihre Pflicht, für Betagte zu sorgen, stets heilig geachtet hat. Mögte nur der jetzige Gleichgültigkeitssinn dies Pflichtgefühl nicht allmählig erkalten lassen! Dafür bewahre uns Gott: Aber dagegen strebe auch jeder Mensch, der noch einen Funken edlen Feuers im Herzen heget, mit desto regerm Eifer, jemehr die Kälte des Ungefühls zunimmt.

In den dänischen Staaten, besonders in Kopenhagen, wo nach Hauber, Seite 141, im Jahre 1777 22 solche milde Stiftungen gezählet wurden, und wo nach dem vortrefflichen Bericht der Armendirection in Kopenhagen vom 12 May 1799, im allgemeinen Hospital 700, im St. Hanshospital etwa 300, im Vartau-Hospital gegen 400 Menschen erhalten wurden, sind sehr viele Hospitäler für Alte und Schwache zu finden. In Altona giebt es 3: nämlich das Reventlowsche, unter der Leitung zweyer verdienten Männer, des Kanzlei-Raths Waitz und des Senators Rundt stehende Ar-

menstift, worin sich 82 alte Männer und Frauen befinden; das bürgerliche Invalidenhaus, worin 40 sind; und das Winklersche Stift für verarmte Schiffer oder deren Frauen, worin 12 freie Wohnung genießen.

In Hamburg sind das Hiobshospital, das Gasthaus, das heil. Geist-Hospital, Schiffer-Armen-Hospital u. s. w. Fast alle diese Spitäler sind durch fromme Stiftungen gegründet. Sie erhalten sich in und durch sich selbst.

Sie würden bei einer National-Wohlthätigkeits-Anstalt nichts, als jährliche Revision und Publizirung ihrer Einnahme und Ausgabe, so wie ihres dermaligen Zustandes erfordern; denn ihre Fonds müßten als unverletzbares Heiligthum betrachtet, ihnen, unbekümmert und ungeschmälert, wie ein freies Eigenthum verbleiben. So lange sie sich selbst, durch eigne Kräfte, nach dem Willen des Stifters und Testators, (dessen Vorschriften, nach meiner Meinung, durchaus heilig geachtet und ungeändert befolgt werden müssen, falls nicht jeder abgeschreckt werden soll, ähnliche Stiftungen zu

verfügen) zu erhalten im Stande sind, müßte ihnen auch freye Verwaltung gelassen werden. Sobald aber eigne Unterhaltung des Stifts ihnen unmöglich wird, muß die große National-Wohlthätigkeits-Anstalt, welche ich in dieser Abhandlung vorzuschlagen beschäftigt bin, hinzutreten, und die Stelle der bisherigen oder vom Stifter angeordneten Direction übernehmen.

Wo aber noch keine solche Spitäler für Alte und Schwache vorhanden sind, da müßte entweder den Familien derselben auferlegt werden, für den Unterhalt dieser Klasse von Hülfsbedürftigen zu sorgen, wogegen diese von jeder Unterhaltung andrer Armen frei zu erklären sind; oder, es müßte alles Mögliche versucht werden, daselbst noch ein solches Spital für betagte Unvermögende zu errichten; oder endlich, es müßte im nächst benachbarten Spital, für Geld der Commüne, ein Aufenthalt auszumitteln gesucht werden.

Man zählte im eigentlichen Dänemark, (Seeland, Fühnen, die Inseln und Jütland)

i. J. 1789, mit Ausschluß der Residenz, unter 700,000 Menschen, über 9,000 alte abgelebte Arme. Hierunter sind aber unstreitig verschiedene begriffen, welche ich zu den nachfolgenden Klassen gerechnet, und ich will also, um ein so richtiges Maß für die Zahl der zur Arbeit nicht mehr fähigen alten abgelebten Menschen zu treffen, als nur möglich scheinet, annehmen, daß sich davon im eigentlichen Dänemark, mit Inbegriff von Kopenhagen, jetzt befinden . . . . 9,000.

In Norwegen	7,400.
In Schleswig und Holstein . . .	5,800.
Zusammen	22,200.

Die Invaliden des Militair-Etats und der Marine mit einbegriffen.

Für diese Militair- und Marine-Invaliden findet man fast in allen Residenzen mehr oder minder prächtige, immer aber der Menschheit Ehre bringende Einrichtungen. Wer das Invalidenhaus zu Paris, das Hospital zu Chelsea mit 5 bis 600 Invaliden und das zu Greenvich gesehen, in welchem letztern über

2,400 ausgediente Seeleute auf die ausgezeichnetste Weise unterhalten werden, der kann nicht anders als sich eines Anblicks freuen, der mit dem Menschengeschlecht wieder Versöhnung anbietet. Zur Unterhaltung solcher Militair-Invaliden-Häuser trägt der Kriegs-Etat eines jeden Staats, oder besondere Dotationen, die Kosten.

Die Zahl der Blinden ist gewöhnlich in jedem Staat so groß, daß auch für diese Klasse der Hülfsbedürftigen ein eigenes Hospitium, theils schon Statt findet, wie z. E. die schon in Frankreich zu Franz des Ersten Zeiten, unter dem Namen Quinze vingt errichtete und in der Folge besser eingerichtete Verpflegungs-Anstalt für 300 Blinde, theils aber noch erst zu wünschen ist. Denn solche Unglückliche müßten eigentlich nie umher gehen, sich nicht jedem Zufall von scheuen Pferden oder trunkenen, unvorsichtigen Leuten öffentlich Preis geben, nicht durch ihren Anblick den Tadel der öffentlichen Einrichtungen erregen. In Lissabon führt ein treuer Hund, an einem langen Riemen, jene

blinde Bettlerin, zu allen Klöstern umher, um ihr tägliches Brod zu sammeln. In Wien und in Breslau zieht gleichfalls ein Hund seinen blinden, armen Herrn regelmäßig und vorsichtig durch die Gassen. Diese braven Thiere wissen bei jedem Hause, wo eine Gabe bereit steht, stille zu stehen, und durch ihr Auge und durch ihre Treue das zu ersetzen, nicht nur was dem Auge ihrer mitleidswürdigen Herren, sondern auch was den Gefühlen des Publikums und den öffentlichen Einrichtungen desselben fehlet.

Wer sich überzeugen will, wie sehr das traurige Gefühl des Mangels eines uns so wichtigen Sinnes gemildert und erleichtert werden kann, wenn diese Unglücklichen, vom Staate gepfleget, einen reinlichen, ordentlichen, gesunden Zufluchtsort finden, und unter vernünftiger Leitung beisammen wohnen, der lese die verschiedenen Beschreibungen vom Institut für Blinde in Paris, wo unter Huys Direction diese Unglücklichen schon so weit gebracht sind, daß sie mit erhabenen Buchstaben geschriebene

Bücher aus ihrer zahlreichen Bibliothek wählen, und durchs Gefühl lesen können; daß sie sich durch Verfertigung schöner Handarbeiten, selbst durch Drucken und Setzen der Schriften, und durch vereinte Aufführung schöner Concerte das Gemüth erheitern und zerstreuen; daß sogar sieben Paar dieser Blinden sich verheirathen und des Glückes sehender Kinder erfreuen konnten.

Auch eines Blinden-Asyls zu Liverpool erwähnet Nemmich in seiner Reise von 1799, S. 346, in welchem Flurtuch, Körbe u. s. w. verfertiget, und Musik aufgeführet wird.

O, wie unendlich könnten die Leiden der Menschheit gemildert und nützliche Kräfte dem Staat erhalten werden, wenn mehr Aufmerksamkeit und Sorgfalt auf jene sowohl als auf diese gerichtet würde! Gewann doch durch die Pflege der Angehörigen des Appius, dieses glücklichen, wenn gleich blinden Vaters von vier wackern Söhnen und fünf Töchtern, der römische Staat einen sehr nützlichen Mann, der zwar mit verschlossenen Augen, aber desto offenerem Kopfe sein ganzes Haus regierte, die

wichtigsten Clientschaften verwaltete, und die berühmte Appische Straße anlegte? Ward nicht der große Euler, der im 28sten Jahre das Eine, im 59sten das andere Auge verlor, noch bis zu seinem Tode, der im 76sten Jahre seines Lebens erfolgte, einer der nützlichsten und verehrungswürdigsten unsers Geschlechts? Ward er es nicht durch den Beistand seiner braven Söhne und eines edlen Freundes? Und vermogte nicht Pflege einerseits und Größe des Geistes und Muthes andrerseits, den edlen Ludwig von Batzko, der durch Unfälle und Krankheiten schon im 21sten Jahre sein Gesicht verlor, in seinem schönen Liede: „Selbstberuhigung" (für ältere Literatur 2. J. 2. S. 40) zu bekennen, daß, wenn gleich die Sehkraft seinem Aug' entzogen, der gütige Gott ihm dennoch Kräfte zugewogen, so manche seiner Pflichten treu zu verrichten. Und mit wahren Edelsinn fügt er hinzu: „Drum woll er alle seine Leiden dulden, sich murrend nie an Gottes Huld verschulden, der auch von Blinden auf der Erdensphäre gebühre Lob und Ehre." In

den dänischen Staaten nahm man 1813 die Zahl der Blinden von etwa 2,400 an. Hiervon waren ungefähr 1000 im eigentlichen Dänemark, 900 in Norwegen und 500 in Schleswig und Holstein, welches in den beiden Königreichen unter etwa 1000 Menschen Einen Blinden; in den Herzogthümern aber nur etwa unter 1,200 Einen Blinden ausmacht. In Kopenhagen allein gab es 40. Die Nachrichten waren mit möglichster Genauigkeit eingezogen und erregen in eines jeden guten Patrioten Busen den warmen Wunsch, auch in den gesammten dänischen Staaten regelmäßige Anstalten für Blinde errichtet zu sehen.

Was ich von den Blinden so eben angeführet, das gilt nicht weniger von den Taubstummen. Die Wehmuth des Menschenfreundes bei ihrem Anblick wird sanft gemildert, sie wird selbst erheitert, wenn er des berühmten Sicards, dieses würdigen Nachfolgers vom Abbé l'Epée in Paris; des achtungswerthen Professors und Ritters Castberg in Kopenhagen und unsers edlen Pfingsten, Professors und Ritters,

nebst seines braven Adjuncts Hensen in Schleswig, unglaublich angestrengte Bemühungen mit so schönem Erfolg gekrönt siehet. Im eigentlichen Dänemark, (Seeland, Fühnen, die Inseln und Jütland) 994,000 Einwohnern, zählte man 1807 515 Taubstumme (davon kamen allein auf das Stift Ripen: 102). Der Abbé l'Epée schätzte auf 24,000,000 Einwohner des vormaligen Frankreichs, 12,000 Taubstumme. Nach jenem Verhältniß kommen auf etwa 1,900 Ein Taubstummer; in Frankreich aber nur erst auf 2,000 Einer. Wollen wir das Verhältniß von 2,000 zu 1 auch für die dänischen Staaten im Allgemeinen annehmen, so kommen aufs eigentliche Dänemark : . . . . 497 bis 500.

Norwegen	350 — 400.
Schleswig und Holstein . .	290 — 300.
Zusammen etwa	1200.

Die Kräfte von 1200 Menschen dem Staate einigermaßen zu erhalten, und dabei die Leiden derselben zu mindern, wird doch gewiß Niemand für unbedeutend halten.

Was endlich die Krüppel und Gebrechlichen betrift: so kann auch deren traurige Lage durch Aufmerksamkeit und Pflege, besonders wenn sie einen vereinten Zufluchtsort finden, ungemein erleichtert werden. Man hat Flachs- und Wollspinnmaschienen für Menschen ohne Füße, andere Arbeiten wieder für Menschen ohne Arme erfunden; und wie viel könnte noch gemeinnütziges Nachsinnen zum Troste Verunglückter hervorbringen?

In Ungarn ist nach dem Bericht eines bewährten Geschichtschreibers, Herrn v. Wendisch, ein Dorf in der Sarander Gespannschaft, Namens Schimand, welches nur von Krüppeln bewohnt ward, die freilich nur ihr Mißgeschick zum Betteln benutzen, aber doch auch mit vieler Erfindungskraft zu ersetzen strebten, was theils Natur, theils Unglücksfälle ihnen geraubt hatten. In Dänemark ward 1726, von Friedrich dem vierten, ein Hospital zu Hilleröd, für 30 Gebrechliche gestiftet. Ein Arzt zu Orbe in der Schweiz, Namens Venel, hat sich durch äußerst schwierige Curen bei ver-

unstalteten Gliedern, einen Ruhm erworben, der sowohl zum Einziehen näherer Nachrichten, als auch zur Nachahmung ermuntern könnte. Im eigentlichen Dänemark fand man im Jahr 1789 ungefähr 4,000 Krüppel. Ich will jezt annehmen

für Dänemark etwa	. .	4,200	Menschen.
für Norwegen	. . . .	3,600	= =
für Schleswig u. Holstein		2500	= =
Zusammen	. . .	10,300	Krüppel

und Gebrechliche, welches etwa auf 1000: 4 beträgt. Die vorzüglichsten, mir bekannt gewordenen Schriften über diese Klasse von Hülfsbedürftigen sind:

Wagemanns oben angeführtes Magazin, Rumforts gleichfalls erwähnte Schriften.

Some Account of the Shrewsbury House of Industry Description of the royal Hospital for Seamen at Greenwich Sold only of the Hospital. 1802. 8.

Ueber Invalidenhäuser und Betteley. Berlin 1788. 8.

Anmerkung über die Versorgung der im Kriegsdienst grau gewordenen Menschen. Berlin 1787. 8.

Vorschläge zu besserer Versorgung der invaliden Soldaten; in den Jahrbüchern der preußischen Monarchie, 1800. May S. 388. Juny S. 479.

Ueber Gebrechliche, mit einiger Hinsicht auf ihr Befinden in Armenhäusern. Meißen, 1798. 8.

Neuester Zustand der vorzüglichern Spitäler und Armenanstalten rc. rc. 2. Band. 1810 und 11. Leipzig.

§. 13.

Zweite Klasse.

Waisen und Findlinge.

Ueber die zweite Klasse der Hülfsbedürftigen, arme Kinder, Waisen und Findlinge, ist eine außerordentliche Menge von Schriften im Publiko erschienen. In der That verdienen so zarte, ihre traurige Lage so gänzlich un-

verdiente und unschuldige menschliche Geschöpfe, die vorzüglichste Aufmerksamkeit bei nachdenkenden Männern. Als Sprößlinge, noch der diesseitigen Zukunft entgegen wachsend, sollen sie einst in ihrem reifen Alter der künftigen Generation sagen, was die gegenwärtige für sie gethan oder für sie versäumt, ob sie die fürsorgende Pflicht des Staatsbürgers erfüllt oder verletzt hat. Sie sind als junge Pflanzen im Garten der Menschheit anzusehen. Keiner gehet vorüber, ohne ihr Gedeihen mit gerührtem Herzen zu wünschen. Die Waisen und die Findlinge stelle ich hier billig in eine und dieselbe Klasse. Beide können den Eltern, von denen sie ins Leben versetzet wurden, keinen Dank zollen. Beide würden gleich bei den ersten Schritten, die sie in dasselbe thun, verlassen dastehen, wenn nicht andere Menschen hinzutraten und durch Liebe und Fürsorge das zu ersetzen suchten, was bei den Eltern der Erstern, Armuth und früher Tod, bei den Eltern der Letztern, Verdorbenheit und Rohheit, bei Beiden ein trauriges Loos, zu leisten verhin-

derte. Auch sind die Hülfsanstalten für Beide in den meisten Staaten vereint. Aber nicht blos Waisen und Findlinge, sondern auch arme verlassene Kinder, kurz jedes, vom Beistande der Eltern, der Freunde oder wohldenkender Menschen getrennte Kind, begreife ich unter diese Klasse; jedoch nicht die Kinder noch lebender, armer Eltern, von welchen sie eines, wenn gleich kümmerlichen und schwachen, immer doch noch nützlichen Beistandes genießen, bei ihnen wohnen und, wenn die Familie arm ist, unter die Kopfzahl der arbeitsfähigen Armen gehören.

Der Eltern- und Beistandslosen Kinder wird man nach meiner Meinung wenigstens 5 auf 2,000 Einwohner rechnen können. Necker rechnete 1781, (administration des finances. 3. Ch. p. 16.) auf 25,000,000 (eigentlich 24,800,000) damaliger Bewohner Frankreichs, 40,000 Findelkinder (worin jedoch wahrscheinlich nur die Kinder des Bürgerstandes begriffen sind). Im Rath der Fünfhundert ward im Jahre 5, die Zahl der vom Staate Frankreich unterhaltenen Kinder auf 55,000 geschätzet.

letzteres würde $2\frac{1}{5}$ auf 1000 betragen. Ich will, um nicht zu wenig voraus zu setzen, in Allem und jetzt, etwa $3\frac{2}{3}$ auf 1000 oder 11 auf 3000 annehmen; oder auf die dänischen Gesammtstaaten 9,200 hülflose Kinder:

Welches für	Dänemark . . . . ,	4200.
"	Norwegen	3000.
"	Schlesw. u. Holstein	2000.
betragen würde.	Zusammen	9200.

Außer den treflichen Anstalten in Kopenhagen und dem, jetzt nach Eckernförde verpflanzten Pflegehause von Kindern des Militairs, (Anstalten, von denen ich mich nie ohne Rührung, nie ohne den herzlichen Wunsch zu trennen vermogte, daß die Welt recht viele ähnliche Institute aufweisen könne, wodurch — was der Menschheit das Wichtigste ist, — die Jugend gleich vor den ersten Schleichschritten der Verführung und des Lasters, durch Unterricht und Beschäftigung geschützt werde) ist hier besonders auch das Altonaer Waisenhaus zu bemerken, wo nach Funks musterhafter Beschreibung, 1803, bei Schulz, damals 80 (im Durch-

schnitt 70) Waisen (S. 201) unter der unmittelbaren Aufsicht und dem ausgezeichneten Unterricht eines der würdigsten Männer, des Catecheten Möller, dem thätigen und nützlichen bürgerlichen Leben entgegen reiften, und dabei einer so seltenen Gesundheit genossen, daß in den 6 Jahren, seit der Entstehung dieses Instituts, von 1794, bis Ende 1799 nur 3 (bis Ende 1814 nur 20) Todte gezählet wurden.

Sehr viel ist auch besonders über die Frage geschrieben worden, „ob Waisenkinder besser beisammen in Einem Hause unterrichtet und erzogen, oder auf dem Lande vertheilt, mit den Kindern der Landleute gleicher Bildung überlassen würden. Die unten angezeigten Schriften verbreiten darüber näheres Licht. So weit ich mich darüber zu unterrichten Zeit und Gelegenheit gefunden, scheint es mir keines Beweises weiter zu bedürfen, sondern als erwiesen anzusehen zu seyn, daß Waisenhäuser, eingerichtet und unterhalten, so wie sie es seyn sollten und müßten, sowohl für Oeconomie, Gesundheit und Moralität, als auch

für das Beste des Staats zuträglicher sind, als Vertheilung der Kinder auf dem Lande. Ersparen doch vier Arme in Hamburg, wenn sie beisammen wohnen, an ihren täglichen Bedürfnissen im Winter $7\frac{1}{4}$ lßl., im Sommer $4\frac{1}{2}$ lßl. täglich (im Winter bedarf dort jeder Arme, einzeln wohnend $5\frac{3}{4}$ lßl., mit drei andern zusammen wohnend aber nur $3\frac{15}{16}$ lßl, täglich; Sommers $4\frac{3}{4}$ im erstern, und nur $3\frac{5}{8}$ lßl. im letztern Fall). Wie viel größer ist dann der oekonomische Vortheil, wenn 100 oder gar 1000 Kinder beisammen wohnen? Und daß Waisenhäuser, wenn Männer wie Funk, Scheteliq und Möller in Altona, ihnen frei vorstehen, wenn, wie in Torgau, unter der Aufsicht eines Tauscher und eines Lange, an 136 frohen, gesunden, fleißigen Kindern durch die That bewiesen wird, was solche Einrichtungen eigentlich seyn sollten, (Siehe National-Zeitung 1808, März S. 196) auch für Gesundheit, Verstand, Kräfte und Moralität besser als Landleute, wo oft keine Verwahrung vor Trägheit und Laster möglich ist, zu sorgen wissen, wird nie zu bezweifeln seyn. Eben so

gewiß scheinen mir auch alle gegründete Vorwürfe, den Waisenhäusern gemacht, aus Fehlern der Einrichtung und Verwaltung, nicht aber aus der Natur der Sache selbst zu entstehen. Inzwischen würden nach meiner Meinung einzelne Kinder, z. E. Knaben, die zum Landbau, Mädchen die zum Dienen, zum Sticken oder anderer Arbeit vorzügliche Geschicklichkeit und Neigung zeigen, demohngeachtet noch immer aus dem Waisenhause bei einzelnen für rechtschaffen bekannten Landleuten oder Bürgern, als Ausnahmen von der Regel, auf einige Jahre in die Kost gethan werden können. So läßt der König von Baiern 50 hülflose Waisen bei rechtschaffnen Landleuten aus seiner Chatoulle erziehen, bis zum 12ten Jahre, wo er sie sodann anderweitig nach ihren Fähigkeiten und Neigungen bringen läßt. Viele brave Professionisten, Bauern und Dienstmädchen sind schon aus dieser Pflanzschule, die stets vollständig unterhalten wird, hervorgegangen.

Alle Jahre, am Namenstage des Königs, erscheinen Pflegeeltern und Kinder (Reiseko-

sten werden ersetzt) bei Hofe, stimmen einen Gesang an und werden gespeiset; dann überreichen sie dem König und der Königin kleine ländliche Geschenke, welche von diesem edlen Fürsten-Paar mit eben so inniger Freude angenommen, als sie von den unschuldsvollen kleinen sonst verlassen gebliebenen Sprößlingen der Menschheit, schüchtern, aber doch mit redenden Zeichen der dankbarsten Liebe angeboten werden. Die dabei gegenwärtigen Pflegeeltern erhalten hierauf aus der Hand des Monarchen eine, besonders dazu geprägte Medaille, welche sie auf der Brust tragen dürfen, da die übrigen Pflegeeltern der Kinder unter 12 Jahren nur kleine Medaillen führen. Ein Augenzeuge dieser rührenden Handlung versicherte mir, daß das frische muntere Aeußere dieser Kinder, verbunden mit der reinen Menschheitsgüte, die das Ganze gewissermaßen umschwebte, einen Eindruck bei ihm gemacht, den er nicht zu beschreiben, nur zu empfinden vermogte.

O, Fürsten — und auch ihr Reiche und Bemittelte, welche Freuden, reiner als alle

welche Kunst und Sinnlichkeit erfunden, könntet ihr aus der einfachen Natur und aus der Quelle eures Herzens, wenn es noch unverdorben ist, schöpfen! wie viele Nachahmung könntet ihr erwecken! welche frohe Rückerinnerung euch vorbereiten!

Noch wird von Andern der Nutzen der zur Aufnahme unehelicher Kinder errichteten Findelhäuser überall bestritten, und der Schade, den sie dem Staat, besonders durch ihre Folgen veranlassen, für größer angesehen, als der von ihnen erwartete Vortheil. Aber so lange ein Volk noch keinen Abscheu für Leichtsinn, für Liederlichkeit und Unzucht, noch keine Achtung und Liebe für Tugend, Mäßigkeit, Arbeit und Reinheit der Sitten gewonnen, wird nach meiner Meinung die Nicht-Existenz der Findelhäuser das Unglück des Lasters, und den Nachtheil des Staats, weit mehr vermehren als vermindern.

Man sieht dies an China, wo nach Barrows Versicherung in der Hauptstadt Pecking, welche von Einigen auf (Fabri S. 533.)

3 Millionen Einwohner geschätzt wird, jährlich gegen 9000 Kinder und im ganzen Kaiserthum China, von etwa 150 Millionen Einwohner, jährlich gegen 15000 Kinder theils ausgesetzet, theils unmittelbar gemordet werden. Man dachte endlich auch dort auf Findlingshäuser. Aber ohne Plan, blieben sie auch ohne Dauer. Sie gingen größtentheils wieder ein; und der Kindermord wurde fast grenzenlos. Die Peckinger Polizei muß nun am frühen Morgen Karren umherfahren lassen, um die des Nachts auf die Straßen geworfenen unglücklichen Geschöpfe in eine, außerhalb der Stadt belegene, große Grube zu werfen, wo fromme Missionaire dann nachher hingehen, und die noch lebenden Kinder heraussuchen, um sie, wo möglich vom Tode zu retten. Entweder solche Nachrichten müssen widerlegt, oder, wenn man dies nicht kann, muß als erwiesen angesehn werden, daß Findelhäuser ein nothwendiges Uebel sind, bei deren Nicht-Existenz die Unmoralität eines Volks, so lange derselben nicht wirksam entgegen gearbeitet wer-

den kann, mit jedem Jahre scheuslichere Uebel veranlassen würde.

Nie aber verdient dieser Gegenstand größere Aufmerksamkeit als zu einer Zeit, wo Züge zahlreicher Heere den Strom des Leichtsinns und der Unmoralität noch mehr anschwellen, und Glück und Ruhe so mancher Familie fortreißen.

Schon ehe noch diese so zahlreichen Heereszüge eintraten, nahm die Zahl der unehelichen Geburten in starker Progression zu. In Hamburg z. E. zählte man i. J. 1770 226; i. J. 1808 aber 788: und in Altona i. J. 1807 64; i. J. 1812 aber, mit Inbegriff der 15 Findlinge, 109 uneheliche Geburten. Blos in Paris zählte man 1740 etwa 3000 und 1772 schon 7676 Findlinge, welche Zahl seit dem noch mit jedem Jahre zugenommen. Das große und anfangs, 1763, so treflich eingerichtete Findelhaus in Moskau, zählte 1800 schon über 5000 Kinder: und im Jahr 1802 hörte man, des großen Zuwachses und der dadurch ver-

mehrten Mortalität wegen, schon auf, die Zahl bekannt zu machen.

In Hamburg wurden im Waisenhause vor der traurigen Zerstörung dieser musterhaften Einrichtung 300, und auf dem Lande 400 Kinder gepfleget und erzogen. Jetzt, 1814, ist man bereits wieder beschäftigt, das Institut herzustellen.

Die mir bekannt gewordenen vorzüglichsten Schriften über diesen, für Menschheit und Staatsverfassung gleich wichtigen Gegenstand, sind:

1.) Webers Versuch über das Armenwesen. Göttingen, 1807. S. 196 bis 240.

2.) Meißners Betrachtungeu über Findelhäuser, im Hannöverschen Magazin 1770. S. 577 bis 629.

3.) Desselben zwey Abhandlungen über die Frage: „ob Findel-Hospitäler oder „Häuser, einem Lande wirklich nützlich „oder nachtheilig sind?" Göttingen 1779, 8.

4.) Krünitz Encyclopädie, 13ter Band. S. 383. ff.

5.) Frank medicin. Polizei. Th. 2. Seite 443. 514.

6.) Goldbeck: „Ueber die Erziehung der „Waisenkinder." Hamburg, 1784. 8.

6.) Rulfs: „Wie sind Waisenhäuser an„zulegen und einzurichten." Göttingen, 1785.

8.) Journal von und für Deutschland, 1786, 3. St. „Ueber die Erziehung „der Waisenkinder in Waisenhäusern." Und 1789 5. St.

9.) Braunschweig. Journal 1788, 12. St. von Villaume, über Waisenhäuser.

10.) Handbuch der Staatswirthschaft, 1. Band. 2. Abth. §. 55.

11.) Wagemanns Magazin zur Beförderung der Armenpflege. 1. B. 2. Heft. 2. B. 3. H., 4. B. 1. 3. und 11. H. 5. B. 1. H.

12.) Berliner Monatsschrift 1783, Decbr. S. 563. Vom Grafen Schulenberg.

13.) Polit. Journal 1785. 7. St. S. 708. über die Einrichtungen im Weimarschen.

14.) Süßmilchs Göttliche Ordnung. 1. Th. Seite 193.

15.) Niemanns Blätter für Polizei und Kultur. 1800. 1. St. S. 24. ff.

16.) Funks Geschichte und Beschreibung des Waisenhauses in Altona. 1803, bei Schulz.

17.) Observation, concerning the Foundling Hospital, by J. Massic. London. 1759. 4.

18.) Köhlers Beschreibung des Hallischen Waisenhauses. 1794. 8.

19.) Pfeils Preisschrift von den besten Mitteln, dem Kindermord abzuhelfen. 1790. Leipzig, bei Weidemann.

20.) Schlesw. Holst. Provinzial Berichte 1814. 3. H. S, 261 ff.

§. 14.

Dritte Klasse.

Temporäre Nothleidende, oder verschämte Arme, deren Hülfsbedürftigkeit vorübergehend ist.

Die Fürsorge für die dritte Klasse, temporaire Nothleidende, bescheidene oder verschämte Arme (Pauvres Honteux), könnte vielleicht erst in den folgendenden Abschnitten, die ich den Bemühungen, dem Entstehen der Armuth zu wehren, gewidmet habe, erwogen werden. Allein, wenn man bedenkt, daß ruhmwürdige Ehrliebe, daß edle Bescheidenheit oft die Besten unter den Unglücklichen von der lauten Bitte um Hülfe zurückhält, — manchmal zu lange zurückhält, um das Herabsinken zur Dürftigkeit zu verhindern, und daß sie in diesem Falle schon einer schnellen, unmittelbaren Hülfe bedürfen: so habe ich hier jetzt schon von ihnen reden zu müssen geglaubt. Sie gehören auf dieser Stufe des Kummers, wo

Eine haltbare Stütze nach der andern dahin fällt, wo auch die letzte Hoffnung, sich zu retten, zu verschwinden beginnt, mit desto größerm Recht zu denen, für welche sogleich Hülfe geschafft werden muß, je edler sich ihre Gesinnungen zu Tage legen, und je mehr Vermuthungsgründe zum unverschuldeten Unglück ihre Bescheidenheit darbietet. Solchen Familien zu helfen, und zwar gleich, ehe ihr tieferer Fall den Grad der eingerissenen Dürftigkeit erreicht, ist äußerst wichtig. Man rettet die achtungswürdigste Klasse der Bedrängten; man wehret der Vergrößerung der Armuth zu rechter Zeit. Das erste Symptom der Hülfsbedürftigkeit ist schon da. Der Staat muß hier, wie der Arzt, gleich beim ersten Kennzeichen und Ausbruch der Krankheit dem Uebel mit Muth und Eifer entgegen gehen, damit kein Einreißen, kein Wurzelfassen der Noth Statt finde, sondern der Mangel, wie eine Unpäßlichkeit, vorüber gehe, Körper und Geist wieder Kräfte gewinne, und der temporäre Arme, statt ein dürftiges, nun wieder ein nützliches Mitglied

des Gemeinwesens werde. Dabei muß, wie Niemann, in seinen Blättern für Polizei, 1799. 6. St. S. 98, sich so schön ausdrückt, das Zartgefühl, nicht gerne den Armen beigezählt zu werden, das Bestreben, lieber selbst der drohenden Armuth entgegen zu arbeiten, als unbekümmert gleich das Almosen entgegen zu nehmen, auch uns selbst zu Gute, auf alle Weise geehrt, genährt und bewährt werden. Colquhoun macht in seinem neusten Werke die Bemerkung, daß Dürftige schon wahren Mangel an den unentbehrlichsten Unterhaltsmitteln, durch moralische oder körperliche, durch bleibende oder langsam vorübergehende Unfähigkeit, durch äußere Hindernisse der Arbeit und des Erwerbs leiden; Arme aber nur noch fürerst ohne Eigenthum, ohne Erübrigung des Mindesten von ihrem Fleiße, nur noch eben in dem täglichen Besitz ihrer Unterhaltungsmittel, aber nur für wenig Tage, ja oft nur für den nächsten Tag sind. Von dieser letztern Klasse, wenn sie dabei beschämt, wenn sie zurückhaltend, sich innerlich grämend, bescheiden

und schüchtern schweigend ist, rede ich jetzt; und daß diesen die Hülfe, worauf ihr edles Betragen im Unglück so vorzüglichen Anspruch hat, in jenen wenigen Tagen, schon in diesem nächsten Tage zu Theil werde, wünsche ich.

In den Jahren 1797 und 98 hatten wir in Altona das große Vergnügen zu erfahren, von welchem wichtigen Nutzen eine solche ungesäumt angewandte Hülfe ist. Unter den Tausenden französischer Emigranten, welche zu jener Zeit, bei der traurigen Revolution, von Heimath und Wohlstand getrennt, in unserm damals noch glücklichen Holstein und dem benachbarten Hamburg Zuflucht suchten und fanden, waren einige hundert Individuen, Vornehme und Geringe, die am Nothwendigsten Mangel zu leiden anfingen. Kaum ward dies verspürt, so errichtete man ein Institut de bienfaisance, in dessen Administration ich mit eintrat. Von Hamburgischer und Altonaischer Seite sammelten wir unter der Hand gegen 9000 Mk. (3000 Thaler); theilten beide Städte in gewisse Distriete; setzten jedem der-

selben einen Aumonier vor; erhielten von diesem wöchentlich Bericht, welche Nothleidende sie aufgefunden hätten und wie groß ihr Bedürfniß sey; gaben jeder Familie in unsern Verhandlungen, ohne ihren Namen jemals anders als unter uns zu nennen, eine Nummer; vertheilten hiernach, was Noth that und vorräthig war; publicirten unsern gedruckten Compte rendû nach solchen 124 Nummern, und halfen einem augenblicklichen Elend ab, das höchst traurige Folgen gehabt haben würde, hätte hier der Mensch dem Menschen nicht schnell die Hand brüderlich gereicht. Die Zahl und die Verlegenheit nahm endlich zu; und schon waren wir im Begriff, auf andere Mittel zum Auskommen dieser Flüchtlinge, auf Anweisung einer unbebauten Strecke Landes, auf Errichtung mehrerer Fabrikanstalten u. d. gl. zu denken, als sich endlich der Horizont ihres Vaterlandes aufzuheitern begann, und sie, ihrer Rettung dankbar sich freuend, in ihre Heimath wieder zurück kehrten. Manche dieser, den Beistand, den ein Mensch dem andern schuldig ist, bei uns

nicht vergebens gesuchten Fremdlinge werden noch leben. Sie können am besten bezeugen, wie wichtig solche Unterstützungen zu rechter Zeit sind. Verschiedene haben ohne Zweifel ihren vorigen Wohlstand wieder erreicht. Sie würden ihn, ohne diese temporäre Hülfe nie wieder gefunden haben. Für uns selbst ward dieser Anblick einer blos durch äußere unabwendbare Ursachen veranlaßten Noth ein lehrreiches Beispiel, daß selbst kein Bemittelter sicher seyn kann, durch große Umwälzungen nicht endlich in Mangel versetzt zu werden, und daß es Pflicht für jeden Vater sey, seinen Kindern eine Nebenbeschäftigung zum Erwerb, ein Handwerk o. d. g. lernen zu lassen, um im Falle der immer unwahrscheinlich gewesenen und dennoch eingetretenen Noth, ein Mittel zur Hand zu haben, um — wie jene Emigranten zu ihrem Ruhme es thaten — sich immer ein redliches Fortkommen erleichtern zu können.

Eine augenblickliche Noth von größerm Umfang, eine Noth, die weit traurigere und fürchterlichere Besorgnisse erweckte, zeigte sich

in diesen Gegenden, bei der im 5ten §. erwähnten, durch einen grausamen Krieg veranlaßten Vertreibung von mehr als 20,000 Hamburgern, im Ausgange des Jahres 1813. Die Meisten von ihnen hatten bisher durch redlichen Fleiß ihr Auskommen gefunden. Sie wurden, mit ihren Weibern, Kindern und Säuglingen — Kranke sowohl als Gesunde — mitten im strengsten Winter, von ihrem friedlichen Heerd, aus ihrem ruhigen Erwerb verjagt, und suchten nun in dieser, freilich nur augenblicklichen, aber fürchterlichsten Noth, Schutz und Obdach, Pflege und Beistand zuerst im benachbarten Altona. Die ein Jahr vorher in dieser Stadt ihren Sitz errichtete Schleswig-Holsteinische patriotische Gesellschaft trat hinzu, und unter dem Beystand einer aufs edelste bereitwilligen Obrigkeit ward schnell eine Direction zur Unterstützung und eine Sammlung angestellt, welche in Altona gegen 8000 Thaler betrug; wozu nachher noch so viele Zuschüsse aus der Fremde, besonders aus England kamen, daß die Summe der sämmtlich eingegangenen

Gelder sich über 63,000 Thaler Cour. Münze belief. Hiedurch erhielten nicht blos 12,300 Weiterreisende eine Unterstützung an Geld und mehrere Bedürfnisse, sondern es wurde auch außerdem 9000 unschuldig Bedrängten durch Obdach, Nahrung und Pflege geholfen. Eine eingerissene pestartige Nervenkrankheit hatte zur Vermehrung des Unglücks eine solche Menge aufs Krankenlager geworfen, daß in Altona und dessen Nachbarschaft während beinahe sechs Monate, von etwa 20 bis 22,000 Menschen 1635 der Tod hinwegraffte, und daß auch sechs edle Männer der freiwilligen Direction dieser Unterstützungsanstalt, mitten im Geschäfte, Andre zu retten, das Ziel ihres, der Menschheit höchste Ehre bringenden Lebens fanden. —

Unabsehbar wäre hier das Unglück geworden, wenn ächte Humanität der Altonaischen Einwohner, die sich schon bei mehrern Gelegenheiten des wahren Ruhms würdig bewies, wenn der Edelmuth einiger zur Hülfe mit hinzugetretener, hoher Achtung werther, in Wohlstand

gebliebener Hamburger nicht sogleich, von jener patriotischen Gesellschaft unterstützt, sich hätten bereit finden lassen, das zu thun, was der Menschheit Adel fordert, was das Herz hebt, was unser nützliches Daseyn mit unvertilgbaren Buchstaben bezeichnet: unverschuldet Bedrängte durch schnelle Hülfe vom Untergang retten. Mehr als 20,000 dieser Geretteten werden nunmehr in ihre friedlichen Wohnungen zurück gekehrt seyn, und den großen Nutzen schneller Hülfe, die sie in Altona und in mehrern benachbarten Gegenden fanden, durch ihren wiederhergestellten Wohlstand bestätigen. Altonas Bewohner aber werden, selbst in der Erinnerung kommender Generationen, sich dieser Pflichterfüllung gegen die Menschheit, wäre auch einst Vergessenheit und Kälte, oder gar Undank der Lohn, dennoch stille im Herzen erfreuen dürfen; und dies um so viel mehr, da die Stadt eben sehr viele Unfälle erfahren hatte, und sich damals selber, durch diese Aufnahme der Flüchtlinge, den größten Gefahren aussetzte. Diese hier kürzlich erwähnten Vor-

fälle entsprangen zwar aus Ursachen, die Gottlob nur selten Statt finden; sie beweisen jedoch für immer, wie wichtig und wie viel wirkend in den Fällen, wo es auf Muth und Entschlossenheit ankommt, freiwillige Handlungen gutgesinnter Bürger (wovon ich unten im 21sten §. noch ausführlicher reden werde) für den Staat sind. Was wäre wol aus jenen 20 bis 22,000 unglücklichen Menschen geworden, wenn der hohe Edelsinn ihrer, damals in Altona sich aufhaltenden, bemittelten Landsleute sich ihrer nicht angenommen, wenn dieser Edelsinn von dem eben so freiwilligen Verein der patriotischen Gesellschaft, die allen Gefahren, selbst auch denen der bittersten Vorwürfe, in dem damals so sehr leicht möglichen Falle der Unzufriedenheit von Höhern, sich voll standhaften Muthes aussetzte, nicht unterstützt worden wäre? (Ich kann hiervon mit so viel mehrerer Ueberzeugung reden, da ich selbst Mitglied der Direction war.) Die Quelle, woraus die Handlungen jener edlen Hamburger sowol, als die Bereitwilligkeit dieses patriotischen Vereins (Beides

verbunden rettete hier mehrern Tausenden das Leben) entsprangen — völlig freie Selbstthätigkeit, ohne irgend einen andern Befehl, als den des menschlichen Herzens — wird vielleicht in der Zukunft mehr beachtet, und als Triebfeder jeder echten Wohlthätigkeits-Anstalt auch mehr gewürdigt werden.

Ferner können diese Vorfälle zum Beispiel dienen, daß jede Wohlthätigkeits-Anstalt ihren gehörig umfassenden Blick auch auf solche seltene und unerwartet eintretende Begebenheiten richten muß. Sie kann dies nur dadurch thun, daß sie einen immerwährenden feststehenden Fond errichtet, der nur bei solchen außerordentlichen Fällen benutzt werden darf, nach Art der bürgerlichen Institute und Sparkassen; daß sie Suppleanten in ihren Administrationen und Directionen, um eine verdoppelte Last dann mit tragen zu helfen, anordnet; und daß sie stets den Wohlthätigkeitssinn der Nation rege hält, vor Unterdrückung bewahrt und ihn aufmuntert. Von diesen drey Mitteln werde ich, wie gesagt, nachher zu reden Gelegenheit haben.

Hier werde ich nun nur noch, nachdem ich der temporären Nothleidenden erwähnt habe, auch besonders etwas von den beständig unter einem Volke sich findenden, pauvres honteux, bescheidenen, zurückhaltenden, sich ihres bedrängten Zustandes noch schämenden Armen sagen.

Die Anzahl derselben ist selten zu bestimmen. Die geringste Stockung des Erwerbs kann sie vergrößern, die Belebung desselben auch sogleich wieder vermindern. Unter jenen eben erwähnten 9000 Hamburgischen Flüchtlingen zählte man etwa 6 bis 800. Diese außerordentlich große Zahl ist der Hamburgischen Volksmenge von 100,000 Menschen, und dem so seltenen als traurigen Zeitpunct, in welchem ihre Vertreibung eintraf, zuzuschreiben. — Im Jahr 1799 fand man in Lübeck, unter etwa 32,000 Einwohnern, nur 15. Hanseat. Magaz. 4. B. 2. H. S. 220. In Altona i. J. 1800, unter 22,000 Einwohnern, 20. Altonaer Addr. Blatt 1802. No. 10. Wenn auch in den Städten, und

im Durchschnitt, etwa 1 auf 1000 zu schätzen wäre: so würde doch auf dem Lande die Zahl weit geringer, und im Gesammtstaat, und im Durchschnitt von mehrern Jahren, etwa auf 2000, 1 anzunehmen seyn. Nach diesem Verhältniß würden seyn:

in Dänemark etwa	500
in Norwegen	500
in Schleswig und Holstein	350.
Zusammen	1350.

Das Bankendorfsche Institut zu Ansbach; das im Jahr 1796 errichtete Berlinische Rettungsinstitut; das im Jahr 1799 von meinem Bruder, dem Justizrath H. W. Lawätz, unter der Mitwirkung des Herrn Conferenzrath Gähler, Pastors Bolten und Herrn Zeise gegründete, verschiedene Jahre lang geleitete und jetzt unter einer mit Recht geschätzten Direction, deren Secretair einer unserer thätigsten und geachtetsten Mitbürger, der Herr Obergerichtsadvocat Jacobsen ist, mit dem schönsten, allen jetzigen Stürmen widerstandenen Erfolg, stehende Altonaische Unterstützungs-Institut — und

ähnliche, in Kopenhagen, Kiel, Lübeck und Nürnberg getroffene Einrichtungen, geben hierüber die nöthigen Nachweisungen. Sie werden insgesammt durch Einschüsse freiwillig zusammen tretender Menschenfreunde unterhalten, und stiften den wichtigsten Nutzen.

1.) Wagemans Magazin für Industrie. 3. B. 2. H. S. 226. ff. 4. B. 3. H. S. 338. 350. ff.

2.) Fundationsacte des Altonaer Unterstützungs-Instituts. Altona, 1800.

3.) Hanseatisches Magazin 4. B. 2. H. S. 207.

4.) Schlesw. Holst. Provinzial Berichte. 1796. 4. H. S. 129.

5.) Dänische Minerva. 1792. Januar. S. 116.

6.) Bekanntmachung einer Anstalt zur Verhütung der Verarmung ꝛc. ꝛc. von H. W. Lawätz, eingerückt in das Altonaer Adreßblatt. 1803. Num. 10 und 11. (Von dieser Anstalt bedauert

man jetzt mit Recht, daß sie gleich nach ihrer Entstehung unterdrückt ward.)

§. 15.

Vierte Klasse.

Wahnsinnige.

Die vierte Klasse der Hülfsbedürftigen, die Gemüthskranken, die Irrenden und Wahnwitzigen ist schon, beim bloßen Gedanken an die Unglücklichen, ein niederbeugender Gegenstand für das Gemüth des Menschen; der Anblick selbst ist ohne tiefste Erschütterung des Innern nicht möglich. Beschämter können Eitelkeit und Stolz, grausender und fürchterlicher gewarnt können Wollust, überspannte Phantasie und jede andere Ausschweifung nicht werden, als in diesem Schauspiel der tiefsten Erniedrigung unserer Menschheit. Und doch, was wäre grausamer und entehrender, als diese höchst unglücklichen Beispiele der menschlichen Schwachheiten verlassen? So lange der weise

Erhalter der Welt diesen unsern bejammerns=würdigen Brüdern — den Aerzten oft unbe=greiflich — Gesundheit und Leben noch fristet, müssen wir die Möglichkeit ihrer Genesung nicht bezweifeln, und sie durch Entziehung der Aufsicht, Nahrung und Pflege keinesweges dem Tode Preis zu geben uns unterstehn.

Bentham, in seinen Vorschlägen zu Gun=sten der Armen, übersetzt von Dûquesnoy, S. 1 und S. 17, theilt diese Unglücklichen in drey Klassen: 1.) Wahnsinnige; 2.) Blöd=sinnige; 3.) Gemüthskranke. Die Ersten sind entweder überspannt, oder gefährlich, oder boshaft, oder wüthend.

Andere theilen sie blos in Maniaci (Irr= und Wahnsinnige) und in Schwache (Melan=cholische und Blödsinnige).

In Kopenhagen, bei Verbesserung des St. Johannes=Hospitals, schätzte man sie dort zusammen fürs eigentliche Dänemark auf etwa 100. Siehe Blätter für Polizey. 1802. No. 11, S. 1001.

In Hamburg waren i. J. 1810, beim Zusammenfluß so vieler Fremden, unter 882 in den Krankenhof aufgenommenen Personen, nach Heß Topographie, 104 Wahnsinnige, von denen 40 Maniaci und 64 Melancholische und Blödsinnige. Herr von Heß macht hiebei die Bemerkung, daß diese 104 alle schwarze oder braune Haare hatten, außer 2, welche blond waren, und wovon der Eine von 50 Jahren fast gar keinen Bart hatte. In England hat man, unter 100 Wahnsinnigen, 78 mit schwarzen oder braunen Haaren gefunden. Bei der französischen Verbrennung im December 1813 zählte man 900 Personen im gedachten Krankenhofe, die Alle aus demselben auf die unmenschlichste Weise weggeschaft wurden; wovon etwa 800 sonstige Kranke und 100 Wahnsinnige waren. In den Herzogthümern Schleswig und Holstein befanden sich 1813 höchstens nur 45 bis 50 Verstandes- und Gemüthskranke. Hiernach würden, nach einer ungefähren Schätzung, von 10,000 Einwohnern Ein Wahnsinniger anzunehmen seyn.

Dänemark hätte demnach	100.
Norwegen	100.
die Herzogthümer hätten aber nur .	50.
In Allem	250.

Unter allen Heilanstalten für Irrende, die man auf der Welt antrifft, wird sich vielleicht am meisten das Sächsische zu Sonnenstein, bei Pirna, auszeichnen. Mögte doch jeder Staat einen talent- und muthvollen Mann dorthin senden, um zu sehen, was menschliche durchgedachte Sorgfalt auszurichten im Stande ist, und welche Lindrungsmittel des Uebels ein weises Studium unserer Natur einerseits, und landesväterlicher Sinn, so lange er von keinen äußern Hindernissen gefesselt wird, andrerseits zu leisten vermögen.

Als Torgau zur Festung eingerichtet wurde, da ward nach Sonnenstein die Heilanstalt der Geisteskranken verlegt, und nach geläuterten Grundsätzen eingerichtet. Der Minister Nostiz und der geheime Finanzrath von Wagner fanden es nicht unter ihrer Würde, sich dieser Anstalt unmittelbar anzunehmen und die ganze

Commission zu leiten. Sonnenstein hat eine äußerst reizende Lage. Es werden nur heilbare Irrende aufgenommen. Die Physici des Landes werden (völlig wie in den dänischen Staaten) angewiesen, ihren Attestaten eine sehr genaue Beschreibung der Gemüthskrankheit drs Leidenden beizufügen, damit die Commission beurtheile, in wie weit er sich zu dieser Anstalt eigne. Dann werden die Kranken schnell aufgenommen, damit unrechte Kuren die Krankheit nicht unheilbar machen. Der Dr. Pienitz, der in Wien und Paris für diesen Zweig der Heilkunde gebildet worden ist, hat die Hauptleitung des Innern, der Hausverwalter Salzberger verwaltet neben ihm das Oeconomische. Psychische und physische Mittel bieten sich hier schwesterlich die Hand. Zu den ersten gehört, daß dem Kranken verheimlicht wird, er sey im Narrenhaus: daher heißt es Heilanstalt; ferner, daß hier kein Rasender geduldet, keine Ketten gehört werden; ferner, daß eine strenge Regelmäßigkeit im Schlafen, Essen, Arbeiten und Vergnügun-

gen eingeführet ist; daß jeder Kranke nach seinen individuellen geistigen Anlagen, seinem Temperament, seiner körperlichen Constitution, seinem Alter und Stande, wie nach seiner bisherigen Lebensart verschieden behandelt wird; daß den Gebildeten eine Bibliothek, ein Fortepiano und andere musikalische Instrumente in einem großen Saale eingeräumt sind; daß jedem Handwerker sein Metier, dem Landmann der Gartenbau, dem weiblichen Kranken Anzug und Wäsche zu besorgen, auferlegt ist. Alle Woche halten die minder Kranken ein Concert, wozu andere Irrende mit Vorsicht zugelassen werden, um die Wirkung der Musik für psychische Heilung und für die Diagnostik (Krankheitslehre der Kennzeichen), wo die Art der Gemüthskrankheit noch im Dunkeln liegt, zu benutzen.

Außerdem ist hier ein Betsaal, und auch ein eigener Geistlicher angestellt.

Auch ein Billard, eine Kegelbahn und andere Spiele sieht man hier. Mehr als 60 Irrende treten gewöhnlich des Mittags, auf

den Schall einer Klocke, nach ihrer vollendeten Arbeit, auf dem Wege der Heilung begriffen, in den Speisesaal, und nehmen ihre bestimmten Plätze freudigen Muths an der Tafel ein.

Die physischen Mittel sind: Medicin, Badeanstalten — Douchen — die Schaukel von Cox, und ein Sturzbad, wo der Kranke unversehens von einer gewissen Höhe ins Wasser gestürzt wird.

Die Geschlechter sind vollkommen von einander abgesondert.

Neugierige Fremde werden nicht zugelassen; jeder Sachverständige aber gerne, und diesem wird nachher ein dazu bestimmtes Buch gereicht, worin er seinen Tadel oder seine Vorschläge zu Verbesserungen einzutragen gebeten wird. Unheilbare Kranke werden in das große Versorgungshaus der menschlichen Hinfälligkeit, nach Waldheim abgegeben. Auszug aus der Leipziger Literatur Zeitung 1812. No. 245 und 251.

Wahrlich, giebt es je eine, der echten Humanität zur Zierde und Ehre gereichende

Anstalt, der man den innigsten Beifall des Herzens nicht versagen kann: so ist es diese. Die allgemein gerühmte Geschicklichkeit, Sanftmuth, Thätigkeit und Würde des Vorstehers erhöhet das Colorit dieses Gemäldes noch um so mehr.

Einige Nachrichten von den Irrenhäusern zu Baireuth, Nürnberg, Augsburg und Mailand, vom Dr. Schmidt. In den Medicinischen Miscellaneen, 1. Band. Leipzig, 1801.

Verordnung der Behandlung der Blöd- und Wahnsinnigen vom 18ten May 1801. In den Blättern für Polizey. 2. Supplem. 1801. S. 225.

Haslam, beim Bethlem-Hospital in London: Ueber den Bau, die innere Oekonomie und die moralische Verwaltung eines Irrenhauses. (Vorläufig angekündigt im Monthly Magazin 1802. S. 264.)

Hofbauers Psychologie. Halle, 1809.

Reils Beiträge zur Organisation der Versorgungsanstalten für unheilbare Irrende.

BSB MÜNCHEN

Schmalz, über die neue Heilanstalt für Irrende zu Sonnenstein bei Pirna — geben hierüber nähere Nachweisungen.

§. 16.

Fünfte Klasse.

Arme Wöchnerinnen und Kranke.

In Ansehung der fünften Klasse, der Kranken und der armen Wöchnerinnen, ist fast in allen Staaten durch Hospitäler und Entbindungsanstalten auf mehr oder weniger dem Zweck entsprechende Weise gesorget. Oft sind beide Wohlthätigkeits-Anstalten mit einander verbunden; der Nachtheil hievon ist aber leicht einzusehen, und auch noch besonders in Krünitz Encyclopädie, 22tem Theil, S. 539, gerügt. Ich habe sie indeß hier, als der temporären ärztlichen Hülfe bedürftig, in einer und derselben Klasse gelassen.

Bei pestartigen überhand nehmenden Epidemien sind freilich ausserordentliche Einrichtun-

gen zu treffen, und sie sind in den Schriften, die über Epidemien und Contagionen handeln, ausführlich zu finden. Nur das glaube ich hier bemerken zu müssen, daß eine allgemeine Wohlthätigkeits-Anstalt wohl dafür zu sorgen hätte, daß jederzeit, besonders bei volkreichen Städten, auf ein oder mehrere freibelegene Häuser und Wohnungen ein solches Augenmerk gerichtet oder mit den Eignern ein solcher Contract geschlossen würde, daß bei einer eintretenden Epidemie die zuerst angesteckten, besonders armen Kranken sogleich von den Gesunden abgesondert, und dort zu desto bequemerer und sicherer Heilung hingebracht werden könnten. Antrechau's Nachrichten von der Pest in Toulon i. J. 1721 (Hamburg bei Bachmann und Gundermann 1794) sagen S. 165 u. 166, daß, unter 26 bis 27,000 Einwohnern, über 16,000 hingerafft wurden, ja daß die ganze Provence, S. 167, auf 200,000 Menschen dadurch verlor; wovon aber sehr viele würden gerettet seyn, wenn im Vorwege Anstalten zur Absonderung der Kranken von den Gesunden

vorhanden gewesen wären. Nyrup behauptet in seiner Geschichte von Dänemark, 1. Band, S. 216, daß i. J. 1348 in dem, damals weit mehr als jetzt bevölkerten, Lübeck 90,000, und sogar in einem Tage 2500, Menschen durch die, mit dem Namen „der schwarze Tod" bezeichnete Pest, hingerafft worden sind. Und Hamburg verlor, vom 26. Aug. 1713 bis 22. März 1714, über 30,000 Menschen durch dasselbe Uebel. In allen Beschreibungen dieser traurigen Verheerungen findet man aber die einstimmige, wichtige Bemerkung, daß, wäre nur in gesunden Tagen und Zeiten dafür gesorgt worden, daß frey belegene Wohnungen für solche ausserordentliche Fälle stets in Bereitschaft gehalten wären, diese schrecklichen Plagen nie so zügellos hätten wüthen können. Die in England, auf Ferrier's Aufforderung getroffenen Einrichtungen von Fieberhäusern würde hiezu vielleicht die besten Muster darbieten. Man findet Nachrichten darüber im Monthly Magazine und dessen Anhang; wo man unter andern die Versicherung antrifft, daß seit fünf Jahren

kein Beispiel von Ansteckung in der Nachbarschaft eines solchen Fieberhauses verspüret worden sey. Es war im Jahr 1795, bei Gelegenheit einer zu Manchester so stark ausgebrochenen Epidemie, daß Reisende es nicht mehr wagten, die Stadt zu passiren, als jener edle Mann, Ferrier, mit eisernem Muthe diese heilsamen Einrichtungen gründete. In dem Hülfsbüchlein für Jedermann zur Verhütung ansteckender und epidemischer Fieber, von Bischoff (Frankfurt a. M. bei Varrentrapp 1813) heißt es daher: „dem polizeylichen Arzt, oder dem medizinischen Dirigenten (der Sicherheits-Maßregeln) kann die Hemmung des Uebels nicht fehlschlagen, wenn er frei handeln darf, und dann seine Pflichten zu erfüllen weiß.“ Der Recensent dieser Schrift in der Leipziger Literatur-Zeitung 1814, No. 100, setzt hinzu: „Nicht der Typhus mordet so viel „durch die Malignität seines Contagiums, als „durch die Erbärmlichkeiten der Polizeybeamten.“

In Seilers Aufruf an die sämmtlichen Regierungen. Nürnberg, 1805. S. 12; in

Krünitz Encyclopädie 1. Th., S. 124; und in Richtsteigs Versuch einer leicht faßlichen Beruhigung bey Nervenfiebern rc. Glogau 1813 — wird, diesem gemäß, laut zu solchen Vorkehrungen, wenn noch Ruhe herrscht und kalter Umherblick möglich ist, aufgefordert.

Was nun die Kranken in den gewöhnlichen Zeiten betrifft: so glaubt man, in den Städten auf 1000 Menschen etwa 7, auf dem Lande aber unter 1000 nur 1, oder höchstens 2, mithin in Allem auf 1000 Menschen etwa täglich 4 oder 5 arme Kranke im Durchschnitt annehmen zu können. Ist dies Verhältniß richtig, so befänden sich an armen Kranken zu gewöhnlichen Zeiten:

in Dänemark etwa	5500
in Norwegen, in Hinsicht seiner wenigen Armen	2500
in Schleswig und Holstein	2000.
Zusammen	10000.

Joseph der zweite ließ im Jahr 1782 die Zahl aller in den Spitälern zu Wien befindlichen Kranken aufnehmen, und man fand 1303.

Mit Inbegriff einiger noch übrigen Kranken schätzte man die Zahl auf etwa 1400. Wien hatte damals etwa 200000 (jetzt über 232000) Einwohner. Dies würde jenes Verhältniß der Städte-Kranken, von 7 unter 1000, beinahe bestätigen. — — Von jenen in den Dänischen Gesammtstaaten angenommenen 80,000 Hülfsbedürftigen wäre demnach etwa der 8te Theil täglich für krank anzusehen.

So zahlreich übrigens die Hospitäler auch jetzt noch in Europa angetroffen werden; so waren sie doch wahrscheinlich in ältern Zeiten, namentlich im 13ten Jahrhundert noch häufiger. Man gab damals 19,000 Lazarethe in Europa an, wovon allein in Frankreich 2000 waren, deren Herr von Necker jetzt nur 700 angiebt.

In Kopenhagen zeichnet sich das, unter Friedrichs des fünften glücklicher Regierung, durch den großen Bernstorf i. J. 1756 gestiftete Königliche Friedrichs-Hospital, zu 280 Kranken, sehr vortheilhaft aus. Auch in Norwegen findet man zu Drontheim, Bergen, Friedrichshald und Stavanger gute Einrichtungen.

In den Herzogthümern sind zur Verpflegung und Heilung kranker Arme, die von dem Dr. Krichauf im Jahr 1784 in Tondern errichtete Anstalt,* das im Jahr 1785 vom Professor G. H. Weber gestiftete Klinische Institut in Kiel ** und das im Jahr 1783, durch den Dr. P. G. Hensler und Herrn P. Rode zu Stande gebrachte Krankenhaus in Altona von 22 Zimmern, in deren jedem 3, auch 4 Kranke liegen können, *** vorzüglich zu bemerken. Es steht jetzt unter der Direction von zwei ausgezeichnet schätzbaren Männern, dem Senator Matthiessen und dem Stadtphysicus, Doctor Mumsen, diesem würdigen Nestor in der Arzeney-Wissenschaft. Die Zahl der täglichen Kranken pflegt zwischen 40 und 50, und die der im Laufe eines ganzen Jahres aufgenommenen etwa 100 zu seyn.

---

* Schlesw. Holst. Provinzial-Berichte, 1787, S. 462.

** Eben daselbst. S. 86 und 303.

*** Krünitz Encyclopädie 47. Th. S. 558.

Unter den auswärtigen Anstalten dieser Art verdienen folgende, besonders ihres großen Umfangs wegen, vorzügliche Aufmerksamkeit: In Berlin das Charite-Haus und Hospital, wo im Anfange des Jahrs 1786 sich 661 Personen befanden; in Florenz das vom edlen Leopold fast zur Vollkommenheit gebrachte Hospital S. Maria nuova, wo man 1046 Betten (jedoch manchmal gegen 1400 Kranke), und vor den Fenstern der meisten Sähle artige Kräuter- und Blumen-Garten, zur Aufheiterung der Leidenden und zur Stärkung wiederkehrender Kräfte findet. Die Wartung ist 300 Personen aufgetragen, von welchen die Hälfte Klosterbrüder und Nonnen sind; — in Hamburg der schon vorhin erwähnte Krankenhof mit 8 bis 900 Menschen; — in London die Infirmery oder das London-Hospital, mit 4 bis 500 Kranken, und das vom unglücklichen Dodd so sehr verbesserte Magdalenen-Hospital; — in Lyon das große Hôtel Dieu welches i. J. 1531 auf Veranlaßung einer großen Hungersnoth gestiftet ward, indem sich 8000 Arme da-

hin flüchteten und von den gutherzigen Bürgern bis zur Erndte versorgt wurden, worin sich jetzt 12 bis 1400 Kranke, jedoch nur 790 Betten befinden, und wo die Anzahl der im Hospitaldienst stehenden Personen 206 ist; — in Mailand das große Hospital (Lo Spedale Maggiore), wo sich nie unter 800, oft aber bis 1600 Kranke befinden, dessen Aufsicht 19 Edelleute aus den besten Familien freiwillig übernommen haben; — in Paris, ebenfalls unter dem Namen Hôtel Dieu, eins der beträchtlichsten unter allen Hospitälern, mit 1233 Betten, in deren jedem ehedem oft leider 2, 3 oder 4 mit einander zugekehrten Füßen lagen. In dieses ungeheure Hospital werden gewöhnlich jährlich 30,000 Menschen gebracht; 24,000 kommen genesen wieder heraus, die übrigen 6000 enden hier ihr Leben. Die Kranken werden von 92 Augustiner-Nonnen, 50 Novicen und 18 Schwestern der sogenannten obern Kammer, nebst einer Menge gemietheten Dienstmägden und 14 Knechten gewartet; noch ebendaselbst das musterhafte S. Lazare, so wie

auch die Salpetrière und das Bicétre. In jedem der letztern beiden werden 8 bis 10,000 Menschen gezählt, indem man hier ein Gemisch von fast allen Klassen und Arten der Noth und der Hülfsbedürftigkeit, ohne gehörige Trennung findet. Am vortheilhaftesten unter den Pariser Wohlthätigkeits-Anstalten zeichnet sich aber das i. J. 1778 von der edlen Madame Necker gestiftete Hôspice de Charité aus. Hier findet man 120 Betten für Kranke und 8 für Verwundete, bey der musterhaftesten, reinlichsten, schönsten Einrichtung. Sehenswerth sind unter andern die Luftzüge, die Heizröhren, die Leitungen des Wassers, wohin man es nur nöthig hat; — in Turin die berühmte, und vorzüglich gut eingerichtete Charité, wo man gemeiniglich 2000, öfters gar 3000 Nothleidende findet; — in Wien endlich das große Bürgerspital, wo beständig gegen 2000 Menschen versorget werden; und jetzt das große Hauptspital oder Krankenhaus mit 1488 Betten, dessen und des Neckerschen Hospitals nähere Beschreibung im angeführten 47sten Theil der Encyclopädie

von Krünitz, S. 430. f. genauer zu finden ist.

Nach den Erfahrungen der meisten Spitalärzte liefern die Monate Februar, März und April, vorzüglich aber der October, die zahlreichsten, hingegen der Junius und Julius die wenigsten Kranken.

Wo man übrigens das Auge nur hinwendet, da findet man allenthalben den Ausdruck wohlthätiger Gesinnungen mit den schönsten Zügen vom edlen Theile der Menschheit bezeichnet; und schmerzt es manchmal beim Anblick roher gefühlloser Handlungen, daß man einem Geschlecht angehöret, das oft im Tödten, ja manchmal gar im Peinigen und Quälen Ehre und Vergnügen sucht: so thut es dagegen dem Herzen auch wieder wohl, zu hören, wie Brüder für Brüder sorgen, wie der schönere Theil unsers Geschlechts keine Gefahr, keine Unannehmlichkeit für zu groß hält, wenn nur die Leiden der Nebenmenschen — wären diese auch noch so geringe — dadurch gemildert werden.

Dieser Edelsinn hat sich soger hie und da auch gegen Thiere thätig bewiesen. Nicht blos in Bengalen hüten und pflegen die weisen Braminen ihre kranken Thiere, und haben (nach Ovington) in der Nähe von Surate, einer Stadt von 600,000 Einwohnern, ein großes Hospital für alte und kranke Kühe, Pferde und Ziegen angelegt; sondern auch in Wien gründete Joseph der zweite, — ein Fürst, der sich öffentlich rühmen durfte, blos in der östreichischen Lombardei 43 Zufluchtsorte für die leidende Menschheit aufweisen zu können — im Jahre 1769, unter Lascy's, Brambille's und Wolsteins Leitung, ein Thierspital, verbunden mit einer Schule zur Bildung geschickter Thierärzte, welches 1777 zu Stande kam, und wo sich gemeiniglich 30 bis 50 kranke oder alte Pferde, von Invaliden gewartet und gepfleget, befinden. Den letztern jener Männer können wir Holsteiner jetzt unsern Wolstein nennen; und werden die ausgebreiteten Kenntnisse und reichen Erfahrungen dieses edlen Greises von der Welt nur immer

mehr und mehr benutzt: so bin ich überzeugt, daß die Wichtigkeit wohl geleiteter Sorgfalt für alle leidende und der Hülfe bedürfende Geschöpfe bald zur großen Freude guter Menschen einleuchtend wird, und daß, je mehr wir gutgesinnte Menschen sogar gegen alte und kranke Thiere Sorgfalt beweisen sehen, desto lebhafter das Gefühl unserer Pflichten auch gegen kranke Mitmenschen werden wird.

Gab Friedrich der zweite nicht verschiedenen seiner Pferde das Gnadenbrod? Und ward sein ganzer Geist nicht erheitert, wenn er den Molwitzischen Schimmel, der an 40 Jahr alt ward, bei schönem Wetter ohne Führer in den Lustgarten einließ, damit er nach seinem Gefallen herum laufen und weiden konnte, und dies alte treue Thier dann, wann die Fahnen vom Schlosse herunter gebracht wurden und ihm der Trommeln gewohnter Schall hörbar ward, sich dankbar freudig noch in Galopp zu setzen versuchte? Hätte Friedrichs Geist diese klein scheinende Dankbarkeit gegen das edle Roß, welches ihm bei der Schlacht von Molwitz das

Leben rettete, nicht geehret; wer weiß, ob er im größern Umfange das wichtigere Mitleiden bei der Theurung des Jahres 1772, gegen seine eignen sowol als fremden Unterthanen gefühlt und durch edle Eröffnung seiner Kornmagazine so viele Tausend Menschen vom Hungertode gerettet hätte!

Die Gebär- und Entbindungshäuser sind, wie ich schon oben erwähnt, an so vielen Oertern mit den Hospitälern für erkrankte Menschen verbunden, daß mir hier nur wenig davon zu sagen übrig bleibt. Daß man es allgemein für besser hält, jede Anstalt getrennt und für sich bestehen zu lassen, habe ich ebenfalls schon bemerkt. So ist es unter andern auch in Altona, wo jetzt unter der Leitung eines geschickten und sich für dieses Institut mit edler Wärme interessirenden Arztes, des Professors Nissen, eine vom Krankenhause gänzlich getrennte Entbindungsanstalt nebst einer Hebammenschule besteht, in welcher erstern jährlich gegen 100, entweder verführte oder arme Schwangere mit dem glücklichsten Erfolge gerettet und entbunden werden,

und wo besonders, so wie in Göttingen, auf den wichtigen Umstand für diese, oft mit Recht des theilnehmendsten Mitleids würdigen, Geschöpfe möglichste Rücksicht genommen wird, daß sie vor ihrer Entbindung, oft schon im fünften Monat ihrer Schwangerschaft — wo ein schwangeres Mädchen sich aus Scham zu verbergen sucht und dann gerade die größte Gefahr läuft — hier schon Schutz finden. Auch in England giebt es eine, von echter, mit dem Spotte und Leichtsinn im edelsten Contrast stehenden Menschenliebe errichtete Freistäte für gefallene Weibspersonen (female Asylum). Je mehr man bedenkt, daß die Sittenlosigkeit und die Zahl der Verführten des schwächern Geschlechts immer größer wird; desto dankbarer muß man jede Einrichtung erkennen, wodurch auch diese Art von Unglücklichen mit Reue, Besonnenheit und Besserung wieder in die Reihe nützlicher Mitglieder aus der Schaar der schädlichen, freudig zurückkehrt. Das Spital für Wöchnerinnen, so wie auch das vom unglücklichen Dodd so sehr verbesserte Magdalenen-Spital

in London, welche Niemann in seinen Blättern für Policei ꝛc. 1802, Nr. 7, S. 672 ff. so schön beschreibt, stellen hievon die trefflichsten Beispiele auf, und ermuntern durch dargestellte Thatsachen zum höhern Gedanken, nämlich auch zu dem, nach moralischer Besserung der Unglücklichen zu streben, und nicht blos zu sagen: Falle nicht! sondern auch nach dem Falle zu beweisen: Ich helfe Dir wieder auf. Dodd, der Hofmeister des Lords Chesterfield gewesen war, heirathete selbst eine dieser Geretteten und vom Leichtsinn Zurückgekehrten. Nirgends, setzt Niemann hinzu, wird die Uebertretung mit mehr Schonung behandelt, als in diesem Institut; nirgends findet man mehr weibliche Tugend, als hier. Das reuige Laster verdient nicht nur, sondern es erfordert auch die wirksamste Hülfe. Denn Reue ist eine zarte Pflanze, die mehr als irgend eine des milden Sonnenscheins der thätigen Menschenliebe bedarf. Die stärksten Menschen haben daher die meiste Nachsicht mit den Gebrechen der schwächsten.

Die hierbei mehrere Nachweisung gebenden Schriften sind:

Einrichtungen und Anstalten in dem Hospice der Charité zu Paris. Leipzig 1780. 8.

Pflegehaus armer Kranken. Strasburg 1780. gr. 4.

Memoires sur les Hospitaux de Paris, par Mr. Tenon. à Paris 1788.

Voyage philosophique d'Angleterre, fait en 1783 & 1784. Lond. & Paris 1789. 8.

Baldingers medicinisches Journal. Göttingen 1787. 8.

Nachricht an das Publikum über die Einrichtung des Hauptspitals in Wien. 1784. gr. 8.

Thoughts on Hospitals, by John Aikin. London 1772.

Hunzovsky medicinisch-chirurgische Betrachtungen ꝛc. Wien 1783. gr. 8.

Fauken. Entwurf zu einem allgemeinen Krankenhause. Wien 1784. 8.

Hackers Preisschrift über die Mittel, kranken Armen in den Städten die nöthige Hülfe zu verschaffen, in den Altonaischen Addreß-Comtoirs-Nachrichten 1793, Nr. 85 bis 90. Auch im Hannöver. Magazin 1793, Nr. 83–85, und mit Nachtrag von Scherf, in dessen Beiträgen zur Staatsarzeneiwissenschaft, Bd. V. Samml. II. S. 23. (Sehr lesenswerth.)

Fischers Versuch einer Anleitung zur Armen-Praxis. Göttingen 1799. 8.

Kiöbenhavns Magazin for Indústrie, Skole og Fattigvasen, af Bärens. Kiöbenhavn 1798.

Howards Geschichte der vornehmsten Lazarethe in Europa.

Franks Medicinalpolicei. Tübingen 1812.

§. 17.

Sechste Klasse.

Züchtlinge rc.

Ich komme nun zur 6ten Klasse, den traurigen Auswüchsen der Menschheit, den muth-

willigen, nur noch durch Zuchthaus, Sklaverei und strenge Mittel zu bessernden Verbrechern. Doppelt traurig ist dieser Unglücklichen Loos, da sie es sich selbst zugezogen haben. In wie weit der uns Menschen verliehene freie Wille jederzeit und über jeden Hang zum Verbrechen die Oberherrschaft zu behaupten im Stande ist, das gehört nicht hieher; aber daß Mangel an Erziehung, schlechte Eltern, gefährliche Beispiele, häufige Gelegenheit zum Bösen, unglückliche Augenblicke, Versäumnisse des regen Wachens über sich selbst, den Menschen oft von Stufe zu Stufe dem Schlamme des rohen Lasters zuführen und seinen freien Willen endlich so bezwingen, daß er zum Verbrecher wird: das beweist die Geschichte fast eines jeden Strafwürdigen. Er sinkt dann freilich zu der Tiefe herab, wo die öffentliche Sicherheit seiner Verwahrung bedarf; aber das Auge des menschlichen Mitleids ist zu gesund, um nicht auch noch bis zu dieser Tiefe zu reichen. Dem edlen Menschen thut der Anblick wehe, aber er verzweifelt nicht an

Rückkehr des Verirrten. Auch Züchtigung und Strafe können bessern. Bis dahin muß dem Verbrecher wehe gethan, aber nicht geschadet werden.

Wo Todesstrafen häufig sind, überhebt man sich freilich der Mühe, die Verbrecher aufzubewahren. Bei den Japanern fließt das Menschenblut stromweise, indem fast jedes Vergehen damit belegt ist. In Rußland hingegen, wo bekanntlich die Kaiserin Elisabeth keinen Verbrecher am Leben bestrafte, fand der Doct. Mountsey die Gefängnisse voller Missethäter. Aber die Geschichte der Staaten beweiset hinreichend, daß die Menge der Todesstrafen den Zweck derselben mehr noch, als oft mangelhafte Gefängnisse verfehlt, und eher die Gleichgültigkeit, als den Abscheu gegen Verbrechen befördert. Die Römer zählten weniger Verbrecher, da das Valerische und Porcische Gesetz, welches jeden Bürger von der Todesstrafe freisprach, noch galt, als nachher unter ihren Kaisern. Und gerade da, wo der bekannte Jurist, Carpzov, der als ein Orakel der Rechtsgelehr-

ten 1666 zu Leipzig starb, sich rühmte, an 20,000 Todesurtheilen Antheil zu haben, fand man nachher die meisten Vergehungen.

Archenholz versicherte in seiner Minerva von 1800, Juny, S. 500, daß in Schottland, mit 1,600,000 Menschen, in 20 Jahren nur 58 Verbrecher zum Tode verurtheilt wären, (etwa 3 jährlich); daß hingegen im Norfolker Kreise, in England, mit 800,000 Einwohnern, außer 874 zur Deportation Verurtheilten, im gleichen Zeitraume 434 Hinrichtungen Statt gefunden hätten, (etwa 21 jährlich). Und er behauptet an einem andern Orte, daß Schottland dennoch weit weniger Missethäter zählte.

In London und der Grafschaft Surry, die zusammen auf eine Volkszahl von 1,133,000 geschätzt werden, wurden nach öffentlichen Blättern * 284 Missethäter i. J. 1813 öffentlich hingerichtet, (wovon nur 12 in der Beerdi-

---

* Altonaer Mercur 1814, Nr. 23, S. 196.

gungs-Liste aufgeführt wurden). Dies macht von 4000 Menschen jährlich 1, welches ein fürchterliches Verhältniß ist. Nach selbigem müßten in Hamburg, unter 100,000 Menschen, jährlich 25; in Altona, unter 20,000 Einwohnern, jährlich 5 Hinrichtungen Statt finden, (wo hingegen, Gott sey Dank, im letztern Orte seit 1793 keine einzige wieder Statt fand.

In den Ländern, wo man das Leben der Menschen glücklicherweise für zu heilig hält, um unter irgend einem andern Vorwande als dem einer begangenen Mordthat, es nach menschlichen Gesetzen zu enden, strebt man jetzt darnach, die Strafanstalten von den Besserungsanstalten zu trennen, oder vielmehr Letztere in strenge und gelinde Besserungsanstalten zu theilen. Dänemark, Preußen, Mecklenburg und mehrere Länder haben bereits mehr oder minder fortgerückte Vorbereitungen dieserwegen angeordnet. Unter andern verdienen hierüber Niemanns Blätter für Polizei und Kultur, 2tes Supplement zu 1801, S. 129 – 151,

ganz vorzüglich nachgelesen zu werden. Aber die jetzt (1814) noch stark schmerzenden Wunden eines verheerenden Krieges werden diese, den weisen Staatsmännern und ihrer Würde so angemessenen Wünsche und Bestrebungen vielleicht noch lange unerfüllt lassen. Da indeß nie völlige Ordnung und Sicherheit im Staate, nie die unentbehrliche Tendenz eines Volks zum Bessern befördert noch erreicht werden kann, wenn nicht auch stufenweise Besserungsanstalten für den verirrten Theil desselben Statt finden: so möchten vielleicht Anstalten im Kleinen, wären sie auch anfangs noch so unvollkommen, anzurathen seyn. Entweder könnten gesicherte hölzerne oder bewachte Erdhäuser mit wenigen Kosten erbauet, oder leerstehende Häuser anfangs dazu gemiethet, oder doch wenigstens, falls der Platz es nur verstattet, in den Zuchthäusern Abtheilungen zwischen Sträflichen, die einer strengen, und denen, die einer gelinden Besserung bedürfen, gemacht werden. In keinem Zuchthause aber müssen eigentliche Wahnsinnige mit den Züchtlingen

unter einem Dache, auch nicht das männliche und weibliche Geschlecht, das reife Alter und die unerwachsene Jugend vermischt und unabgesondert beisammen wohnen. Klassificationen sind hier mehr als je nöthig.

Dahingegen würden, nach meiner Meinung, die zur Sklaverei Verurtheilten sehr gerne mit den uncorrigibeln Züchtlingen in eine Klasse verbunden werden können. Das Wort, Sklaverei, hörte dann auf. (In den kleinen Reichsstädten giebt es ja jetzt schon keine Sklaven.) Die keiner Besserung fähigen Züchtlinge könnten gerne dieselben harten Arbeiten verrichten, welche jetzt den Sklaven auferlegt sind, und manche Kosten könnten dadurch erspart werden.

Dies würde vielleicht auch dem jetzt so häufig Statt findenden Entspringen der Sklaven, wodurch die allgemeine Sicherheit so höchst unverantwortlich gefährdet wird, Gränzen setzen. Manchmal verbreiten die Unordnungen des Krieges sich freilich auch über Verwahrungsanstalten der öffentlichen Verbrecher.

Als Glückstadt im Anfange dieses Jahrs (1814) eingenommen ward, befreiten die Eroberer sämmtliche dort vorgefundene Sklaven, einige 20 an der Zahl, — so unglaublich es auch ist, — von ihren Ketten, und gaben das öffentliche Wohl gewissermaßen diesen Verbrechern Preis. Es erschienen auch Leute vom Schillschen Corps im dortigen Zuchthause, und kündigten den Verbrechern auf den folgenden Tag eine gleiche Freiheit an. Durch die Sorgfalt und Aufmerksamkeit des Zuchthaus-Inspectors und durch die Loyalität des Schwedischen Commandanten ward dies letztere jedoch, selbst zur eigenen Sicherheit der fremden Truppen, noch glücklich verhindert.

Auch beim Eintritt der Blockade Hamburgs, im October 1813, öffnete der Französische Marschall Davoust die dortigen Gefängnisse, und 62 der menschlichen Gesellschaft gefährliche Verbrecher wurden zur Stadt hinaus gejagt, worauf sie sich in die umliegenden Länder verbreiteten.

So entsprangen auch i. J. 1808 aus dem Spandauer Zuchthause, beim Einrücken der Französischen Truppen, 57 Gefangene, und in demselben Jahre aus Zwickau 11 auf einmal. Und in der meisterhaften Vorstellung der Dänischen Kanzelei an den König, vom 14ten Juny 1802, — worin auf Vereinigung der bisherigen Sklavereianstalten mit denen der strenge zu bestrafenden Züchtlinge angetragen wird, — heißt es, daß von 200 Sklaven 36 in 9 Monaten, folglich jede Woche Einer entsprungen sey. (Blätter für Polizei rc. 1802. Nr. 9. S. 819.) So lange indeß noch die öffentliche Sicherheit zu den Gerechtsamen, die jedes Publikum in einem geordneten Staate fordern kann, gerechnet wird, gehöret strenge Bewachung grober Verbrecher zu den Hauptpflichten der Beamten.

In verschiedenen Städten, wo die Sklaven-, Zucht- und Gefangenhäuser durch steten Anwachs der Verbrecher gar zu angehäuft wurden, hat man die Deportation nach weit entfernten Gegenden gewählt. England wählte

dazu anfangs die Botany-Bay, nachher die Sidney-Bucht und Port Jakson; und Preußen sandte i. J. 1802 fürerst 58 der verdorbensten Verbrecher nach den Sibirischen Bergwerken von Nertschinsk, gegen 1000 deutsche Meilen von der preußischen Gränze entfernt. Eine kurze Schilderung dieser Elenden kam 1802 zu Berlin bei Nauk heraus. In Rußlands ungeheurem Gebiete sollen, nach Benjowsky's Beschreibung, die nach Sibirien Verbannten und deren Nachkommen sich bereits zu einer solchen Menge angehäuft haben, daß er 160000 Menschen unter ihnen zählte, welche die Waffen tragen können. Auch hat man in England die Gefangen-Schiffe (Hulcks) zur Aufbewahrung der gröbsten Verbrecher versucht, und in weniger als 20 Jahren 8000 solcher Unglücklichen, also etwa 400 jährlich, dahin geschickt. Doch scheint es, als ob im Ganzen diese Einrichtungen ihre Zwecke nicht erreicht haben, oder als ob die Trennung der Verbrecher von den Einwohnern jener entfernten Gegenden nicht so genau hat beobachtet werden können, daß das

freche, unbezwingbare Laster sich nicht auch unter diese, wenn gleich rohen, doch unschuldigen Menschen verbreitete.

Die bisherigen Sklaverey-, Zuchthaus- und strengen Besserungs-Anstalten will ich jetzt hier, bis schärfere Linien gezogen sind und genauere Klassificationen unter den Strafwürdigen werden gemacht werden können, unter Eine Rubrik fassen, und von denen zur Arbeit nur aus Trägheit Unwilligen, sonst aber noch kein eigentliches Verbrechen begangenen Menschen im nachfolgenden Abschnitt, unter der Klasse von arbeitsfähigen Unwilligen, für welche zwar Zwangarbeitshäuser, jedoch nur im Vergleich mit den strengern Zuchthausstrafen, als gelinde Besserungsanstalten gehören, reden. Von den Erstern, die ich hier Verbrecher oder Strafwürdige nenne, glaube ich in den dänischen Gesammtstaaten etwa 1500 annehmen zu können. Nach Callisen waren 1806 ins Raspelhaus zu Kopenhagen (ohne die Sklaven zu rechnen) 514 geführet. Außerdem giebt es im eigentlichen Dänemark noch 13 strenge Ver-

besserungshäuser. In dem zu Christiania waren nach dem Tableau des Etats danois, 3. T. pag. 3, im J. 1802 etwa 200 Verbrecher; in dem zu Drontheim werden 300 geschätzt. — In Glückstadt sind etwa 150. Und wenn ich in Neumünster, Altona, (wo für etwa 30 Personen Raum ist,) und in den Holsteinischen Sklavereien zusammen genommen aufs Allerhöchste 250 rechne: so kommen für die Herzogthümer höchstens 400 heraus. Hiernach schätze ich also an Gefangenen, Verbrechern und Strafwürdigen:

für	Dänemark	700.
„	Norwegen	600.
„	Schleswig u. Holstein	400.
	Zusammen	1700.

Ich glaube nicht, daß viele Nationen seyn werden, die eine so geringe Zahl (unter 1000 $\frac{3}{5}$ oder unter 5000 nur 3) strafwürdiger Gefangenen werden aufweisen können. Daß in den Herzogthümern Schleswig und Holstein hier die Zahl von 400 eher zu hoch als zu

niedrig angegeben worden ist, glaube ich mit vieler Gewißheit versichern zu können.

In Newgate, zu London, zählte man im Jahre 1787 nicht weniger als 2007 Gefangene. Und wenn nach Gorani's Nachrichten von Italien, 2. Th. S. 67, in beiden Sicilien jährlich etwa 4800 Mordthaten vollzogen werden: so läßt dies auf eine auch dort große Anzahl Gefangener schließen.

In Ansehung des Glückstädter Zucht- und Werkhauses glaube ich hier einer Aeußerung erwähnen zu müssen, die man in des verdienten Wagnitz Nachrichten über die Zuchthäuser in Deutschland, 2n. Bds. 2te Hälfte, Halle 1794, findet. Er bezweifelt nämlich sehr, daß es zu den vorzüglichern gehöre, und scheint durchaus keine gute Meinung von den Strafanstalten in den Herzogthümern zu haben. Wenn ich gleich nicht zu denen gehöre, die jeden Tadel, den das Vaterland sich zuzieht, mit dem stolzen Wahn verachten, als wenn nichts Unvollkommenes in demselben anzutreffen sey, sondern alles schon den höchsten Grad des Besten erreicht hätte:

so glaube ich doch nur auf die schon erwähnte Vorstellung der Dänischen Kanzelei vom 14ten Juny 1802 (Blätter für Polizei, 1802, Nr. 9, S. 819) und die darauf erfolgten eben so musterhaften allerhöchsten Verfügungen zu verweisen, um darlegen zu können, daß der dänische Gesammtstaat in Ansehung dieses Zweiges der Staatswirthschaft, wenigstens seit deren Publicirung, keinem andern nachsteht, und daß nur Stürme von Außen diesem Anbau des Innern bis jetzt hinderlich gewesen sind. Desto mehr aber sey es nun auch in ruhigern Zeiten eine heilige Pflicht der Nation, von ihrer Seite den wohlthätigen Absichten der Regierung aus allen Kräften zu Hülfe zu kommen, damit sie kein Gegenstand des Tadels, sondern ein Beispiel der Nachahmung auch hierin werde. Was aber insbesondere das Zuchthaus in Glückstadt betrifft: so lade ich mit größter Freimüthigkeit jeden, der sich von der guten Einrichtung desselben, aller jetzigen Schwierigkeiten ungeachtet, überzeugen will, ein, es selbst zu sehen. Nach gehörigem Ersuchen

darum, wird es ihm nicht verweigert werden. Er wird finden, daß etwa 150 Strafbare und 45 Wahnsinnige (an längst gewünschter Trennung der Letztern von den Erstern wird gerade jetzt (1814), so viel als nur möglich, gearbeitet) ganz nach dem Zwecke solcher Institute, mit schonendem Ernst und mit der musterhaftesten Sorgfalt für Gesundheit und Reinlichkeit, für Arbeit und Ordnung behandelt werden. Man lese darüber die vom jetzigen Regierungsrath Busch, in den Blättern für Polizei, 1799, Nr. 2, S. 152–157, bekannt gemachte Nachricht. Ich darf dies günstige Urtheil mit desto wahrerm Grunde bestätigen, da ich selbst ein Mitglied der Oberinspection dieses Instituts bin, und drei der trefflichsten und von den besten Absichten beseelten Männer dabei zur Seite habe, die gewiß nichts Mangelhaftes unbeachtet, und eben so wenig jede mögliche Verbesserung unbenutzt lassen. Der Wahrheit und Unpartheilichkeit ist es zugleich Pflicht, zu bekennen, daß dies Institut unter der besondern Leitung

und Aufsicht eines äußerst braven Mannes, des Inspectors Lehndorf, und seines von ihm gebildeten und ihm nun adjungirten Schwestersohnes, des Inspectors Clausen, auf eine solche Art verwaltet wird, daß ich jedem ähnlichen Institute eine gleiche Verwaltung wünschen möchte. Ersterer hat durch die Errichtung einer trefflichen Wollmanufactur und Färberei den Gefangenen Beschäftigung und Aufmunterung, dem Institute Erleichterung in den Kosten, seinem Zögling und Nachfolger Bildung und Beispiel verschafft. Letzterer ward von der Regierung i. J. 1803 ins Ausland gesandt, um sich über bessere Einrichtungen zu unterrichten. Er besah dort 21 Zuchthäuser, und jeder, der diesen jungen Mann und alle jetzigen Einrichtungen seiner Mitverwaltung, — so wie sein gesetztes Betragen während des grausenden Bombardements im Anfange dieses Jahres, wobei dies Institut die Gefahr der gänzlichen Auflösung lief, — kennt, der kann ihm unmöglich das gute Zeugniß versagen, das ein redlicher Diensteifer verdient, und das er durch gegründete

Hoffnungen sich auch für die Zukunft zu erhalten wissen wird. Wie sehr hier für Gesundheit und Reinlichkeit gesorgt wird, beweist unter andern mehr als alle Worte, die geringe Mortalität, nach welcher oft in 9 Monaten von allen dort Detinirten nicht ein einziger Sterbefall sich ereignet, und daß, da sonst 15 bis 25 jährlich starben, gegenwärtig seit einigen Jahren, selbst bei eingeschlichenen Seuchen, die Mortalität, unter etwa 200 Menschen, nicht 8 zu überschreiten pflegt. Im Durchschnitt ist sie etwa auf 4 von 200 jährlich zu schätzen, welches Verhältnisses sich vielleicht wenige Einrichtungen dieser Art werden rühmen können. Sehr viel Musterhaftes wird Dänemark auch zu hoffen berechtigt durch die rastlosen Bemühungen des dem Kopenhagener und dem Möener Zuchthause als Director vorgesetzten Majors d'Auchamp. Und wenn solche Beispiele den Wetteifer erst in einem Lande ermuntern, so kann selbst der strafwürdige Theil der leidenden Menschheit, wenn er noch nicht ganz entartet

ist, den ersten Keim der Besserung, beginnende Achtung für sich selbst, und endlich wieder einen ungetrübten Blick in die Zukunft gewinnen.

Howard fand in Holland die besten Einrichtungen dieser Art. Erheitert ward das Auge dieses Menschenfreundes, wie man ihm dort die Listen der aus den holländischen Strafeinrichtungen gebessert der bürgerlichen Gesellschaft wieder Zurückgegebenen vorlegte. — — Aber niedergeschlagen ward er beim Anblick der damals noch sehr mangelhaft beschaffenen Einrichtungen in Wien. Joseph II., der dies vernahm, dachte groß genug, um sich seinen mündlichen Rath zu wünschen. Der Britte konnte sich aber nicht zur damaligen Hofetikette der Kniebeugung bequemen. Allein Joseph dachte auch hierin zu groß, um sich nicht auch dieser Ausnahme des Gewöhnlichen zu entziehen. Er ließ ihn ohne Kniebeugung vor sich. „Warum klagen Sie über meine Kerker," fragte ihn der Kaiser, „da Sie doch in England Ihre Misse-

thäter bei Dutzenden hängen sehen?" „Sire," gab Howard zur Antwort, „lieber in England gehängt, als in Ihren Kerkern gelebt." — Joseph dachte von dieser Stunde an auf Verbesserungen; und bewies, daß edle Freimüthigkeit bei einem edlen Fürsten immer auch von edlem Erfolge ist.

In Münster, Osnabrück, Düsseldorf, Emden und Oldenburg findet man ebenfalls der Aufmerksamkeit höchst würdige Strafanstalten. Und sehr große Hoffnungen werden erweckt durch die musterhaften Einrichtungen des Münchner Zuchthauses, ehedem vom Grafen Seinsheim, jetzt vom Baron von Weveld geleitet, welcher Letztere in seinen freimüthigen Gedanken über die Verminderung der Criminalverbrechen, München 1810, 8., die interessantesten Bemerkungen über die beste Art und Weise solcher Einrichtungen macht, und unter Andern, S. 38, versichert, daß seine Sträflinge jetzt für 80,000 Gulden an wollenen Fabrikaten liefern, und jeder derselben dem Aerario kaum mehr 30 Gul-

den (etwa 18 Thaler S. H. Cour.) jährlich koste.

Auch das Hamburger Zuchthaus, so wie es nach Hessens Topographie i. J. 1810 war, zeichnete sich mit seinen 456 Züchtlingen durch gute Ordnung, durch Beachtung ihrer Aufführung, durch einen Ersparungsfeuerheerd rc. vortheilhaft aus.

Von allen mir bis jetzt bekannt gewordenen Straf- und Besserungsanstalten ist jedoch das Zuchthaus zu Gent unstreitig als erstes Muster aufzustellen, und dasjenige zu Vilvoorden unweit Brüssel steht ihm zunächst zur Seite. Howard gab Beiden das schönste Zeugniß. Und Camus fing seinen Bericht über Wohlthätigkeitsanstalten an das Nationalinstitut mit den passenden Worten an: „Beide sind Verhaftungsörter; aber dieser Name schrecke Sie nicht ab: es sind eigentlich Anstalten der Wohlthätigkeit." Wenigen — oder keinen — dürfte dieser Name mit mehr Wahrheit zugeignet werden, als diesen. Das zu Gent

kann 900, das zu Vilvoorden 2000 Gefangene fassen. Die männlichen sind von den weiblichen gänzlich getrennt, die Arbeitssäle von großem Umfange, luftig, hell und äußerst reinlich. Zu Gent schläft jeder Gefangene allein; zu Vilvoorden 2 beisammen. Hier fand man blos an dürftigen Gebrechlichen 300, und an Verbrechern 800. Die Strafe der Weigerung ist der Cachot, der Lohn der Arbeitsamkeit größere Portion der Kost und höherer Lohn. Militairwache, die sich nach einigen Tagen ablöst, hat unter den Befehlen eines Commandanten die Polizei. Diese ist so musterhaft und die ganze Einrichtung so vortrefflich, daß Camus 30 gefangene Schmiedeknechte in einer Werkstäte mit allen gefährlichen Geräthschaften so ruhig wie in der Werkstäte eines Meisters arbeiten, und einen entwichenen Gefangenen, bittend um die Gnade, ihn wieder in seine Zelle aufzunehmen, zurückkehren sah. Es ist erfreulich für den Geist des Menschen, zu sehen, wie solche einfache, aber richtig durch-

dachte und mit Ordnung und Festigkeit gewählte Mittel ihren Zweck so wohlthätig fürs Ganze erreichen. Das Herz eines jeden Menschenfreundes hebt sich vollends, wenn er nun erfährt, daß aus jeder dieser beiden Anstalten jährlich an hundert Personen entlassen, vervollkommt in den Handwerken, die sie hier zu üben anfingen oder wieder gewöhnt wurden, und dazu mit einem durch Arbeit erübrigten Sparpfenning zum fernern Fortkkommen versehen, der bürgerlichen Gesellschaft wiedergegeben werden. Ja, gesegnet sey jede solche Anstalt! sie macht die Strafe zur Wohlthat; sie macht durch Züchtigung den Menschen sich und Andern wieder nützlich; sie erfüllt die Absicht, wozu sie da ist.

Der Graf Moira machte von England ausdrücklich eine Reise, diese beiden Anstalten zu sehen. Er erstaunte über ihre Vortrefflichkeit. Er erklärte öffentlich, keine andere Einrichtung dieser Art käme in Europa ihnen gleich; und tief schämen müßte sich der Stolz des Britten, wenn er von ihnen nach Newgate

zurückkehrt, und dort 300 Menschen, theils mit dem Kerkerfieber behaftet und theils vom Müßiggange gequält, vermischt mit 100 See- und Landofficieren, die dort Schulden wegen sitzen, eingesperrt findet. Giebt es größern Contrast von echter Wohlthätigkeit und von strafbarster Sorglosigkeit, als diesen? Die Entlassung der Sträflinge aus den Verbesserungsanstalten macht einen der wichtigsten Punkte bei denselben aus; denn wird der bisherige Verbrecher sorglos dem Strome der bürgerlichen Gesellschaft wiedergegeben: so ist meistens der ganze Zweck seiner bisherigen Detention vereitelt; die wieder erlangte Freiheit berauscht ihn, oder der Kummer zum Fortkommen verzehrt ihn, und was der Staat gerettet glaubte, geht zum zweiten Male und dann für immer verloren. In vielen, auch in den dänischen Staaten (1798 den 29. Novbr.), sind hierüber ungemein gute Verordnungen, deren stricte Befolgung man wünschen müßte, ergangen. Allein auch über diesen Gegenstand giebt das Genter

Zuchthaus ein treffliches Muster. Jeder Gefangene hat nämlich sein bestimmtes Tagewerk. Was er darüber arbeitet, kommt ihm zu gute. So kann der Weber etwa 2 ß, der Schneider und Schuster $\frac{1}{3}$ ß, der Spinner $\frac{1}{2}$ ß bei seiner täglichen Arbeit im Zuchthause erübrigen. Dies wird in eines Jeden Sparkasse gelegt und ihm bei der Entlassung überliefert. Ja, ist er sehr fleißig gewesen: so bekommt er, gleich wie im Glückstädter Zuchthause, noch außerdem eine Belohnung; und so kehrt er dankbar, geübt und gebessert, gesund und froh, für sein ferneres Fortkommen unbesorgt, ins bürgerliche Leben wieder zurück.

Was die Art der Bestrafungen betrifft, welche ehedem nur in Peitschenhieben, in Anlegung von Ketten und Klötzen, ja auch in einem Tollstuhle, zwar ohne Schmerzen, jedoch auch ohne Bewegung, u. dergl. bestand: so ist man durch neuere Erfahrungen nach dem Beispiele der Gefängnisse in Philadelphia (wovon wir die Beschreibung des dänischen Generals Waltersdorf, im Genius der Zeit 1797, 3tes

Stück, S. 305 – 341, lesen), wo eine Wittwe mit 4 Wächtern 206 Gefangene, denen man Messer und Geräthe läßt, bewacht, überzeugt worden, daß Einsamkeit die am Besten wirkende Strafart ist. Das einsame Gefängniß ist ein kleines Zimmer, 8 Fuß lang, 6 Fuß breit, 9 Fuß hoch, entfernt von dem übrigen Theil des Hauses; das Licht fällt von oben durch ein gegittertes Fenster hinein; der Unrath wird durch Wasserröhren heraus geschafft, die Wärme durch Gitterthüren vom Gange herein geleitet, das Essen durch eine umgedrehte Klappe gereicht. Erst nach einer gewissen Frist, wenn der Gefangene darum bittet, erhält er die Erlaubniß zu lesen; zu sehen und zu sprechen aber bekommt er Niemand, bis, durch Reue zur Besonnenheit erwacht, er seine Besserung angelobt. Auch in Glückstadt und in Kopenhagen ist das Mittel bereits mit gutem Erfolge angewandt.

Ein schwarzes Buch, worin die Namen der Gefangenen von schlechtem Betragen, und ein weißes, worin die sich Bessernden wöchentlich

eingetragen und öffentlich verlesen werden, ist gleichfalls ein nützliches Mittel.

Ueberhaupt, wo nach des Baron von Wevelds Worten, nur Sicherheit von Außen und Innen, Ordnung und Reinlichkeit, möglichste Sonderung der verschiedenen Gattungen von Verbrechern, guter Religions- und Schulunterricht, stete Arbeitsamkeit, Mäßigkeit und äußere Ehrbarkeit gefunden werden, da gedeihen solche Anstalten wohl. Man verlange nur nicht gar zu viel von solchen Strafanstalten, und vergesse nie, daß Freiheit des Geistes, ungeachtet der versuchten Güte sowohl, als der Strafe, und ungeachtet aller Weisheit dessen, der bessern will, dennoch manchmal unbezwingbar bleibt, und daß demnach die besten Absichten oftmals zu schwach bleiben. Nie vergesse man endlich auch, daß Männer, die sich diesem mühsamen, höchst unangenehmen Geschäfte, entartete, verirrte, oft auch höchst schlechtgesinnte Menschen von den Krankheiten ihres Willens zu heilen, nicht blos äußerste Schonung, sondern auch die vorzüglichste Achtung verdienen.

Bemerkenswerth ist noch, daß fast allenthalben, besonders in England, die Klasse der Tagelöhner die meisten Verbrecher liefert, welches einen Beweis giebt, daß vernachläßigte Erziehung — dies Schicksal der meisten Armen — eine Hauptquelle des Verbrechens ist.

Die vorzüglichsten Schriften sind:

Memoire sur les Moyens de corriger les Malfuiteurs & Fainéans, à leur propre avantage & de les rendre utile à l'Etat; par le Comte Vilain. Gent 1775. (Dies Werk wird eine Alles hierüber aufs Vollständigste umfassende Schrift genannt.)

Howard. Ueber Gefängnisse und Zuchthäuser. Leipzig 1780.

Macferlan. Ueber Armuth. Leipzig 1785, wo S. 334 ff. ein ganzer Plan zur Anlegung und Einrichtung eines Zuchthauses gegeben ist, und wo unser edler Garve die interessantesten Betrachtungen S. 196 bis 207 hinzugefügt hat.

Beccaria. Ueber Verbrechen und Strafen. 2 Bde. Leipzig 1798.

Wagnitz. Nachrichten über die Zuchthäuser in Deutschland. 2 Bde. Halle 1794.
von Weveld. Ueber Criminalverbrecher. München 1810. (Ungemein interessant.)
Otte. Reise nach und in Frankreich. Schleswig 1811. 1stes Heft. S. 86 ff. Ueber das Zuchthaus zu Düsseldorf.

§. 18.

Siebente Klasse.

Bettler und Landstreicher.

Zur 7ten Klasse rechne ich hier diejenigen Menschen, die zwar gegen sich selbst ein sehr großes Verbrechen, die Entwöhnung von nützlicher Beschäftigung und Hüthung und Pflege des Hanges zum Müßiggang, zum Herumschwärmen, zu liederlichen Schwelgereien, jedoch gegen das Publikum bis jetzt noch keine andere strafwürdige Handlung begangen haben, als sich durch den Ausschluß vom redlichen Erwerb in die gefährliche Rotte derer zu versetzen, welche früher oder später, endlich doch gewiß dem Staate und sich selbst verderblich werden.

Wie es mit dieser Art Menschen in den Herzogthümern Schleswig und Holstein aussieht, kann man in Heinsens Sammlung zur Geschichte, 1. Bd. S. 343 ff., und in den Schlesw. Holst. Provinzial-Berichten 1790, S. 450, und 1791, S. 76 ff. ausführlich lesen. Auch machte noch kürzlich unser verdienter Justizrath Christensen, Polizeimeister in Kiel, aus seinen Verhören, in einem gedruckten Verzeichniß von Räubern, (Hamburg 1814, bei Bohn,) 254 solcher, der öffentlichen Sicherheit gefährlichen, Landläufer unserm Publico bekannt.

Diese Vagabonden, diese arbeitsfähigen, unwilligen Bettler können sich und dem Staate nicht anders als durch zwar ernsthafte, jedoch fürerst noch mäßig gelinde (nicht eigentlich strenge oder strafende) Besserungsanstalten, nämlich durch Zwangarbeit, gerettet werden. Sie sind ein sehr wichtiger Gegenstand der Aufmerksamkeit eines solchen National-Wohlthätigkeits-Instituts, wie ich hier vorschlage. Denn diese Elenden sind die Brut der Insecten,

welche die schöne Frucht der Thätigkeit, der Ruhe und der Sicherheit der Nation zerfressen; sie sind die unangenehmste Dissonanz beim Einklange der frohen, friedlichen Emsigkeit eines Volks, und ich leugne nicht, unter allen Klassen der Hülfsbedürftigen sind mir diese — und nur diese gehäßig. Denn nicht Natur, nicht Geschick, ihr eigner boshafter Wille hat sie zur Last des Staats gemacht. Sie schleichen umher und stehlen gewissermaßen durch Nichtsthun und Betteln dem Fleißigen, dem schamhaften Bedrängten das Brod weg; sie tragen nicht nur keine Last des Staats, sondern sie vermehren sie; sie produciren nichts, sondern verzehren und zernichten das Vorräthige. Wären sie fähig, sich zu schämen, so müßten sie zum Bienenkorbe gehen, und sehen, wie dies emsige Volk jede träge, unthätige Biene als unnütz verstößt, und das Gesetz ausspricht: Wer nicht mit uns zu arbeiten Lust hat, der soll auch nicht von unserm Honig essen.

Swift wollte sich einst von der Lebensart der Bettler, wenn sie Abends in ihrer Herberge

zechen, überzeugen. Er hatte gehört, daß sie eine Hochzeit feyern wollten und verkleidete sich in einen Bierfiedler. Höchst erstaunt sah er hier nicht blos die Frechheit und Wildheit unbegränzt, sondern auch einen Ueberfluß an Allem, den er sich nie vorgestellt hätte.

In dem 1sten Bd. der Staatswissenschaft von Heinze, wo in einer Abhandlung über die Betteley, S. 349, die Vermuthung geäußert wird, daß viel Bettelvolk aus Jütland nach Schleswig und Holstein komme, ist ein Durchzug von 60 Zigeunern beschrieben, die binnen 2 Tagen ein kleines Dorf von 14 Feuerstellen bettelnd fast brandschatzten, um geschwind in ein benachbartes Dorf zu einer großen Hochzeit zu kommen, und die alsdann üblichen reichen Spenden in Empfang zu nehmen. In Ungarn gab sich i. J. 1807 und 8 ein Herr von Fejes 2 Jahre lang die Mühe, jeden Bettler, der ihm in den Weg kam, der genauesten Untersuchung seiner Würdigkeit zur allgemeinen Unterstützung zu unterziehen. Er sammelte sich ein Verzeichniß von 200, fand aber nur 60

unter ihnen, die aus wahrer Noth um Beistand flehten. Die übrigen 140 waren leichtsinnige Vagabonden, die der Gutmüthigkeit des Volks spotteten, und die eigentlich moralischen Vernichter des edelsten Zuges der Menschheit, der Bereitwilligkeit zu helfen, waren. Inzwischen bleibt doch hiebei dem redlichen Bürger des Staats ein Mittel: der Versuch, durch Zwangarbeit zu bessern, noch übrig; und der große Nutzen dieses Mittels scheint jetzt in allen Staaten einleuchtender, und der Aufmerksamkeit immer würdiger angesehen zu werden. Die schon mehrmals erwähnten Verfügungen der Dänischen Regierung v. J. 1802 richteten ihr Augenmerk ganz vorzüglich auf diesen Gegenstand. In Berlin ist schon längst eine solche Anstalt vorhanden. Im Königreich Würtemberg ward unterm 26sten Juny 1808 für jeden der 12 Kreise des Königreichs, für 50 bis 60, die Straf- oder strengen Besserungsmittel des Zuchthauses noch nicht verdienenden, arbeitsfähigen Müßiggänger ein Zwangsarbeitshaus angeordnet. Und was der edle Rumford

in München, was die mehrerwähnten Anstalten in Gent und Vilvoorden zur Besserung dieser, ernsthafter Hülfe bedürftigen Menschen beigetragen haben, beweisen die dortigen Gegenden. Rumfords treffliches Arbeitshaus mußte zwar wegen Chicane und aus Mangel an Fonds eingehen, ward aber vom Baron von Weveld trefflich und musterhaft wieder eingerichtet. Die Linie, welche ein Zwangsarbeitshaus einerseits vom Zuchthause und andrerseits vom freiwilligen Arbeitshause trennt, muß mit Sorgfalt und vieler Aufmerksamkeit gezogen werden. Strafwürdige und Verbrecher gehören ins strenge Besserungs-, ins Zuchthaus; Vagabonden und arbeitsfähige Bettler in die ernste, aber mäßig gelinde Zwangarbeits-Anstalt; arbeitsfähige und willige Dürftige aber ins freye und völlig verdienstliche, vom Zwang, so wie von der Strafe entfernt bleibende Arbeitshaus. Wer in der Strafanstalt sich bessert, kann zur Stufe der Zwangarbeit, und von dieser zur freyen Arbeit hinaufsteigen. Wer sich in Letzterer verschlimmert, steigt diese selbigen Stufen

unterwärts. Von den ersteren habe ich geredet; von der dritten Anstalt werde ich noch reden, und von der zweiten oder mittlern, den Zwangarbeits-Anstalten, werde ich hier noch einige Worte sagen, die so viel kürzer seyn werden, da diese Einrichtungen sich blos durch gelindere Grade und Modificationen der Mittel von den schon erwähnten Strafanstalten unterscheiden. Je mehr von diesen die Zwangeinrichtungen sich entfernen und den freyen Arbeiten sich nähern, desto vollkommener sind sie; und Rumford brauchte bei seiner Anstalt zuletzt in 5 Jahren keinen einzigen Schlag zu verordnen. Der eigentliche Zwang muß in Beraubung der Freiheit, welche diese Menschen durch Müßiggang und Betteln mißbrauchten, und in der ernsten Verfügung, daß sie selbst ihre Nahrung, in der Folge auch ihre Bekleidung, erst durch Arbeit verdienen und verfertigen lernen müssen, hauptsächlich bestehen. (Von den Arten der ihnen aufzulegenden Arbeit werde ich in den folgenden Abschnitten reden.) In der Art ihrer Bekleidung, ihres Lagers,

und selbst der Zubereitung ihrer Speisen, können Ermunterungen sowol, als Tadel ihres Verhaltens gewählt werden. Aber vollkommene Reinlichkeit, gesundes gutes Essen, Unterricht sowol in der Religion, als in der Arbeit, vollständige Ordnung und sorgfältige Bewachung sind hier schlechterdings erforderlich.

Die Zahl dieser Vagabonden und arbeitsfähigen Bettler in einem Staate ist schwer zu bestimmen. Sie hängt ja fast lediglich von der Güte oder den Mängeln der Polizei ab. Necker schätzt, im 3ten Theil seines Finanzwesens, S. 126, ihre Zahl in Frankreich (mit damals 24 Millionen Menschen), wahrscheinlich wieder viel zu geringe, auf 7000, für welche er, zu seinem unwidersprechlichen Ruhme, 33 Verwahrungshäuser theils gründete, theils unterhalten ließ. Dies würde auf 3500 Einwohner etwa nur 1 Bettler betragen, und den Beweis einer schon ziemlich guten Polizei darstellen. Allein die große Menge der Bettler, die man in Frankreich antrifft, beweist sehr bald, daß eine weit größere Menge dort vor-

handen ist. Colquhoun schätzt die Zahl der Bettler und Landstreicher in Großbritanien und Irland auf 308,740, welches, die Volkszahl von 17 Millionen angenommen, über 18 Vagabonden auf 1000 Einwohner beträgt. Von diesen 308,740 schätzt er blos in London die Zahl auf 15000. Und dennoch sind in diesem reichen London gegen 2000 milde Stiftungen. Es reicht jährlich 850,000 Pf. Sterl. (über 4 Millionen Thaler Holst. Courant-Münze) zur Unterstützung der Armuth. Es vergeudet an jene 15000 Bettler, nach den öffentlichen und lauten Klagen im Parlement, wenigstens 100,000 Pf. Sterl. oder 500,000 Thaler Holst. Cour. Münze jährlich nicht blos auf unnütze Weise, sondern gar zum täglich wachsenden Verderben. Zu diesem schamlosen Heere gesellen sich dann noch, gegen Anbruch der Nacht, über 5000 schamhafte, das Tageslicht scheuende Unglückliche: und so erwachen nach Colquhoun in dem vom Reichthum strotzenden, nahe an 900,000 Einwohner zählenden London, jeden Morgen gegen 20,000 Menschen (von 45

Einer), ohne zu wissen, wovon sie den kommenden Tag leben, wo sie die folgende Nacht ihr bethräntes Auge schließen, ihr betäubtes Haupt zum erquickenden Schlaf niederlegen können. Was muß der Menschheit Genius bei diesem grausenden Contrast zwischen Glück und Unglück, auf einem so kleinen Fleck der Erde sich darstellend, empfinden!

Für die Dänischen Gesammtstaaten glaube ich, nach dem Verhältnisse von Bärens Angaben, unter denen die Almosen genießen, in Allem wenigstens 10,000 Vagabonden und arbeitsfähige Bettler annehmen zu können, wovon ich für das eigentliche Dänemark 4500,
- Norwegen 2500,
- Schleswig und Holstein . 3000,

zusammen 10,000,

oder auf 1000 Einwohner 4 arbeitsfähige Bettler schätze.

Wenn eine Marechaussee nach dem französischen und baierschen Muster errichtet worden ist, oder der regulairen Cavallerie der sie gewiß nicht entehrende Auftrag (indem die Be-

förderung der äußern sowol, als der inneren Sicherheit des Vaterlandes ihr Beruf ist) ertheilet wird, keinen Vagabonden oder Bettler über die Gränze einwandern zu lassen, und diejenigen, die man innerhalb der Gränzen antrifft, zum Zwangarbeitshause zu schicken: so werden, wenn gleich anfangs eine große Zahl, doch gewiß binnen kurzer Frist nur sehr Wenige dieser Landesplage gefunden werden.

Nach einigen Jahren könnte ein Zwang-Arbeitshaus gar überflüßig gefunden werden. Nur finde ich die Landesverweisung und das Fortjagen der einmal innerhalb der Gränzen gefundenen Lediggänger von einem Staat zum andern, wider die Humanität. Aber man sorge dafür, daß sie nicht herein kommen. Diese Art Menschen sind zwar wirklich hassenswerth, und allerdings mit schädlichen Insecten zu vergleichen, aber, aber nur zu vergleichen, nicht wie diese zu behandeln. Sie sind und bleiben Menschen, und können — sind sie einmal durch Versehen der Marechaussee oder durch Mängel der Polizei innerhalb der Grän-

zen ins Land gekommen — immer noch durch ein Zwang- oder Landarbeitshaus zu brauchbaren Mitgliedern des Staats, dem oft Menschenhände zum Ackerbau fehlen, verwandelt werden. Fest führt in seiner Schrift: über den Fleiß, S. 123, das Beispiel eines äußerst faulen verdorbenen Menschen an, der schon oft dem Arbeitshause entlaufen war, nun aber an den Arbeitstisch gefesselt, und wirklich ein fleißiger, nützlicher Mensch ward. So hat man auch in der Botany-Bay zu den öffentlichen Emblemen die vorzüglichsten Geräthschaften des Erwerbfleißes mit der Unterschrift: Thus we hope to prosper (Hiedurch hoffen wir zu gelingen), gewählt.

Wenn aber Ein Staat dem andern bei Nacht und Nebel moralisch gesunkene und verirrte Menschen zuschickt, und man kaum weiß, ob ein solches Verfahren dem Sklavenhandel gleich kommt oder ihn gar an Härte übertrifft, indem man dem Neger doch noch Unterhalt reicht; der Vagabond aber dem Betteln, dem Stehlen und dem Hunger Preis gegeben wird:

so muß man um so mehr die Errichtung solcher Anstalten wünschen, wodurch der Polizei, eine weise Achtung für Humanität mit aller Strenge für Sicherheit zu verbinden, möglich gemacht wird. Die preußischen Verordnungen von 1732 und 1743, imgleichen die Holsteinische vom 4ten November 1754, für Schleswig vom 4ten Febr. 1760, beschränken und untersagen auch theils schon eine solche Landesverweisung. In Ansehung des Almosengebens muß ich noch bemerken, daß ein Verbot des Bettelns und polizeiliche Aufrechthaltung dieses Verbots unstreitig nothwendig ist. In Ansehung des Almosengebens möchte ich aber lieber ein Warnen, Bitten und Rathen, als ein strenges Verbieten vorschlagen; wider das Denunziren des Almosengebens mich aber laut erklären. Blätter für Polizei 1801, Nr. 5, S. 427. Nr. 10, S. 353. 1stes Supplement 1803, S. 84, 107 ff. Herr von Rochow schätzt die Kosten eines Arbeitshauses für 60 Menschen auf etwa 12,600 Thlr., und die jährliche Unterhaltung auf 2670 Thaler;

Herr von Suckow für 200 Personen auf 40,000 Thaler; Herr Rulfs für 250 Menschen nur auf 10,000 Thlr. und 6853 Thlr. jährliche Unterhaltung. Dagegen schätzt dieser letztere den Vortheil der Arbeit dieser 250 Menschen, blos durch Spinnen, Weben und Bleichen ordinairer Leinen, auf 3000 Thaler jährlich; welchem jedoch vom Herrn Melching widersprochen ward, obschon 250 Menschen nach meiner Meinung mehr als 3000 Thaler reinen Vortheil bewirken können. Die über Besserungshäuser vorzüglich gute Nachweisung gebenden Schriften sind:

Beiträge zur Verwaltung der Landpolizei in den herzogl. Meklenburg-Schwerinschen Landen rc. vom Drosten v. Suckow. Rostock 1801.

Von Nostiz: Ueber Armen-Versorgungs-Anstalten in Dörfern rc. Görlitz 1801.

Grundsätze, nach welchen in den königl. preußischen Staaten die Einrichtung zu den Besserungs-Anstalten bewerkstelligt

den soll. In den Blättern für Polizei rc. 2tes Supplem. 1801. Tübingen 1802.

Tableau statistique de la maison de detention & du Refuge de Vilvorde, par Rouppe. Bruxelles 1808.

Von Kuffstein: Ueber Arbeitsanstalten. Wien 1802.

Sauer: Ueber die Pflicht des Staats, die Arbeitsamkeit zu befördern und die Bettelei abzustellen. Salzburg 1802.

Verhandlungen und Schriften der Hamb. Gesellschaft zur Beförderung der Künste und Gewerbe. 1. Bd. S. 177–212.

Nachricht vom Arbeitshause zu Pforzheim, im Journal von und für Deutschland 1788. S. 298.

Rulf's Vorschläge zur Einrichtung der Werkhäuser, Göttingen 1785.

Weber: Ueber das Armenwesen. Göt. 1807. S. 140 – 150.

Scholls Abriß des Gauner- und Bettelwesens in Schwaben. Stuttgard 1793.

(Niemann nennt diese Schrift klassisch und wünscht sie in den Händen aller Polizeibeamten.)

Herzogl. Meklenb. Schwerinsche Verordnung wegen Abstellung der Bettler ꝛc. in den Blättern für Polizei 1801. Nr. 12. S. 544 – 559.

Gerstäcker: Einzig zweckmäßige Methode, das Bettelwesen ꝛc. zu verbannen. Leipzig 1805.

§. 19.

Achte Klasse.

Arbeitsfähige Arme.

Ich beschließe meine vorgeschlagene Klassification mit der 8ten Gattung, die unstreitig für den Staat die wichtigste ist, und für alle ihretwegen verwandte Sorge zum schönsten Erfolge die freudigste Hoffnung giebt. Diese Klasse besteht aus denjenigen Hülfsbedürftigen, welche arbeiten können und wollen, aber, aller angewandten Mühe ungeachtet, keine Gelegenheit dazu finden. Diesen bedrängten Menschen

kann man weder Trägheit, noch Leichtsinn, weder Einfalt, noch Bosheit beschuldigen. Sie rufen dem Staate zu: „Rette uns durch „Gelegenheit, unsern Fleiß, unsere Lust zur „Arbeit zu beweisen! Wir kamen unver„schuldet aus unserm Erwerb; wir wurden „nicht durch Laster brodlos: rette uns vom „Verderben!" Und wo wäre wol das hülflose Herz eines Menschen zu finden, der nicht gerne Alles aufböte, solchen Mitmenschen zu helfen?

Krug ist zwar in seiner Staatsökonomie, §. 278. 279, der Meinung, daß weder Regierung noch Commüne solche freiwillige Arbeitsanstalten befördern müsse, indem solche das Uebel der Armuth zu heben nicht im Stande seyn würden. Allein, wenn sie es auch nicht ganz zu heben vermöchten, könnten solche Anstalten — ich setze voraus, daß sie mit Vernunft geleitet werden — das Uebel nicht wenigstens mildern? Muß nicht Menschlichkeit, Mitleiden mit den schwächern Gliedern des Staats, der inneren Verwaltung desselben stets

zur Seite gehen? Und wo will man denn mit den Unglücklichen, die keine Arbeit haben, hin? — Er schlägt, §. 280, vor, sie nach fremden Ländern zu transportiren. Aber ist dies nicht das allerletzte, keineswegs aber das zuerst zu wählende Mittel? Krugs Gründe sind indeß der größten Aufmerksamkeit und der größten Beherzigung, um Mißbräuche zu vermeiden, werth. Da es jedoch in der trefflichen königl. dänischen Verordnung von 1736 bestimmt heißt: „den einheimischen Bettlern soll Anweisung gegeben werden, ihr Brod zu verdienen;" und in dem 4. §. des königl. Patents vom 23. Decbr. 1808: „jeder District in den Herzogthümern Schleswig und Holstein ist verpflichtet, jedem Hülfsbedürftigen, ohne Unterschied, ob er darin ansäßig sey oder nicht, das Benöthigte zu reichen:" so sehe ich es um so mehr für Pflicht an, in meinem Vaterlande über die beste Art dieser Hülfsleistung nachzudenken.

Nicht Geld, nicht Areal, nicht Volksmenge, sondern nur Arbeit und reger Fleiß be-

gründen die wahre Kraft des Staats. Nur das durch Arbeit erworbene Geld, nur das bebauete Areal, nur die fleißige Volksmenge bewähren die Stärke des Staats. Wo Lust und Muth zur Arbeit fehlt, da helfen wahrlich nicht Peru's Schätze, nicht Afrika's Steppen, nicht Asiens 380 Millionen Bewohner; da wird vielmehr die Nation krank, da zernichtet die Trägheit Leben und Daseyn. Jeder Staat hüte sich demnach dafür, müßige Hände in seinem Gebiete zu dulden. Sie sind Symptome einer sich immer mehr ausbreitenden Krankheit, die bald zum Tode führt; sie rufen dem Fremden, der das Gebiet betritt, laut zu: Hier herrschen noch Gebrechen der öffentlichen Verwaltung.

„Rathen Sie mir lieber," antwortete daher einst der Kaiser Leopold einem Finanz-Projectmacher, „wie ich am besten der Armuth und der Geschäftslosigkeit in meinen Staaten abhelfe; denn deren Verminderung in einem Lande ist die wahre Vermehrung des öffentlichen Schatzes und des Glückes meines Volks."

„Was helfen mir,“ sagte auch Friedrich Wilhelm I., da man ihm zur Vermehrung der Zolleinkünfte eine freie Ausfuhr der rohen Wolle vorschlug, „was helfen mir und den Eignern der Schafheerden die gehäuften Metallschätze, wenn herumschwärmenden Schaaren arbeitsfähiger Armen Beschäftigung, Nahrung und Brod dadurch entzogen wird?“ Er vergaß aber dabei nicht, Manufacturfleiß zu ermuntern, damit auch die Beförderer der Schafzucht nicht litten.

Wenn nun die Gesammtzahl aller Hülfsbedürftigen in Dänemark, Norwegen und den beiden Herzogthümern Schleswig und Holstein von 80,000 Menschen, und die Zahl einer jeden Klasse ungefähr richtig ist und sich der Wahrheit einigermaßen nähert (denn eine Genauigkeit war mir bei meinen wenigen Quellen unmöglich): so würden diejenigen Hülfsbedürftigen, welche zur Arbeit fähig und willig sind, sich noch auf 11,400 belaufen. Hiervon schätze ich:

für Dänemark 5800,
= Norwegen (wegen seiner besondern Armeneinrichtung) nur 2500,
= Schleswig und Holstein . . . 3100,

zusammen 11,400.

Eilf bis zwölf tausend Menschen, die dem Staat nützlich zu werden wünschen, die ihre Fähigkeiten und Kräfte darbieten, um die Pflichten eines redlichen Staatsbürgers auch in ihren Verhältnissen zu erfüllen, die sich nur nach Gelegenheit sehnen, wo sie durch Arbeit und Fleiß wieder frohen Muthes werden, und sich der beugenden Lage, dem Staat zur Last zu fallen, glücklich entwinden können; solchen Menschen ihr rechtschaffenes Verlangen erfüllen zu helfen, sie wieder froh zu machen, sie wieder in die Reihe thätiger, nützlicher Bürger des Staats zu führen, sich selbst freudiges Bewußtseyn eigenen Daseyns zu gewähren: was kann dem ächt menschlich-denkenden Menschen angenehmer, was ihm wünschenswerther seyn? Wer würde nicht mit wahrem Vergnügen jeden Vorschlag dazu prüfen, nicht jede Gelegenheit zur

Ausübung benutzen, nicht Alles anwenden, um jede dies befördernde Anstalt für die späteste Dauer zu gründen? Einzeln und immer kann zwar nicht Jeder helfen; aber über Einrichtungen nachsinnen, wodurch verschiedene Kräfte sich vereinen, um eine schwere Last zu tragen, die dadurch leicht wird, daß Viele sie tragen, die doppelt erfreulich und belohnend wird dadurch, daß sie ein immer schlimmer werdendes Bedrängniß hebt und zugleich ein immer wachsendes Wohl dem Ganzen gewährt: hierüber nicht blos nachsinnen, sondern auch an der Ausführung willig Hand anlegen, das kann ein Jeder, das muß ein Jeder, das ist des ächten Staatsbürgers heiligste Pflicht. Da im Staat sehr oft einerseits Hände und Menschen zur Arbeit, andrerseits Gelegenheit und Anweisung zum rechtschaffenen Erwerb gesucht werden: so ist hiebei vor allen Dingen wichtig, daß Nachweisungs-Bureaux errichtet werden, wo Beide sogleich finden könnten, was sie suchten. Ich schlage für jeden mit 20,000 bis 40,000 Menschen bevölkerten District ein

solches Nachweisungs-Bureau vor, woran zuerst diejenigen, welche Arbeiter wünschten, sich unter Anzeige der Dauer und des Lohns der Arbeit wenden könnten, der aber mit dem Preise der Lebensmittel möglichst gleichen Schritt halten muß. Hiernächst könnten diejenigen, welche Arbeit suchen, sich gleichfalls melden, und wählen, welche Art derselben ihrer Fähigkeit und Lage am angemessensten wäre. Nur die, welche Arbeiter suchten, zahlten hiefür. Wer aber Arbeit suchte, wäre davon frei. Ich bin Bürge, daß, wo solche Einrichtungen getroffen und mit der Sorgfalt, welche Staaten-Wohl erfordert, verwaltet werden, der arbeitsfähigen Armuth weit weniger seyn wird, als da, wo man sie vermißt. Man erhält dadurch auch zugleich Unterricht, welche Art von Arbeit für diese oder jene Gegend am gesuchtesten und also auch passendsten ist, welchen Districten es am meisten an Arbeitern fehlt, und wie viel oder wenig der Vorwand, keine Gelegenheit zum Erwerb finden zu können, gegründet sey. Werden nun mehr Arbeit Suchende, als Ar-

beiter Wünschende gefunden: so ist das Wohlthätigkeits-Institut allerdings verpflichtet, alles Mögliche aufzubieten, um eine Gelegenheit zum Erwerb des Unentbehrlichen jedem arbeitsfähigen Armen vorschlagen zu können. So lange, als nur irgend möglich, lasse man Jedem derselben eine freie Wahl zwischen dieser oder jener Arbeit. Ist dies aber am Ende nicht thunlich: so fällt die Wahl nicht allein für den Armen weg, sondern der Zwang, die dargebotene Arbeit zu ergreifen muß — es kann nicht anders seyn — die Stelle vertreten. Es können Fälle kommen, wo Weichlichkeit, Nachgeben und Mitleiden zur Schwäche und zum Laster würden. Ich habe in dieser Abhandlung dem Armen freilich oftmals das Wort geredet; aber ich glaube darum noch nicht zu denen zu gehören, welche mit dem Begriff von staatsbürgerlicher Tugend *immer* nur Milde, und nichts als Milde verbinden. Nein, es gehört wahrlich auch Strenge, aber eine weislich gewählte und sorgfältig angewandte Strenge zur Tugend eines Bürgers. Und wenn keine

Wahl der Arbeiter mehr Statt finden kann, da bleibt den Arbeitsuchenden nur eine andere Wahl, nämlich zwischen Annahme derjenigen Beschäftigung, die ihm angeboten werden kann, oder zwischen gänzlicher Abweisung von dieser Anstalt, oder zwischen Auswanderung aus dem Staate, oder endlich, wenn er auch dieses nicht will, eine Versetzung zur förmlichen Zwang-Arbeitsanstalt übrig. Denn hier tritt nach meiner Meinung der Fall ein, wo Strenge gegen Einzelne zur vernünftigen Milde für ihn selbst und zur Wohlthat für das Ganze wird, und wo das vorhin, §. 18, S. 144, angeführte Beispiel der Bienen auf Menschen nach ächten Grundsätzen der Humanität anwendbar wird. Selbst dann auch, wenn dem Arbeit Suchenden eine ihm einträglichere, nützlichere Arbeit, als diejenige ist, welche ihm von der Wohlthätigkeitsanstalt — immer mit einigem Aufwande für sie — hat angewiesen werden können, sich darbietet, ist er sogleich dorthin zu verweisen, und der für jedes Armen-Institut sehr wichtige Punkt mit vieler Sorg-

falt zu beobachten, daß durchaus nur der zum nothdürftigen Auskommen erforderliche Arbeitslohn gereichet werde. Sonst bleibt der Arme sich selbst und dem Staate immer zur Last, indem er entweder zur trägen, langsamen Arbeit verwöhnt, oder zu einem, nach seiner Art schwelgenden Leben herabgestürzt, statt glücklich zu werden; nur unglücklich bleibt.

Die Arbeit, welche dem Hülfsbedürftigen vom Wohlthätigkeits-Institut angeboten oder nachgewiesen wird, kann und muß fürerst keinen andern Zweck haben, als den Armen ins thätige, auf eigene Kräfte fest begründete bürgerliche Leben wieder zurück zu führen; nicht, ihn Lebenslang zu führen und zu leiten, sondern endlich den wahren Zweck der Anstalt zu erreichen, und ihn dahin zu führen, wo er, nach einem englischen Ausdruck (stands his own Ground); auf eignem Grund und Boden fest steht. Diese wahre Liebe kann ihm nur durch sehr dürftigen Lohn bewiesen werden. Reicher Lohn kann eben so, wie Almosen, zum Gift werden. Die Arbeitsanstalten in Eng-

land geben hievon den lehrreichsten Beweis. Gordon erzählt in seinem: England und Wales, Th. V. S. 93, daß man auf den Küchenzetteln solcher Werkhäuser für Arme, unter andern, zum Frühstück Fleischbrühe, zum Mittagsessen wöchentlich 5mal Fleisch mit Gemüse, und zum Abendessen wieder Fleischbrühe oder Milchsuppe fand, und Weber fügt dieser Anzeige, in seiner meisterhaften Abhandlung über das Armenwesen, Seite 125, hinzu: „In „Deutschland dürften wir auch nur solchen „Lohn in Arbeitshäusern geben, um hier und „da sehr bald die halbe Stadt zu bewirthen „zu haben."

Auch ist es öffentlich gedruckt, daß unter andern im Armenhause zu Norwich, Lohn und Speisung höher zu stehen kam, als der Erwerb mancher Bürger und die Mahlzeit an der Gasttafel mancher Wirthshäuser betrug. — So artet das Nützliche zum Schädlichen aus. So verziehet man, statt zu erziehen, und macht träge, den man glücklich machen wollte.

Beim edlen Britten entsprang unstreitig aus einer sehr reinen Quelle der Gedanke, durch bequemes Leben den Armen seines erlittenen Kummers vergessen zu machen; aber die Leitung der Anstalten dazu ward fehlerhaft. Aus versäumter Eindämmung entstand ein schädliches Anschwellen und Uebertreten des wohlthätigen Stromes; und sobald Handlung, Schiffahrt und Manufacturen durch Kriege ins Gedränge kamen, die Volksmenge zunahm, der Ruf des bequemen Lebens in den Arbeitshäusern sich verbreitete, und nun auch die Maschinen sich vervielfältigten: da stürzte auch Alles, was sich bei seinem Gewerbe nur gedrückt fand, zu diesen sonst so trefflichen Arbeits-Anstalten hin, deren manche, eine solche Last zu tragen, unmöglich auf die Dauer im Stande seyn konnte.

Ich muß bei dieser Gelegenheit des Einflusses erwähnen, den unbeschränkte Maschinen-Arbeiten auf das Wohl eines Staates haben. Als in England Arkwright, seiner Profeßion nach ein Barbier, i. J. 1775 die berühmte

Spinn-Maschine erfand, und ein Patent darüber erhielt, traten 50,000 Menschen, deren Erwerb dadurch gelähmt wurde, beim Parlement gegen ihn auf. Allein es half nichts. Er erhielt ein Patent auf ausschließliche Verfertigung, und verlor dies Patent nicht eher, als bis ein gewisser Douglaß ihn überführte, daß seine patentirte Erfindung unvollständig beschrieben worden. Nun glaubten die Arbeiter sich gerettet. Allein es erfolgte das Gegentheil; denn nun, nach aufgehobenem Privilegio, konnte ein Jeder nach Arkwrights Methode Spinnereien anlegen. Er selbst setzte auch hierauf, ohne Patent, seine Spinnereianstalt fort, und hinterließ bei seinem, 1792 erfolgten Tode, ein Vermögen von mehrern 100,000 Pfund Sterling. (S. preußische Jahrbücher, 1801, S. 10. Poppe's Geschichte der Technologie, 1. Bd. S. 269.) Welche Fortschritte das englische Maschinenwesen seitdem gemacht hat, ist bekannt. Schon vor einigen Jahren zählte man in Großbritanien 21000 Spuhlmaschinen, und die Zahl der dabei be-

schäftigten Menschen schätzte man damals auf 350,000. Ja, nach Lüders National-Industrie, 1. Bd. S. 12, und Archenholz brittischen Annalen, IX. S. 430, findet man sogar Maschinen, welche durch Dämpfe 500 Weberstühle in Bewegung setzen. Die Baumwoll-Spinnmaschinen bestehen, soweit mir bekannt, aus dreierlei Gattungen:

1. Waterframes, mit sich beständig fortbewegenden Spuhlen, durch Wassermühlen oder durch Dampf in Bewegung gesetzt.
2. Mules, welche ihre Benennung von Mauleseln, die gewöhnlich das Werk treiben, haben sollen.
3. Jennys, welche größtentheils nur Einschlaggarn liefern.

110 in einer solchen Spinnerei befindliche Spuhlmaschinen spinnen zusammen 24000 Fäden. Wenn sich nun in Ansehung des Spinnens, der Handspinner zur Maschine, wie 1 zu 10, verhält; oder wenn eine einzige Spinnmaschine 40 Familien Brod und Nahrung raubt: ist denn nicht entweder ein Ueberfluß

müßiger Hände, oder ein Ueberfluß verfertigter Waaren zu befürchten? Ist nicht schon öffentlich zugestanden (in den Debatten des brittischen Parlements, April 1800), daß, wo vor Einführung der Maschinen 1600 Menschen beschäftigt waren, man jetzt nur 135 zähle? Was ist denn aus den übrigen 1465 Menschen geworden? Ist nicht laut geklagt worden über die ungeheuern nicht mehr abzusetzenden Vorräthe von Fabrikaten? Gränzen der Maschinen-Industrie scheinen mir daher sehr nöthig; und diese müssen keinesweges in Zwang des Erfindungsgeistes, oder in Verboten, die einmal vorhandenen Maschinen zu gebrauchen, sondern blos in Leitung und Aufmunterungen zur anderweitigen Händearbeit, sey es nun zu Fabriken oder zum Feldbau, bestehen, wozu jede Maschine eine verhältnißmäßige Abgabe als Erleichterung des Auskommens der durch sie außer Brod gesetzten Menschen tragen könnte. Man führt an, daß vor Augustus Zeiten man noch nicht einmal eine Wassermühle gekannt, und bis dahin alles Getraide durch Händearbeit gerieben und gemahlen wor-

den sey; daß diese, jetzt dem Wasser oder, seit den Kreuzzügen, nun auch dem Winde abgezwungene Arbeit 20 Menschen erfordert hätte, statt daß jetzt 1 oder 2 dasselbe ausrichten; imgleichen, daß vor Erfindung der Buchdruckerkunst i. J. 1450, 1000 Abschreiber zu derjenigen Arbeit erfordert worden wären, welche nun von 3 Setzern und 2 Druckern, mithin von 5 Menschen verrichtet wird; daß also durch Mühlen und Buchdruckereien vielleicht mehr Menschen außer Arbeit gesetzt worden, als gegenwärtig durch Spinn- nnd Webermaschinen. Allein, wo ist jetzt die Sorge, die man damals zeigte, um die müßig gewordenen Hände wieder mit dem Feldbau und während des Winters mit andern Gewerben, oder hie und da auch in entfernten Colonien zu beschäftigen? Wo ist die Beschreibung des Elends, das die Arbeitslosen erdulden? Den Glanz der Erfindung hat man wol gerühmt; aber hat man auch daran gedacht, daß die reich gewordenen Benutzer derselben zur Erhaltung ihres glänzenden Lebens die Verkümmerung des verzagen-

den Lebens jener Brodlosen möglichst zu verbergen suchen mußten? Wird nicht nunmehr schon öffentlich bekannt, daß von der ungeheuern Zahl der Armen in England $\frac{4}{5}$ aus den Manufacturen herkommen? Und sind daran nicht die unbegränzt angestellten Maschinen Schuld? Was ist demnach treffender als der Ausdruck jenes Reisenden: „England hat viele Maschinen, aber auch viele Verbrecher."

Keinesweges leugne ich den Nutzen, den durch Ersparung menschlicher Kräfte, durch Gewinnung an Zeit, an Güte und Menge der Waaren, die Maschinen dem Staate darbieten. Allein werden die dadurch außer Erwerb und Thätigkeit gesetzten Menschen mit Sorglosigkeit und unverzeihlicher Kälte ihrem Schicksal Preis gegeben; wird keine andere Arbeit, kein Ersatz ihres Verdienstes ihnen dagegen wieder angeboten: so erzeugen die Maschinen eine Brut nicht blos unglücklicher, sondern auch schädlicher Menschen, deren Laster, deren durch Furcht vor dem Todeshunger herbei gerufene Handlungen jeden merkantilischen und pecuniären

Vortheil der Maschinen dem Staate gänzlich wieder rauben. Sagt uns doch die National-Zeitung, 1805, S. 781, von sehr authentischer Hand, daß sogar auch in Deutschland, und zwar im Voigtlande, der Unsegen einer unbegränzten Maschinen-Industrie sehr fühlbar geworden war, und im erwähnten Jahre 1805 mehrere tausend rechtschaffene, fleißige Spinner durch Einführung des englischen Maschinen-Garns, ihrer einzigen Nahrung beraubt worden sind. Eine unglückliche Theurung kam dazu: und nun überstiegen Thränen und Händeringen, Jammer und Seufzer, Verwünschungen und Wehklagen alle Beschreibung.

O, ihr Steuermänner des Staatschiffes, hütet euch, nicht immer den glatten Worten jedes sinnreichen Erfinders, der nur den Geldreichthum weniger Einzelner beachtet, aber über den Kummer von Tausenden weggleitet, Folge zu leisten; die Ufer der Goldküste werden von gefährlichen Klippen bewacht. — Wie verfuhr der edle Vespasian, da ein geschickter Mechaniker ihm ein großes Kunstwerk dar-

stellte, womit man große Lasten bewegen konnte (und hier war doch der Mechanismus noch am leichtesten zu entschuldigen)? — Er belohnte ihn sehr reichlich und kaiserlich; aber er verbot ihm Gebrauch davon zu machen, so lange eine große Klasse geringer Menschen, die von Fortschaffung der Lasten lebte, in ihrem Erwerb dadurch gestöret würde. Ein gleiches that Joseph der 2te. Er belohnte den Erfinder einer Spinnmaschine kaiserlich; aber den Gebrauch verstattete er noch nicht, weil so viele Arme ihr Brod verlieren müßten. — Und was that Napoleon? Er setzte unterm 7ten May 1810 3 Prämien, zusammen von 1,750,000 Franken, für die besten Flachs-Spinnmaschinen aus, und opferte dagegen Millionen von Menschen dem Tode.

Montesquieu und Mortimer, zwei erklärte Antagonisten der Maschinen-Industrie, — Ersterer in seinem Esprit des Loix, T. 3. p. 202, Letzterer in seinen Grundsätzen der Finanzwissenschaften, 3ter Abschnitt, S. 151, — verwerfen sogar die Sägemühlen, und Mortimer

erwähnt hiebei der Zerstörung einer Mühle zu Dingley, in der Grafschaft Middlesex, die durch das Volk geschah.

„Kein verderblichers Project," sagt er, „hätte in einem so bevölkerten Theil Eng-„lands erfunden werden können, als dies, „wodurch Tausenden des menschlichen Ge-„schlechts ihre Arbeit zu nehmen versucht wird; „und immer verursacht es mir große Be-„kümmerniß, wenn ich sehe, daß der Pöbel „in irgend einem Falle sich selbst Gerechtig-„keit verschafft: denn das störet die Ordnung „der bürgerlichen Gesellschaft. Aber es freuete „mich jedoch, daß die ausgesetzte Belohnung „auf die Entdeckung der Thäter nichts fruch-„tete. — Ackerbau, Bevölkerung, Künste, „Manufacturen und inländischer Handel sind „so mit einander verbunden, hängen so von „einander ab, daß wir der Einführung sol-„cher Maschinen, die durch Zerbrechung eines „Gliedes in dieser regelmäßigen Kette das „Ganze in Unordnung bringen und beschä-„digen, unsern Beifall nicht geben können."

Fest setzt in seiner Abhandlung über Fleiß und Thätigkeit, S. 175, die Spinnmaschinen unter die Hindernisse dieser bürgerlichen Tugenden, und fügt ungefähr Folgendes hinzu:

„Freilich können Wasser und Dampf wohl„feiler arbeiten als Menschen; freilich können „Raubbienen den Honig ohne Mühe in die „Stöcke ihres Hehlers herüber schleppen, und „zerstörende Erfindungen im Kriege mehr be„wirken, als der Arm des Helden; aber ver„stattet denn das Völkerrecht diese, und die „Landwirthschaft jene?“

Say, in seiner Abhandlung über die Nationalökonomie, 1. Bd. S. 35; Sodan, in seiner Nationalökonomie, 1. Bd. §. 140; Küttner, in den Beiträgen zur Kenntniß von England, 2. St. S. 50; Poppe, in seiner Geschichte der Technologie, 1. Bd. 2. Abtheil. S. 342; und Murhard, im allgem. Anzeiger der Deutschen, 1807, Januar, reden dagegen den Maschinen das Wort, und müssen, um ein unpartheiisches Urtheil zu fällen, ebenfalls gelesen und geprüft werden.

Mir scheint indeß der von den Vertheidigern der Maschinen-Industrie den Tadlern gemachte Vorwurf, einer einseitigen Beurtheilung dieses Gegenstandes, ungerecht zu seyn. Dieser Vorwurf kann weit eher den Vertheidigern selbst gemacht werden, da sie den Unternehmer des Maschinenwerks weit vorzüglicher, als die sämmtlichen übrigen Bewohner des Staats, wozu auch Arme gehören, in Betracht ziehen. Ich bekenne wenigstens, bei meinen bereits vor mehrern Jahren gestifteten Fabrik-Anlagen es für meine Pflicht geachtet zu haben, auf meinen einseitigen Vortheil weniger zu sehen, den weitern Gesichtskreis, die Beschäftigung dürftiger Menschen, aber für das Wichtigste dabei zu halten. Auch leugne ich nicht, daß der geringe Vortheil, den die bei mir eingeführten einfachen Spinnmaschinen mir gewährten, immer durch das Vergnügen überwogen worden ist, das mir der Anblick beschäftigter Menschenhände, sobald diese sich genugsam einfanden und die Maschinen zur

Seite gesetzt wurden, darbot. Und gleiches Vergnügen, deucht mir, müßte auch jeder menschliche Fabrik-Unternehmer, oder an dessen Stelle jeder Verwalter des Staats empfinden, und dem reinen Vergnügen den erkünstelten Vortheil, so lange wie dies nur thunlich, unterordnen.

Das Resultat meiner, vielleicht schon zu lange gewährten Beobachtungen über die Maschinen-Industrie, ist demnach Folgendes:

Zwischen Maschinen, welche das leisten, was der Mensch nicht, oder wenigstens nicht gut leisten kann, und zwischen Maschinen, die dasjenige verrichten, was Menschen auch, wo nicht besser, doch eben so gut verrichten könnten, ist ein großer Unterschied. Ueber die Zulassung der Erstern ist gar nicht zu streiten. Die Zulassung der Letztern ist da, wo es noch an Menschen gebricht, und wo man auch weniger Arme findet, im gehörigen Verhältnisse, gar nicht zu tadeln, sondern zu billigen. Da aber, wo die Bevölkerung groß ist, wird die Zulassung solcher Maschinen,

welche Menschenarbeit leisten, deswegen tadelnswerth, weil der Staat eben so gut Pflichten für Arme, als für Reiche, eben so gut für Verminderung der Armuth, als für Beförderung des Reichthums hat; und weil selbst der Letztere, der Reichthum, Gefahr läuft, wenn jene, die Armuth, durch sorgloses Verfahren sich zu sehr anhäuft. Eben dieserwegen halte ich es auch für billig und gerecht, wenn jeder eingeführten Maschine der letztern Art auferlegt wird, jährlich so viel zur Armenkasse zu erlegen, als der Lebensunterhalt der Menschen, die vor ihrer Einführung durch diese Arbeit ernähret wurden, beträgt, und zwar so lange, bis man ihnen anderweitigen Ersatz ihres verlornen Erwerbs nachgewiesen hat. Dann wird der Erfindungsgeist nicht gelähmt, und über den Staat, der solche Maschinen zuläßt oder, des augenblicklichen Geldvortheils wegen, gar begünstigt, wird sodann Niemand klagen können.

Nach dieser — hier, wo von der Arbeit für Hülfsbedürftige die Rede ist — wol nicht

ganz überflüssigen Abschweifung, komme ich nun zu denjenigen Arten der Arbeit, die ein Wohlthätigkeits-Institut, wenn die Nachweisungs-Bureaux keine Beschäftigung mehr vorzuschlagen haben, den Arbeit Suchenden nach Maßgabe eines jeden Orts anweisen zu können suchen muß. Bei der Wahl einer solchen, diesen armen Menschen anzuweisenden Arbeit, welche dem Ganzen nicht schädlich wird, kommt es nach meiner Meinung darauf an, daß sie von folgenden Eigenschaften so viele, als nur irgend ausführbar ist, besitzt:

1. Sie muß einen für die unentbehrlichen Bedürfnisse der Arbeiter hinreichenden Lohn abwerfen;
2. ihrer Gesundheit keineswegs schaden;
3. ihrer Moralität nicht hinderlich, sondern vortheilhaft seyn;
4. keine kostbare Zurüstungen noch Unterhaltungen verursachen;
5. sowol in einem Werkhause, als auch in eigener Wohnung des Armen, und — ist dies anwendbar — auch im

Freien, besonders aber auch im Winter, und nicht blos im Sommer vollführt werden können;
6. leicht zu lernen seyn, und von Kindern und Alten, von Schwachen und Starken verrichtet werden können;
7. weder den Moden, noch andern Veränderungen unterworfen seyn, sondern selbst den Zeiten und Begebenheiten Troz bieten können;
8. keiner andern Manufactur, auch keinem bürgerlichen Gewerbe hinderlich werden;
9. so viel, als dies nur thunlich, einheimische rohe Producte veredeln;
10. das Product der Arbeit muß baldigen, leichten, sichern Absaz finden;
11. die Arbeit muß das Gesammtwohl des Staats befördern;
12. sie muß, so viel als möglich, reproductiv seyn, d. h. das Product der Arbeit muß nicht blos zum kurzwährenden Unterhalt hinreichen, sondern es muß — wie beim Feldbau — seinen

Nutzen jährlich wieder erneuern — jährlich vermehren — und eben dadurch die Noth im Grunde vermindern.

Man wird mich bei Durchlesung dieser 12 Eigenschaften fragen, welche Arbeit sie denn alle besitzen könne. Die Beantwortung macht mich nicht verlegen. Man weise den Armen nur Land zum Flachsbau an; lasse sie säen, erndten, hecheln, spinnen, weben: und so sind alle Eigenschaften da, und der Zweck ist erreicht. Nur, wenn gleich in den ersten Jahren Mißwachs einträte, würde die Herbeischaffung fremden Flachses und Garns eine Vermehrung der Kosten veranlassen, welche aber durch temporäre Erhöhung des Leinen-Preises vielleicht ersetzt werden könnte. Ich werde nicht nöthig haben, darzulegen, wie der Flachsbau und die Verfertigung der Leinen diese 12 Eigenschaften vereint besitze. Sie werden Jedem selbst einleuchten. Nur der Möglichkeit es auszuführen, glaube ich noch, und zwar durch

Schlesiens Beispiel veranlaßt, erwähnen zu müssen. Auf den gebirgigten Gegenden desselben hatte diese Art des Fleißes, besonders durch des großen Friedrichs Sorgfalt, einen so unglaublich gesegneten Erfolg, daß man dort i. J. 1801 über 250,000 Menschen dadurch ernährt, 28,629 Weberstühle errichtet, und dem Staat, nach Abzug der Ausgaben, einen reinen Vortheil von mehr als 5 Millionen Thaler erwachsen sah. (S. Jahrbücher der preußischen Monarchie, 1799, Januar u. Februar.) Was Schlesiens Riesengebirge vermag, das wird jedes andre Land gewiß auch vermögen. Womit 250,000 Menschen sich nähren und beschäftigen, das wird für 11 bis 12000 nicht unpassend seyn. Und wenn wir auch nur das allergeringste Bedürfniß eines jeden Menschen im Staat, er sey jung oder alt, jährlich auf 1 Thaler für Leinen schätzen (für Tuch schätzet man es auf 3 Thlr.): so würden doch, ohne Nachtheil irgend einer Manufactur oder irgend eines Leinenweber- oder sonstigen Gewerbes,

wenn ich beim Verhältniß der dänischen Staaten stehen bleibe, 11 bis 12000 Menschen mehr als genug für ihre Kräfte, ihre Zeit und ihren Lebensunterhalt zu thun haben, um $2\frac{1}{2}$ Millionen Thaler für Leinen zu produciren. Und nähmen eigene Staatsbürger dies Product nicht: so nähme das Ausland gerne und immer, was das Inland verschmähte. Indessen will ich gern annehmen, daß in einigen Staaten, und selbst auch in den dänischen, sich Hindernisse zur Ausführung darstellen, die schwer oder wenigstens nicht sogleich aus dem Wege zu räumen seyn mögten; aber das wird man mir erlauben, daß ich unter allen Arbeiten für hülfsbedürftige Arbeitsfähige, diese oben an stelle.

I. Die Bearbeitung des rohen Flachses und Hanfes, das Hecheln und Spinnen desselben, so wie das Weben und Bleichen der Garne und Leinen, ist mithin als erste und vorzüglich anzuempfehlende Arbeit für jeden, der sich gerne aus dem Reiche unthätiger Bürger des Staats entfernen will, anzusehen. Ich

habe bei dieser Klasse eines jeden Achtung und Hülfe verdienenden Menschen selbst den Versuch hiemit gemacht, und sehr anwendbar gefunden. Ich habe jährlich, mehr als 20 Jahre lang, gegen 6 bis 800 Menschen mit dieser Arbeit beschäftigt, und kann also um so gewisser versichern, daß dieses Mittel, der Armuth zu steuern, jede Prüfung besteht. Wer sich mit dem Flachsbau beschäftigte, konnte etwa (da es eine vorüber gehende Arbeit ist) den reichlichern Lohn von 60 bis 80 ß (1½ bis 2 Thaler in Ld'or.) die Woche verdienen; die Spinner hingegen (da es eine daurende, das ganze Jahr fortwährende Arbeit ist) nur 20, 24 bis 32 ß (etwa ½ bis ¾ Thaler in Ld'or.) jede Woche. Zum Weben und Bleichen wird bekanntlich schon mehr Kenntniß und Uebung erfordert, und ich brauchte zu dieser Arbeit keine dürftige, sondern schon in einigem Wohlstande sich befindende Menschen. Doch könnten von einem Wohlthätigkeits-Institut sehr gerne nach und nach die Besten unter den Spinnern zugelernt und auch zu dieser vollendenden Arbeit

gebraucht werden. Bei geringen Gattungen Leinen könnte jeder Weber und Bleicher gerne $1\frac{1}{2}$ bis $2\frac{1}{2}$ Thaler die Woche verdienen. Und ist dies denn nicht völlig hinreichend, um wenigstens jeden Menschen vor Armuth und Dürftigkeit zu schützen, um ihn der Unthätigkeit zu entreißen, um ihn zum Vergnügen, sich in die Reihe nützlicher Staatsbürger versetzt zu sehen, wieder zu gewöhnen, um ihm die ersten Schritte, durch belebten Fleiß zum immer bessern Auskommen hinzustreben, vorzuzeichnen? Daher habe ich auch bei fast allen Arbeitsanstalten im nördlichen Europa, so weit ich mich nur hierüber unterrichten konnte, diese Arbeit vorzugsweise eingeführt gefunden. Oluffens, unsers trefflichen Oluffens Abhandlung über den Hanfbau, giebt besonders über diesen Erwerbszweig einen vollständigen Unterricht. Das Dänische Commerz-Collegium ließ 6000 Exemplare davon vertheilen. Die ökonomische Gesellschaft in Aalburg ließ den Bauern vom besten russischen Hanfsaamen unentgeltlich Portionen austheilen, wofür sie das folgende Jahr

¾ mehr an Saat zurückliefern mußten. Olufsen sagt S. 4: Die Dänischen Staaten führten jährlich gegen zehn tausend Schiffpfund Hanf aus der Fremde ein. Diese betragen, ohne die Fracht, zu 35 Thlr., 350,000 Thaler. Im eigentlichen Dänemark wurden davon nur für 18000 Thaler Segeltuch verfertigt. Und kommt hiezu der, in den besten Jahren, auf meiner Segeltuch-Fabrik verfertigte Belauf von 14000 Thalern: so sind dies freilich zwar zusammen 32000 Thaler; allein dies ist lange noch kein wünschenswerthes Verhältniß zur Einfuhr des rohen Materials.

Und was den Anbau des edlen Flachses betrifft, welches Plinius schon nannte: Herbam, quam orbis terrarum ultro citroque portet: so giebt Breitenbachs Flachsökonomie, Berlin 1807, und unsers würdigen Rafn's Anleitung zum Flachsbau, Kopenhagen 1809, den schönsten Unterricht hierüber.

II. Hiernächst kommt auch die Bearbeitung der Wolle, die zur Beschäftigung für

Arme gleichfalls eben so häufig eingeführt worden ist, in Betracht. In Ländern, wo man die Schafzucht blühend findet, ist sie vielleicht der Beschäftigung mit Flachs vorzuziehen; besonders dann, wenn dadurch keiner schon bestehenden Wollmanufactur Eintrag geschieht. Wo aber die Ausfuhr roher Wolle verboten ist, da wird die Veredlung derselben durch Manufactur- und Kunstfleiß, mithin die möglichste Begünstigung dieser letztern — wenn man den nützlichen Betrieb der Schafzucht ermuntern will — durchaus nothwendig; und wo demnach noch keine Wollmanufacturen eingeführt sind, da wäre ganz vorzüglich diese Art von Beschäftigung für Arme zu wählen.

Englands Elisabeth verbrannte bekanntlich sogar die zur Ausfuhr bestimmte Wolle; aber sie beförderte dabei auch jede einheimische Veredlung der übrigen, zu diesem Zweck zurückbehaltenen Wolle, und legte den Grund zum Auskommen von 430,000 Menschen, die jetzt (nach Poppe's Geschichte der Technologie, S. 250,) sich mit Verfertigung der Wollfabrikate, für

über 70 Millionen Thaler an Werth, in England beschäftigen.

Wenn man für jedes Schaf auch nur vier Pfund Wolle jährlich rechnet, wie wichtig wird es da nicht für ein Land wie Dänemark, wo in einer einzigen Provinz, Jütland, 516,000 Schafe gezählt werden, auf die Ausfuhr der rohen Wolle einen Impost zu legen, und diesen wieder zu Belebung mehrerer inländischer Fabriken, zur Verfertigung von nöthigem Tuch für 7 Millionen Thaler anzuwenden? Denn $2\frac{1}{2}$ Millionen Menschen brauchen wenigstens für 7 Millionen Thaler jährlich an Wollfabrikaten.

Auch für Schleswig und Holstein ward 1787 die rohe Woll-Production auf wenigstens 150,000 Pfd. jährlich geschätzt; wovon aber damals nur etwa 30,000 Pfd. im Lande verarbeitet und die übrigen 120,000 Pfd. zu unserer Schande roh ausgeführt wurden. (S. Provinzialberichte 1787, S. 556.) Dagegen zeigt Sachsen ein weit ermunternderes Beispiel, da es nach dem 7jährigen Kriege, um

sich wieder zu heben, 4000 Schafe aus Spanien bezog, und, in Verbindung mit Wollmanufacturen, in 40 Jahren seine Einkünfte um 5 Millionen Thaler vermehrte. (S. Hannöver. Magazin 1808, Nr. 82–84.)

Daß die Bearbeitung der Wolle sich sehr gut zur Beschäftigung für Arme eignet, kann ich aus dem Beispiele des Zuchthauses zu Glückstadt bestätigen. Ich selbst habe verschiedene Jahre mehrere Menschen, die um Arbeit baten, auch hiermit beschäftigt, und einige noch bestehende Anlagen desfalls gemacht. Die Verfertigung ordinärer Tücher glückte auch ganz nach Wunsch; aber Erschwerungen aller Art — die ich hier nicht anführen mag — haben die Anstalten jetzt zum Stillstand gebracht. Inzwischen nährte sie die Arbeiter gewissermaßen noch vortheilhafter, wie beim Flachs und Leinen.

III. Zur dritten Beschäftigungsart schlage ich die Verfertigung von Schuhen, unten von Holz, oben von Leder, vor, so wie sie, nach der Anweisung des sich um solche Anstalten

ungemein verdient gemachten Majors und Ritters d'Auchamp bereits in den Werkhäusern zu Kopenhagen, Glückstadt und Altona mit gutem Erfolg bewährt gezeigt hat. Hiebei muß ich jedoch die nothwendige Bemerkung machen, daß, um dem so nützlichen Gewerbe der Schuster durchaus keinen Eintrag zu machen, die Verfertigung dieser Leder-Holz-Schuhe, sobald man wenigere Arbeit bei den Schustern dadurch verspürt, ungesäumt blos auf den Verbrauch der Armen allein beschränkt werden müßte. Die Vermehrung der Armenzahl der brodlosen Schuster wäre sonst eine unausbleibliche Folge.

IV. Zur 4ten Beschäftigungsart schlage ich die Zubereitung eines, für die Armuth selbst sehr zuträglichen, sich den ganzen Winter bequem erhaltenden Nahrungsmittels vor. Nach dem Rath des Dr. Huhn in Rußland und des Pastor Eißen in Liefland, wird nämlich gesäuerter Kohl ausgepreßt, gesiebt, etwas mit Mehl und Salz bestreut, in einem offenen Backofen getrocknet, und darauf in Kartätschen

geschlagen. 1 Pfund hievon mit grob pulverisirtem Schiffszwieback oder Commisbrod gemischt, giebt 30 Portionen, selbst dem Militair auf dem Marsch sehr zuträglicher und gesunder antiscorbutischer Nahrungsmittel. Und wenn nur die Zubereitung unter gehöriger Leitung und Aufsicht vollzogen wird: so entsteht nicht blos nützliche Beschäftigung für die Armuth selbst daraus, indem jede Portion kaum ¼ ß betragen wird, sondern auch ein, für Militair und Marine der Gesundheit sehr zuträgliches Nahrungsmittel.

V. Wenn jener Vorschlag nicht allenthalben, noch immer anwendbar gefunden werden würde: so schlage ich 5tens vor, für jede 10 Arme einen Platz in möglichster Nähe des Orts anzuweisen, der 120 Ruthen, à 16 Fuß, von 12 Zoll, lang, und 4 bis 5 solcher Ruthen breit wäre. Ein solcher Platz von nur einigermaßen gutem Boden ist zu so vielem Gemüsebau hinreichend, als 10 Menschen erfordern; und indem sie unter gehöriger Anleitung das

Land bearbeiten, und Saat und Erndte selbst besorgen, lernen sie nicht blos eine Arbeit, die ihnen für die Zukunft nützlich wird, sondern sie ersparen dem Wohlthätigkeits-Institut, durch Gewöhnung an gesunde Nahrung, die nachherigen Krankenlisten.

VI. Würde aber auch dies zu viele Schwierigkeiten bei der Ausführung finden: so könnte vielleicht 6tens der, sich noch immer mehr und mehr verbreitende Kartoffelbau, welcher jetzt schon so Manchen nützlich beschäftigt, auch eine passende Arbeit für Arme seyn. Sollte es denn nicht möglich werden können, so viel noch ungebrauchtes Land in der Nähe eines jeden Orts den darin angetroffenen arbeitsfähigen Armen anzuweisen, als eine jede Familie derselben jährlich an Kartoffeln gebraucht? Und welcher Gewinn würde es nicht für die Gesundheit, für den Fleiß und für die Oekonomie seyn, wenn dies so allgemein eingeführte Nahrungsmittel von den Armen selbst gebaut und bearbeitet würde?

Ich habe diese 6 Arten von Arbeit mit Bedacht zuerst angeführt. Denn wenn nur Einige derselben anwendbar befunden werden: so ist — ohne auf Wiedergewöhnung zum Fleiß, und ohne auf Erhaltung der Gesundheit zu sehen — schon für Kleidung und Nahrung des Armen selbst, größtentheils gesorgt. Er verfertigt sich sein Hemd, seine Mütze, seinen Rock und seine Schuhe selbst; die unentbehrlichsten Lebensmittel — vorausgesetzt, daß an jedem Orte, wo viele Arme sind, es an keiner Anstalt zur Rumfordschen Suppe fehle — kann er sich sodann ebenfalls selbst zubereiten. Und das ist einer der wichtigsten Zwecke jeder geordneten Armenanstalt: den Armen immer mehr und mehr gewöhnen, sich selbst zu helfen. Und ist er erst über die Sorge von Kleidung und Nahrung hinweg: so bleiben ihm nur Wohnung, Licht und Feurung mehr übrig. Können die Armen dem Institut durch ihren Fleiß bei einer oder der andern dieser 6 Arbeiten nur so viel bewirken, daß außer demjenigen, was sie selbst vom Product ihres allmählig

größer werdenden Fleißes gebrauchen, nur noch ein Theil der dadurch verursachten Kosten gewonnen würde: so ist schon sehr viel bewirkt, so wird die Armenzahl sehr bald vermindert.

VII. Eine siebente Art nützlicher Beschäftigung würde das Federreißen, oder das Trennen der Federn vom Kiel, zum Behuf der Betten seyn.

VIII. Eine achte: verschiedene Arbeiten aus Stroh, in so fern keine schon bestehende Fabrik dieser Art dadurch litte.

IX. Eine neunte: die Verfertigung von Bouillon-Tafeln aus Knochen-Gallerte, nach Rafn's, Viborgs, Cadet de Vaux, Hermstädts und Beckers bekannter Methode. 2 Loth davon, mit 1½ Pfd. Wasser und Brod, geben die schönste Suppe, und sind besonders auf Reisen äußerst nützlich. 1 Pfd. Knochen giebt nach Viborgs und Rafn's Behauptung so viel nährende Suppe, als 11 Pfd. Fleisch.

X. Eine zehnte: das Wergpflücken aus alten Schiffstauen, zum Behuf des Kalfaterns der Schiffe.

XI. Eine eilfte: das Zupfen baumwollener und seidener Ueberbleibsel und Läppchen bei den verschiedenen Schneider- und Näharbeiten, um daraus nachher ein von Baumwolle und Seide gemischtes Zeug zu verfertigen.

XII. Ferner, Netze für den Fischfang zu stricken.

XIII. Verfertigung von Geräthschaften zum Ackerbau, die dem Landmann selbst zu viele Zeit wegnehmen, und von städtischen Handwerkern gewöhnlich nicht verfertigt werden.

XIV. Einsammeln auf dem Felde und auf den Wegen von Kräutern, Brennnesseln, Lumpen, altem Papier, Glasscherben, Blei und Eisen. Zur Benutzung der Fäden der großen Brennnesseln wurden i. J. 1812 zu Brahe-Trolleburg glückliche Versuche gemacht.

XV. Reinigung der Landwege und Gassen.

XVI. Blumen im Winter zu ziehen und solche zum Verkauf umher zu tragen.

XVII. Einrichtungen zum Abschreiben, wohin ein jeder, der etwas copirt zu haben wünschte, regelmäßig hinschicken könnte.

XVIII. Einrichtungen zu Botenbestellungen von einem, in die Quere der Postrouten liegenden, Dorfe zum andern; jedoch nicht anders als mit Erlaubniß und nach Vorschrift des Postamts.

XIX. In Gegenden bei der See, Einsammlung des Tangs zum Salze.

XX. Der Tabaksbau, nach unsers thätigen, würdigen Petersen gedruckten Vorschlägen. Da blos in Schleswig und Holstein wenigstens 120,000 Tabacksraucher sind und deren Consumtion an Taback, jeder zu 25 Pfd. à 6 ß, jährlich auf 3 Millionen Pfund oder 375000 Thaler geschätzt wird: so verdient dieser Gegenstand gewiß große Aufmerksamkeit.

XXI. Der Waidbau, worin bereits Hr. Holzapfel, in Altona, sehr glückliche Versuche

gemacht hat, und den man noch immer neben dem Indischen Indigo mit Nutzen fortsetzen zu können glaubt.

XXII. Die Bienenzucht, nach Christs, Siklers und Rafn's Vorschrift. 50 bis 70 Bienenkörbe gaben zu Rasdorf, bei Kiel, jährlich 100 bis 200 Thaler reinen Vortheil.

XXIII. Die Seiden-Kaninchen-Zucht.

XXIV. Die Baumzucht und Anpflanzungen von Nadelholz oder Weidenbäumen.

XXV. Verfertigung verschiedener kleinen Geräthschaften von Pappe.

Diesen 25 Arten nützlicher, und keinem schon bestehenden Gewerbe nachtheiliger Arbeiten, sind vielleicht noch hie und da andere Arten hinzuzufügen. Denn der Bedürfnisse, so wie der Erfindungskräfte des Menschen, um jenen abzuhelfen, sind so viele vom Erhalter der Welt uns aufgestellt, daß nur einiges Nachdenken zum Annähern Beider erfordert wird, um die Klasse der arbeitsfähigen, willigen Armen, zum Glücke so vieler Tausenden ganz

zu erledigen. — Man nehme hiebei nur beständige Rücksicht auf örtliche Lage, Producte, Absatz und Fertigkeit, Neigung und Gewohnheit der Menschen. Man vergesse nie, daß Arbeit die ganze Moral des Armen, und Arbeitgeben die des Reichen ist, und erinnere sich des Ausspruchs vom weisen Franklin: „Wer nur 4 Stunden des Tages etwas Nützliches mit Emsigkeit arbeitet, wird gemeiniglich so viel hervorbringen können, als zur Nothdurft des Lebens erforderlich ist.

Ist die Armuth nur anfangs zur regelmäßigen 4- oder 6stündigen Arbeit täglich gewöhnt: so ist schon sehr viel gewonnen. Und wenn auch das nördliche, rauhe Clima mehr Erfordernisse veranlaßt, folglich auch eine größere Kraftanstrengung befiehlt: so stärkt dasselbe Clima dagegen auch den nördlichen Arbeiter zur Ausdauer von 8 bis 10 Stunden, nachdem das mildere Clima den südlichen Bewohner der Erde schon längst ermüdet hatte.

§. 20.

Uebersicht dieser Klassen im dänischen Staate.

Zur Uebersicht der sämmtlichen Klassen Hülfsbedürftiger in den dänischen Gesammtstaaten, mit Ausschluß der Inseln Färoer, Island, Grönland und der übrigen außereuropäischen Besitzungen, aber mit Inbegriff des beim Schlusse des Jahres 1813 noch zu Dänemark gehörenden, uns immer werth bleibenden Norwegens, will ich nun hiernach die — jedoch nur ungefähr angenommene, und wahrscheinlich mancher Berichtigung bedürfende — Aufzählung hersetzen.

	Dänemark,	Norwegen,	Schleswig u. Holstein.	Total.
Erste Klasse:				
Alte, Abgelebte	9000,	7400,	5800.	22200.
Blinde	1000,	900,	500.	2400.
Taubstumme	500,	400,	300.	1200.
Krüppel	4200,	3600,	2500.	10300.
1ste Klasse	14700,	12300,	9100.	36100.
Zweite Klasse:				
Waisen	4200,	3000,	2000.	9200.
Dritte Klasse:				
Temporäre Arme	500,	500,	350.	1350.
Vierte Klasse:				
Wahnsinnige	100,	100,	50.	250.
Fünfte Klasse:				
Kranke und arme Wöchnerinnen	5500,	2500,	2000.	10000.
Sechste Klasse:				
Züchtlinge und Verbrecher	700,	600,	400.	1700.
Siebente Klasse:				
Vagabonden und Bettler	4500,	2500,	3000.	10000.
Achte Klasse:				
Arbeitsfähige, willige Arme	5800,	2500,	3100.	11400.
Zusammen	36000,	24000,	20000.	80000.

§. 21.

III. Abschnitt.

Innere Organisation eines Wohl-thätigkeits-Instituts.

Ich komme jetzt zum dritten Abschnitt meiner Vorschläge, der innern Anordnung eines National-Wohlthätigkeits-Instituts, damit eine Verwaltung organisirt werde, um die Hülfe für Nothleidende freiwillig, leicht und planmäßig dergestalt zu ertheilen, daß der Hülfsbedürftigen von Jahr zu Jahr weniger werden.

Verschiedene Schriftsteller über Staatswirthschaft, wie ich schon im 19. §. erwähnt habe, sind der Meinung, man mache durch Fürsorge die Noth nur immer größer; in England wetteifern hingegen die Grafschaften mit einander, dem Hülfsbedürftigen sogar das Leben bequem zu machen.

Beides scheinen mir Extreme zu seyn, die, ihrer Natur nach, immer mehr schaden, als nützen. Eine humane, nicht verzärtelnde; eine ernste, und wo es Noth thut, auch strenge,

aber nicht grausame Einwirkung in Alles, was die Verminderung der Noth unserer Brüder betrifft, wird die gehörige Mittelstraße halten, welche jeder weise und gute Mitbürger sowol, als Staatsbürger, gewählt zu sehen wünschen wird.

Aber woher rührt es, daß so viele treffliche Einrichtungen wieder zerfallen, so manche der schönsten Verordnungen ohne Erfolg bleiben? Können wir uns nicht selbst in den dänischen Staaten solcher Verfügungen rühmen, die man, ohne Besorgniß in den Verdacht der Schmeichelei zu fallen, musterhaft nennen kann? Von Stufe zu Stufe näherten sich die Verordnungen vom 24sten Septbr. 1708; von 1736; vom 16ten Novbr. 1771; vom 9ten März 1792; vom Novbr. 1795; und vom 31sten May 1790 einer Vollkommenheit, die wenig zu wünschen übrig lassen wird. Und dennoch sehen wir, wie fast allenthalben, so auch bei uns, die Zahl der Hülfsbedürftigen und die allgemeine Noth, zumal jetzt mehr als je, in einer Progreßion zunehmen, welche

mit der Zunahme der Bevölkerung und des Wohlstandes Einiger, keine gleiche, sondern größere Schritte nimmt. Woher rührt dies? Das Uebel liegt nach meiner Meinung nicht in der Absicht, nicht in dem Zweck, sondern in der Ausführung und in den Mitteln.

Es fehlt an einer Einrichtung im Staat, die sich ausschließlich mit der Sorge — mit der, im ganzen Sinne des Worts genommenen Sorge — für Hülfsbedürftige beschäftigt.

Wenn der Regent eines Staats gewöhnlich von 100 Einwohnern 1 oder 2 zur Vertheidigung des Landes, zur beständigen und regulären Landmacht beruft: so wird für diese — mit allem Grund — ein Kriegscollegium und ein Kriegsminister ernannt. Wenn aber nun der Fürst findet, daß, unter 100 Bewohnern des Staats, wenigstens 3 — in einigen Ländern gar 9 bis 10 — Nothleidende seufzen: warum wird nicht für diese, das Militär allenthalben an Zahl übertreffende Klasse der Ein-

wohner, ebenfalls ein besonderer Minister, oder ein sich ausschließlich mit dieser Arbeit beschäftigendes Collegium errichtet? Ein Staat von 3 Millionen Einwohnern hat, blos an Landmacht, wenigstens eine Armee von 30000 Mann; aber auch vielleicht zugleich eine Anzahl Hülfsbedürftiger von wenigstens 90000. Wäre man der Meinung, daß diese 90,000 weniger Sorgfalt als jene 30,000 erfordern: so würde dies in einem irrigen Begriffe von einer ächten Sorge für Nothleidende liegen.

Wahre Sorgfalt für Hülfsbedürftige ist das Streben, sie möglichst glücklich zu machen, und sie wieder in die Reihe thätiger und nützlicher Staatsbürger zu versetzen; sie ist das Streben, dem Zufluß der Armuth entgegen zu arbeiten und die Zahl der Nothleidenden durch Herbeirufung ihres Wohlstandes zu vermindern.

Wer würde den Umfang eines solchen Geschäfts klein oder unwichtig nennen? Wer sieht nicht ein, daß, wenn man diese Zahl der 90000 sich jährlich sorglos vergrößert findet, (wie denn in so manchen Staaten, zumal jetzt,

nach dem verheerendsten Kriege, dies der Fall ist,) jene 30000 Vertheidiger des Landes am Ende nur Vertheidiger der Armuth würden?

Die Finanzen, die Hebungen, die Zölle, die Posten, die Gesetze, die Handlung, Kirchen und Schulen haben ihre eigenen obersten Verwaltungsbehörden: warum nicht auch die Nothleidenden im Lande?

Die sämmtlichen Collegien, so wie die im ganzen Lande angesetzten Obrigkeiten, sind mit denen ihnen übertragenen Geschäften im Allgemeinen so sehr überladen, daß man ungerecht gegen sie handeln würde, auch noch die Leitung, die, wenn sie ihren Zweck erreichen soll, mit einem sehr mühsamen Detail verbundene Leitung der Wohlthätigkeitsanstalten von ihnen zu fordern.

Um also die Wohlthätigkeit im Staat gehörig und zu ihrem eigentlichen Zweck zu leiten, ist nach meiner Meinung ein eigenes Institut nöthig, dem ein, in der Residenz der obersten Gewalt — des unumgänglich nöthigen mündlichen Vortrags wegen — wohnender Minister

vorgesetzt wird, erforderlich. Von den Eigenschaften und Pflichten eines solchen Mannes habe ich bereits im 9. §. bei dem vorangehenden Geschäft der Untersuchung aller bis jetzt bestehenden Armenanstalten, ausführlich gehandelt.

Es würde natürlich vom Gutbefinden jeder Regierung abhangen, ob und wie sie demselben eine Hülfe oder ein berathschlagendes Collegium zuordnen will. Sobald dies erst beschlossen und völlig festgesetzt ist, wäre der Staat in Bezirke von einer Bevölkerung von 20,000 Menschen zu theilen. (Schleswig und Holstein also in 32 Bezirke.) Jedem solchen Bezirk wird ein Director vorgesetzt. Diese sämmtlichen Directoren müßten freilich, da sie, wie jener Minister, sich ausschließlich mit dieser Arbeit zu beschäftigen haben, auch besoldet werden. — In jedem Lande, wo noch ein Lotto vorhanden ist, würde ich vorschlagen, dies abzuschaffen, und — um so manchen rechtschaffnen, dabei angesetzten Beamten nicht brodlos zu machen — ihm dies edlere Geschäft, mit gleichem Gehalt zu übertragen. Nun müßte

jeder Bezirks-Director in seinem District 12 der edelsten, thätigsten Einwohner zum freiwilligen Beitritt eines Armen-Collegii zu bewegen suchen. Ich sage mit Fleiß freiwillig, damit sie nicht allein unentgeldlich, sondern auch mit desto freierm Sinn, blos vom erhebenden Nationalgeiste beseelt, das Detail dieser Angelegenheit unter ihren 20,000 Mitbürgern besorgen. Sie würden sich dann je 2 und 2 in folgende Geschäfte theilen: 1.) Untersuchung der Noth, Aufnahme, Classificirung und Einregistrirung derer, die sich zur Hülfe eignen; 2.) Einnahme und Ausgabe, nebst Allem, was das Oekonomische betrifft; 3.) Anordnung und Aufsicht der den Arbeitsfähigen zu ertheilenden Arbeit; 4.) Aufsicht über die Schule der Armen, 5.) über die Kranken, 6.) über Ordnung und Polizeiwesen der Anstalt. Daß in diesem Collegio eine obrigkeitliche Person, ein Arzt, ein Prediger, ein Schullehrer, und ein Polizeibeamter einbegriffen seyn; die übrigen 7 aber aus der Erwerbklasse sich einfinden möchten, wäre aller-

dings zu wünschen und eigentlich nothwendig. Ein Suppleant für jedes Fach, mithin 6, die, im Fall von Krankheit oder Amtsverhinderung, die Lücke ausfüllen könnten, jedoch unausbleiblich stets vom ganzen Zusammenhang der Geschäfte genau unterrichtet seyn müßten, wären gleichfalls zu wünschen. Als Suppleanten schlage ich vorzüglich junge, gutgesinnte Leute vor, die sich dadurch zugleich bilden könnten zum edlen Geschäfte eines nützlichen Staatsbürgers, zum erhabenen Wirken für das Beste der großen Familie des Staats, von deren Wohl eines Jeden eigenes Wohl unzertrennlich ist.

Die Wahl und Besoldung der Offizianten, als: eines Buchhalters, eines Boten, und eines oder mehrerer Armen-Vögte, würde nach den Erfordernissen und nach näherm Gutbefinden des Directorii bestimmt werden können.

Eine Marechaussee, oder, wo diese noch nicht vorhanden ist, reguläre, leichte Cavallerie, würde, wie in mehrern Ländern, namentlich in Baiern und Meklenburg, (nach

Suckows, Lehstens und Nostizens Vorschlägen,) die Grenzen und den Staat selbst, vor dem Eindringen jedes Fremden ohne gehörige Pässe, zu schützen wissen.

Wäre übrigens die Uebernehmung eines oder andern Geschäfts bei dieser Anstalt mit einiger Mühe und Unannehmlichkeit verknüpft: so müßte man nie vergessen, daß Bürgertugend ohne Kampf und Aufopferung keine Tugend wäre; daß Streben nach dem Bessern immer Anstrengung voraussetzt; daß kein Held ohne Ueberwindung denkbar ist; daß Jedem, der die Zeit zum Erwerb und zur Aufmunterung gehörig zu ordnen versteht, immer auch noch Stunden zum wohlthätigen Arbeiten für Andre übrig bleiben. Stehen doch in Mailand die reichsten Edelleute dem dortigen Hospital im kleinsten Detail freiwillig vor. Trifft man nicht in Florenz die bekannte Compagnia di Misericordia, die aus den angesehensten Männern aus allen Ständen besteht, den Großherzog selbst unter ihren Mitgliedern zählt, und sich freiwillig zur Pflicht gemacht hat, je-

dem Hülfsbedürftigen in Krankheiten beizustehen; die sogar, wenn eine Glocke neben der Domkirche mitten in der Nacht geläutet wird, demjenigen, den alsdann die Reihe trifft, und wäre es auch der Großherzog selbst, auferlegt, im schwarzen, langen Oberkleide von Glanzleinewand (um die Ansteckung zu verhüten) zum Hospital zu gehen, und zu vernehmen, welcher außerordentliche Vorfall daselbst seine augenblickliche Gegenwart erfordert? Man lese die Beschreibung der übrigen Hospitäler in Frankreich und Italien: und man wird erstaunen, wie unverdrossen selbst die Damen der angesehensten Familien keine Mühe, ja keine Gefahr zu groß achten, wenn es auf Hülfe, den Nothleidenden zu erzeigen, ankommt. Und nun sollten Männer des nördlichen Europa schwächern Muth und wenigere Unverdrossenheit besitzen, als die Damen des südlichen?

Ich würde diesen Abschnitt hier schließen, wenn ich nicht über das, am Anfange desselben befindliche wichtige Wort, freiwillig, noch etwas mehr zu sagen hätte. Das Gute ge-

schieht eigentlich nur da, wo es in den Geist des Volkes übergeht. Ohne freiwilliges Wirken edler Bürger des Staats ist kein National-Wohlthätigkeits-Institut möglich. Und hebt sich nicht der Geist der Nation zur Würde, die Wohlthätigkeitsanstalt als sein Eigenthum, als seinen Zögling anzusehen, sie als National-Institut zu betrachten: so hört ihr Daseyn bald auf, so erscheint sehr bald, statt edler, freier Wohlthätigkeit, ein Zwangsbefehl, der nicht blos die Zahl der zu helfenden Nothleidenden mit jedem Jahre vermehrt, sondern auch den edelsten Sinn der Nation, den des menschlichen Mitleids, vertilgt.

Die Obrigkeiten können sich, ihrer Berufs-Pflichten wegen, nicht mit der Ausführung solcher Anstalten beschäftigen; sie können nichts, als durch Befehle dasjenige herbeischaffen, was gutwillig nicht geleistet wird. Und wahrlich, Mildthätigkeit ist eine viel zu zarte Pflanze, um unter dem oft rauhen Sturm gesetzlicher Verfügungen der Obergewalt zu gedeihen; Mildthätigkeit erfordert einen viel edlern Bo-

den, als den der stummen Unterwürfigkeit und des schuldigen Gehorsams.

Menschliche, freie Selbstthätigkeit ist der Boden, worin sie gedeiht, und menschliche, freie Selbstthätigkeit wirkt unendlich mehr, als Zwang. Was ist stärker, als der Mensch, wenn er ganz Mensch, und frei und überzeugt ist von seiner hohen Bestimmung, an Erfüllung der wohlthätigen Absichten Gottes mit zu arbeiten? Und welche Absicht des Schöpfers ist deutlicher, als die, durch immer wachsende Vollkommenheit die Menschheit näher zu sich zu führen? — Mehr aber kann der Sterbliche sich der Gottheit nicht nähern, mehr sich ihr nicht verähnlichen, als durch die Tugend der wahren Wohlthätigkeit. O, sie ist nicht blos unser Beruf; sie ist auch unsere höchste Freude. Wenn alles unserm Auge verschwindet: so bleibt die Freude, auch diesen Beruf erfüllt zu haben, unserm Geiste bis zu den Thoren der Ewigkeit gegenwärtig. Und zu dieser Freude wollte man nicht willig, zu diesem edlen und selbst veredelnden Beruf sich nicht

aus freier Wahl bereit zeigen, in so fern andre, dem Staats- und dem Familienwohl nothwendige Berufsgeschäfte, oder Kränklichkeit und Alter nicht daran hinderlich sind? Wer weise werden und nützlich seyn will, der eile zu dieser Schule, dem Anblick der menschlichen Noth. Wer einst mit freudigem Rückblick diesen Schauplatz verlassen will, der greife mit Besonnenheit und Muth ein in dies Triebrad der Beglückung des menschlichen Geschlechts. Bereuen wird ers nie; mit Freudigkeit aber daran gedenken wird er stets. Jeder, dem Gemächlichkeit und Unthätigkeit, dem Sinnlichkeit, Ehre oder Geld lieber ist, als der Schwung des Geistes zur Veredlung: der bleibe zurück von diesem Werk; es ist viel zu heilig für ihn.

Wer aber mehr hat für den Armen, als Geld; wer eine Brust voll Menschlichkeit hat; wer Verstand und Herz besitzt, den Gedanken als seine höchste Wonne zu empfinden: du hast mit dazu gewirkt, daß der Arme froh zum Himmel blicken kann; wer einsam und in dem stillen Inneru seines Herzens fühlt, daß edle

Handlungen nicht den Himmel fordern können, weil sie ihn schon haben; wer es lebhaft erkennt, daß er sich durch weise Wohlthätigkeit einer höchst vollkommenen Gottheit nähert, ja sich dem Gotte nähert, von dem er dann sagen kann: ist er für mich, wer mag wider mich seyn? — : der trete hin in die Reihe der Männer, die bescheiden groß sind, und auf Bürgertugend und hohe Achtung für Menschenwürde größern Werth zu setzen verstehen, als auf alles Andere, was hinschmilzt und vergeht. —

Der Gedanke, eine allgemeine Wohlthätigkeitsanstalt national oder für die ganze Nation intereßirend zu machen, ist übrigens nicht neu. Schon Resewitz äußert ihn mehrmals in seiner Schrift: „Versorgung der Armen." Auch Necker wünschte es sehnlichst. Und bei allen solchen Anstalten, deren Fortgang glücklich war, haben wir es als ein nothwendiges Erforderniß bewährt gesehen. Hamburg, Rendsburg, unter Mitleitung des würdigen, jetzt nach Altona berufen wordenen

Probsten Königsmann, Kiel, Randers, Sonderburg, Husum, Tondern, Ripen, — nach der Verfügung von 1799 auch Kopenhagen, — so wie Altona, nach der Einrichtung von 1787 und 1788, hätten ohne freiwilliges, unentgeldliches Mitwirken der Bürger nichts ausgerichtet. Mehrere Städte verdanken blos diesem den bisherigen guten Erfolg. Will man aber nichts, durchaus nichts, auf freien Antrieb der Bürger zum Guten rechnen; will man Alles, wie im Treibhause, oder wie in einer Festung, durch Gesetze und Befehle, oder gar durch Contributionen und Strafen herbeizwingen; nun, so lasse man den Gedanken eines Wohlthätigkeits-Instituts ganz fahren; dann lasse man verarmte Kranke umher wandeln, bis sie Seuchen verbreiten, Blinde und Lahme dahin schleichen, bis sie zertreten werden, muthwillige Bettler sich reich stehlen. Denn des gezwungenen Beistandes wird bald ein Ende seyn, der sonstige Geber bald selbst zu den Armen gehören, und Noth und Verwirrung keine Grenzen mehr kennen. Man

wähle von beiden Arten der Unterstützung, nämlich, der gezwungenen und der freiwilligen: der Erfolg wird bald entscheiden.

Ist aber die Bemerkung richtig, daß die moralische Kraft der Staaten, der Geist der Nationen und Völker, eigentlich das ist, worauf es bei Beurtheilung ihres Werthes am meisten ankommt; ist ferner auch die Bemerkung richtig, daß jeder Staat, wie der einzelne Mensch, seine eigene Physiognomie, seine eigenen Schönheiten und Häßlichkeiten besitzt: so wird man mir gewiß einräumen, daß der Staat, worin die Wohlthätigkeit nur befohlen wird, sehr schwach, sehr häßlich neben demjenigen erscheinen wird, wo die Bewohner heiter und froh aus eigenem Antriebe hinzu eilen, wo es Noth thut; hinzu eilen, wo sie bedrängten Brüdern die Thränen trocknen können.

Damit besonders die Herzogthümer Schleswig und Holstein ein solchergestalt moralisch starker, moralisch schöner Theil eines Staats werden und bleiben; damit des Tacitus Aus-

spruch über die Deutschen: Sie sind mehr geneigt, gut zu handeln, als gut zu sprechen; damit alle günstigen Urtheile der Reisebeschreiber und Fremden über die, bis zum eben beendigten Kriege, so glücklich gewesenen Bewohner dieses Landes, ungestört aufrecht erhalten, immer mehr durch die That bestätiget werden: schlage ich den sämmtlichen Mitgliedern der patriotischen Gesellschaft vor, alles Mögliche beizutragen und anzuwenden, damit in eines Jeden Gegend sich freiwillige Armenfreunde verbinden, um nach dem Muster der bereits im Lande bestehenden, vorhin schon benannten Einrichtungen (vorzüglich in Kiel), ähnliche Vorschläge ihren obern Beamten — die sie gewiß gerne unterstützen werden — zu machen. Die patriotische Gesellschaft kann zwar, als solche, keinesweges unmittelbar hiebei wirken; sie kann nur ermuntern, Beispiele bekannt machen, und zur Nachahmung anreizen. Aber eine unmittelbare Mitwirkung von ihr dabei

zu erwarten, würde eine Unbekanntschaft mit ihrem Wirkungskreise und mit ihren Kräften verrathen.

Würden indeß in mehreren Bezirken die von mir beabsichtigten Districts-Administrationen nur erst Statt finden: dann könnten diese, wenn gleich auch nicht unmittelbar, doch zum edelsten Anfang ihrer Beschäftigung, zur Errichtung freiwilliger, eigends in und durch sich selbst bestehender Armenanstalten nach guten Planen, durch Rath und leitenden Beistand ermuntern. Dahin ging meine Absicht in meinen Vorschlägen zum nunmehr errichteten patriotischen Verein (Schlesw. Holst. Provinzialberichte 1812, 1. Heft, S. 18); und würden sie einst erfüllt: so könnte jeder Bewohner dieser Herzogthümer mit gerechtem Stolze sagen: Ich gehöre zu dem Lande, wo man keinen Hülfsbedürftigen ohne Hülfe findet; zu dem glücklichen Lande, wo man Mäßigung und allgemein verbreiteten Wohlstand für das richtigste Glück hält; wo man, wenn auch gleich nur wenige Reiche, immer doch nur, im

Verhältniß mit andern Ländern, wenige Arme, keinen Armen aber ohne Arbeit und Unterstützung trifft. Gebe Gott, daß einst dieser Wunsch erfüllt werde! *

* Altona würde insbesondere den beiden trefflichen Mustern von Hamburg und Kiel wetteifernd sich zur Seite stellen können. Es besitzt bürgerliche Invalidenhäuser, ein schönes Waisenhaus, ein Bürger-Rettungs- oder Unterstützungs-Institut, ein Zucht- und Irrhaus, ein Krankenhaus, und eine Entbindungsanstalt. Für alle Klassen — Arbeit ausgenommen — sind Vorkehrungen da; als Haupt der Stadt ein Mann, der mit lebhaftem Eifer, ohne Scheu vor Beschwerden, und mit unverdrossenem Muthe gern das Gute fördert; und an der Spitze des Magistrats ein Mann, dem es weder an Verstand noch am Herzen fehlt, etwas Musterhaftes dieser Art einzurichten, und von dem gerade die Anforderungen in der patriotischen Gesellschaft vorgelegt wurden, die mich zu dieser kleinen Abhandlung, als einem Versuch der Beantwortung, veranlaßten; ein Magistrat, ein Gymnasium, eine Geistlichkeit, ein Armencollegium, eine Unterrichts- und Schuldirection, eine Bürgerschaft, worunter ich so manchen braven, thätigen, aus-

§. 22.

IV. Abschnitt.

Ausführung der Geschäfte des Instituts.

Ich komme jetzt zu den Functionen des Armencollegii, und der Ausführung der von selbigem übernommenen Geschäfte. Nachdem

---

gezeichneten Mann nennen könnte, der ganz von dem hohen Werth einer geordneten Wohlthätigkeitsanstalt beseelt ist, wenn ich nicht selbst den geringsten Verdacht einer Schmeichelei vermeiden wollte. Aber das darf ich mit völliger Wahrheit behaupten, daß, wenn je eine Stadt gefunden werden kann, wo alle Materialien, fast ohne Ausnahme, zu einem musterhaften Institut dieser Art vorhanden sind, wo selbst einzelne dahin gehörende Klassen sich schon fast zum Muster darbieten: so ist es Altona.

Selbst an einem edlen, äußerst zur Wohlthätigkeit geneigten Sinn, fehlt es der braven Bürgerschaft dieser Stadt nicht. Fast 40 Jahre lang bin ich Zeuge dieser Gesinnungen gewesen, und zweimal habe ich öffentlich, bei außerordentlichen Fällen der Noth, Beiträge gesammelt.

die im 11. §. vorgeschlagene Untersuchung und wahre Darstellung der bis dahin im Staate vorhandenen Wohlthätigkeitsanstalten vollendet seyn wird: hat das Collegium zu überlegen,

---

Ich muß zur Ehre der Menschheit bekennen, daß ich einen Geist der Theilnahme an öffentlicher Noth dabei gefunden habe (bei Christen, wie bei Israeliten, bei Großen, wie bei Kleinen), der den sämmtlichen Einwohnern zur größten Ehre gereicht; einen Sinn, der den der Einwohner mancher andern glänzendern Stadt weit übertrifft. Kurz, alle Kräfte zum schönsten Beispiele für diesen wichtigen Zweig der Staatswirthschaft sind hier vorhanden. Es bedarf nur eines Impulses zu ihrer Anwendung. Und diesen Impuls wünsche ich um so mehr von ganzer Seele, da dieser Wunsch das Einzige ist, wodurch ich meine Theilnahme hieran beweisen kann. Mein herannahendes Alter und meine ganze Lage verbieten mir, irgend einen wirksamen Theil an der Ausführung dieser sämmtlichen Vorschläge zu nehmen. Nur Zuschauer könnte ich seyn. Aber das würde ich auch in meiner, vom Alter befohlenen Zurückgezogenheit, mit den wärmsten, aus der Seele kommenden Wünschen für Holsteins und für Altona's Wohl seyn.

wie den bisherigen etwanigen Mängeln am besten abgeholfen sey.

Es muß sich wenigstens Einmal jede Woche, an einem bestimmten Tage, unter dem Vorsitze des Bezirks-Directors versammeln und ein förmliches Protocoll halten. Will kein Mitglied des Collegii die Kasse gratis übernehmen: so muß ein Kassirer gegen Besoldung angenommen werden. In beiden Fällen müssen die Gelder unter zwiefachem Schlosse verwahrt werden, wozu der Director einen, und der Kassirer den andern Schlüssel hat. Gewisse bestimmte Summen werden dem Kassirer für tägliche Ausgaben, gegen Caution, allein überlassen. Ein Buchhalter, der mit Ordnung die Bücher führt und zu besolden ist, wird nöthig seyn.

Ist eine, von der Armenkasse contrahirte, Schuld vorhanden: so muß fürerst zur promptesten Berichtigung der Zinsen Anstalt gemacht werden. Ist ein jährliches Deficit da, so muß die allererste Sorge auf dessen Deckung und Berichtigung vor allen Dingen gerichtet

werden. Eine freimüthige Darstellung darüber, dem Publiko des Bezirks gegeben, kann vielleicht am Besten eine allmälige Tilgung durch lebhaftere zutrauensvolle Theilnahme der Commüne bewirken. Wenn Fehlern der Vergangenheit nur erst durch Ordnung der Gegenwart entgegen gearbeitet wird, darf man für die Zukunft weniger sorgen.

Hiernächst ist die Ueberzählung aller Hülfsbedürftigen, und deren Klassificirung nach dem 11ten §. in 8 Abtheilungen vorzunehmen. Derjenige Bezirk, in welchem keine Wohnungen für Alte, für Waisen, Kranke u. dergl. angetroffen werden, muß entweder Privathäuser zu diesem Zwecke miethen; oder sie bei Privatleuten fürerst in die Kost geben, bis förmliche, eigends zu diesem Zweck bestimmte Wohnungen eingerichtet seyn können; oder auch mit der Commißion des nächstbelegenen Districts, wo solche Anstalten vorhanden sind, über ihre zweckmäßige Unterbringung contrahiren.

Taubstumme, Verbrecher, Züchtlinge und Irrende sind nach den öffentlich für sie Statt findenden Einrichtungen zu senden. Für die Arbeitsfähigen und Willigen hat das Collegium unter denen im 19ten §. vorgeschlagenen, oder unter andern, für ihren Ort besser passenden, Arten der Arbeit, nachdem das, in ihrem Bezirk errichtete, Nachweisungs-Bureaux keine Beschäftigung zu geben Gelegenheit besitzt, unmittelbar und ohne Verzug zu sorgen.

Nachdem alle diese Eintheilungen gemacht sind, wird man den ungefähren Ueberschlag (ein genauer ist nicht möglich) der erforderlichen Kosten zu verfertigen im Stande seyn.

Für die erste Klasse: Alte, Abgelebte, Blinde, Taubstumme und Krüppel, von denen Einige, nur als Beihülfe, 10 Thlr. jährlich erwarten dürften; Andere hingegen, wie z. E. die Taubstummen, wenigstens 60 bis 70 Thlr. dem Staat kosten würden, möchten vielleicht — wenn einmal eine Wohnung vorhanden

ist — die Unterhaltungskosten für jeden Kopf, im Durchschnitt, jährlich zu schätzen seyn auf 25 Thaler.

Für die zweyte: Waisen und Findlinge, — wenn gleichfalls eine Wohnung schon da ist, — mit Inbegriff des Unterrichts, 40 bis 50 Thlr.

Für die dritte: temporäre Nothleidende, in Hinsicht des Zinsenverlustes und Ausbleibens der Wiederbezahlung, 20 Thlr.

Für die vierte: Irrende, 50 Thlr.

Für die fünfte: Kranke und Wöchnerinnen, 70 Thlr.

Für die sechste, nach Maßgabe ihrer Arbeit: Züchtlinge, 30, 40 bis 50 Thlr.

Für die siebente: Vagabonden, nach Abzug ihrer Arbeits-Producte, 30 Thlr.

Für die achte: arbeitsfähige Arme, nach Abzug der Production ihres Fleißes, 20 Thlr., und mit Rücksicht, daß Kinder von 10 bis 15 Jahren etwa nur die Hälfte oder $\frac{3}{4}$ des Bedarfs eines Erwachsenen erfordern.

Hiernach würde ungefähr im Durchschnitt jeder Hülfsbedürftige 33 Thlr. jährlich kosten, die 80,000 der Dänischen Gesammtstaaten also: etwa $2\frac{1}{2}$ Millionen bis 2,652000 Thaler; wovon die Unterhaltung der 20,000 für Schleswig und Holstein allein 635,000 bis 660,000 Thaler betragen würde. Diese Berechnung ist zwar nach den publicirten Ausgaben mehrerer solcher Einrichtungen abgefaßt; allein die Preise der Lebensbedürfnisse sind zu verschieden. (An einigen Orten wird mehr durch Arbeit und Oekonomie wieder erspart.) Es ist also unmöglich, etwas Vollständiges hierüber anzugeben. Diese Berechnung ist nichts als Skizze und roher Entwurf.

Sind Fonds und Stiftungen im Bezirk vorhanden: so kommt der Zufluß aus selbigen in Anschlag; jedoch müßten, wie schon vorher bemerkt ist, solche Stiftungsfonds jedem Orte unverändert als Eigenthum verbleiben. Was an den erforderlichen Geldbedürfnissen fehlt, muß durch öffentliche Unterzeichnung eines jeden Einwohners, in einem monatlich von Mitgliedern

der Commißion herum zu tragenden Buche herbey zu schaffen versucht werden. Wird nicht hinreichend gezeichnet: so muß man durch öffentliche Vorstellungen eine größere Summe zu bewirken trachten. Wird auch dann noch nicht die Summe erreicht: so ist eine Anleihe, auf Obligation der ganzen Commüne, worin die Bestimmung zu Armengeldern ausdrücklich genannt wird, so lange zu wählen, bis durch Ordnung und Verminderung der Armenzahl, vermittelst Arbeit, eine allmälige Abtragung des Capitals bewirkt werden kann.

Wäre aber wider Erwarten der Credit zur Anleihe zu schwach, oder aus andern Ursachen die Möglichkeit derselben nicht vorhanden: so ist freilich eine temporäre Auflage auf liegende Gründe, nach gewöhnlichen und regelmäßigen Principien, auf eine so kurze Zeit von Jahren, als nur irgend voraus zu sehen möglich, anzurathen.

Man hüte sich aber vor willkührlichen oder beständigen Taxen zum Unterhalt der Armen. Nichts

vermehrt ihre Zahl, ihre Trägheit, ihre Insolenz ärger, als diese. Nichts erstickt den Keim edler, freyer Wohlthätigkeit, nichts die edlen Gefühle, für welche (wie ein geschätzter Schriftsteller bei dieser Gelegenheit sich ausdrückt) es allein der Mühe lohnt, ein Mensch zu seyn, geschwinder, als Taxen und Befehle, als Contributionen und Executionen. England giebt davon das traurigste Beispiel. Colquhovn schätzt die gesammten Kirchspielstaxen jetzt (1814) auf die ungeheure Summe von 9,871,000 Pfund Sterling, oder etwa 50,000,000 Thlr. unsers Geldes. Vor 50 Jahren sollen sie kaum 3 Millionen Pfund, 1803 schon 5 Millionen, 1811 7 Millionen, 1812, nach Malthus 3tem Bande, S. 58, (wie Colquhovn bestätigt,) auf etwa 10 Millionen Pfund Sterling betragen haben. Und Eden behauptet in seinen publicirten Berichten vom Jahr 1796, daß die Armenbeiträge in 30 Jahren um das Vierfache gestiegen wären. Der Graf Lauderdale schätzte sogar i. J. 1796 den

Totalbelauf der, den Armen Großbritanniens zufließenden Almosen und Gelder, öffentlich im Parlement auf 18 Millionen Pfd. Sterl. oder auf 90 Millionen Thaler Holst. Cour.

So hat durch eine unrichtige Wahl der Mittel eine unglaubliche Zunahme der Kosten, und mit ihr, gleich einem herabstürzenden Schneehaufen, auch die Zahl der Hülfsbedürftigen dergestalt zugenommen, daß dort unter 16 Millionen Menschen jetzt 1,857140 Arme gezählt werden. Ja, Oddy versichert (Kap. 9. 10.), man könne annehmen, daß die verschiedenen Klassen sämmtlicher Hülfsbedürftigen blos in England und Wales eine solche Zahl ausmachten, daß $\frac{1}{7}$ der Einwohner, oder auf 100: 14, Unterstützung fordert. Er fügt hinzu: Und dennoch liegen von 70 Millionen Acres (1 Acre oder Morgen Landes beträgt 285 rheinländ. □Ruthen) 30 Millionen wüste. Frühere Statistiker behaupten gar über 51 Millionen Acres unbebautes Land, bei einer Versendung von 30 bis 40 Millionen Pfd. Sterl. jährlich in

die Fremde, um Getraide zu holen. Man kann daher mit allem Rechte sagen: In keinem Lande auf der Erde sind die freiwilligen sowol, als die Zwangs-Beiträge so groß, als in England; in keinem aber bringen sie so wenig Gutes, so viele Uebel zuwege, als in England. Niemann fügt S. 494, in den Blättern für Polizei, 1801, 6. Stück, hinzu: „Welcher Staat möchte wohl „Großbritanniens Glanz mit dem „Unsegen seines Armenwesens erkaufen?"

Ein Staat im Ganzen kann, des ungeheuern Reichthums Einzelner wegen, immer noch für reich gelten. Die von Reisenden aber so oft unbemerkt bleibende, im Innern des Staats wüthende Armuth so Vieler, vermindert die täuschenden Ideen des Reichthums sehr, wenn man ihn mit dem Maßstabe der Bevölkerung mißt.

England ist, wie in vielen Dingen, auch hierin belehrend für uns. Die unverhältnißmäßige Armuth desselben entsteht nicht

aus Mangel an Wohlthätigkeit, aber aus Mangel an richtiger Leitung und an Einheit der angewandten Mittel.

Will man demnach ein, seinem wahren Zweck angemessenes, auf Volksverbesserung und auf Nothverminderung hinstrebendes Wohlthä-tigkeits-Institut errichten: so vermeide man — ich möchte sagen, der Pest gleich — die berüchtigten Armentaxen, besonders dieje-jenigen: auf unbestimmte Dauer, nach Will-kühr bestimmten, mit Zwang eingetriebenen, und von der Publicität getrennten. Armen-taxen, von allen diesen, den obern Behörden zwar bequemen Einrichtungen begleitet, sind eine wahre Aussaat des schädlichsten alles Unkrauts — der im großen Garten des Staats wuchernden, so manche schöne Frucht zerstörenden Pflanze der muthwilligen Armuth. Großbritanien stellt jedem aufmerksamen Be-obachter ein warnendes Beispiel davon auf.

Wenn nur erst ein so genauer Ausga-benbestand, als nach den Umständen nur thunlich ist, aufgeführt seyn wird: so ist es

ja auch gleich um so leichter, die zu der Einnahme erforderlichen Fonds zu bestimmen. Die Einnahme wird sich in gewisse und in ungewisse, oder in sich jährlich gleich bleibende Hebungen und in Ergänzungen eintheilen. Erstere entspringen aus schon vorhandenen Vermächtnissen, Stiftungen u. dergl.; Letztere aus unvorherzusehenden Geschenken, Strafgeldern, Verlassenschaft- und Auctions-Abgaben, außerordentlichen Sammlungen und dergl. Wohl zu bemerken ist aber noch, daß auf einen besondern Extrafond zu außerordentlichen Vorfällen, als: Theurung, Epidemie, Krieg u. s. w., die nöthige Voraussicht genommen werden muß.

Jetzt will ich, jedoch nur blos als Skizze (denn ich bin weit entfernt davon, die eben angeführte Berechnung der Erfordernisse für erwiesen anzusehen; ich bin vielmehr überzeugt, daß sie noch sehr viel genauerer Untersuchungen und Berichtigungen bedarf, wozu ich Jeden auffordere und darum bitte); also blos als einen nur für diesen Augenblick

geltenden Entwurf, annehmen, daß für Schleswig und Holstein zum Behuf seiner 20,000 Hülfsbedürftigen, wo nicht 660,000, doch 635,000 bis 636,000 Thaler erfordert würden, welches gerade 1 Thaler pr. Kopf nach der jetzt angenommenen Bevölkerung betrüge. Sollte denn nun nicht jede Commüne, wenn sie freimüthig ihren Einwohnern eröffnete, daß sie von einem Jeden derselben jährlich 1 Thaler bedürfe, — wenn ich auch von jenen 636,000 Einwohnern 20,000 für Hülfsbedürftige und 16,000 für solche, die keinen Thaler jährlich beitragen können oder wollen, davon abziehe, — leicht 600,000 Thaler erhalten? Und sollten die übrigen 36000 Thaler nicht reichlich von Testaments- und Verkaufsabgaben, von Sammlungen bei Festen und dergl. zu erwarten seyn? Würde nicht jeder Hausvater für sich und die Seinigen pr. Kopf jährlich 1 Thlr. in das vorhin erwähnte Buch als denjenigen Beitrag, den er aufs Wenigste jährlich wie eine Pflicht für den Staat zu leisten bereit sey, einzeichnen,

und ihn monatlich, wenn ein solches Buch öffentlich herum getragen würde, auch entrichten? — Würde er dies nicht um so reichlicher und williger thun, wenn er durch die That erführe, nicht blos dadurch sehr viel Gutes zu bewirken, sondern nun auch von jeder lästigen Hausbettelei befreit zu seyn? Und sollten sich in der Commüne Rückstände einfinden: sollten diese dann nicht gerne von den vorzüglich Bemittelten derselben übernommen werden? Der, nach der Kopfzahl, zu erhebende 1 Thaler würde demnach die feste, sich einigermaßen gleichbleibende Hebung; die aus Sammlungen, Strafgeldern und Abgaben bei Verlassenschaften und Verkaufungen entspringenden Einkünfte würden dagegen unter die Rubrik der Ergänzungen und ungewissen Hebungen zu stellen seyn. Würde es nicht hinreichen, woran ich jedoch keinen Augenblick zweifele: so sind freilich außerordentlich anzustellende Sammlungen, jedoch so selten, als nur irgend möglich, oder kurze Anleihen zu wählen.

Es bleibt nun nur noch die Rücksicht auf Anschaffung eines Extrafonds, zur Bestreitung ungewöhnlicher Fälle, als: Theurung, Krieg, Epidemien u. dergl. übrig.

Durchaus nothwendig ist es, dieses Punctes zu gedenken. Manche der allertrefflichsten Anstalten sind vergangen, weil man darauf nicht hinreichenden Vorbedacht genommen hatte. Ich schlage zu dem Ende vor, nach Verlauf von 1 oder 2 Jahren, wenn das Wohlthätigkeits-Institut zu Stande gekommen, und das Publikum sich von der Ausführbarkeit und dem großen Nutzen überzeugt haben wird, alsdann 6 Jahre hindurch, jährlich, außer jenem 1 Thaler pr. Kopf, noch 4 ß pr. Kopf, zum beständigen, nie anders, als in jenen seltenen Fällen anzurührenden Fond, der zum Ersten Gelde auf Ackerland zinsbar belegt, oder zum Ankauf unbebaueter Gegenden (deren Gebrauch ich nachher, §. 23, anführen werde) angewandt würde, einzufordern. Dies würden von 600,000 Menschen jährlich 50,000 Thaler, mithin in 6 Jahren 300,000 Thlr.

betragen, deren Ertrag oder Zinsen, so lange jene Fälle ausbleiben, immer zum Kapital geschlagen würden. Ein stehender Fond von 300,000 Thaler, belegt zum ersten Gelde auf liegende Gründe, oder noch lieber zum Ankauf noch unbenutzter Landstrecken, wäre nicht blos vor kriegerischen Invasionen oder andern gewaltsamen Schritten gesichert, sondern er könnte auch im letztern Falle veranlassen, daß Nothleidende in bedrängten Zeiten eine Zuflucht sich auf diese Landstrecke selbst bereiten, den Acker bebauen, die Armuth vermindern, den Zustand des Staats verbessern könnten. Sollte das Geld nicht zum Ankauf bisher unbenutzter Ländereien erforderlich seyn, indem es möglich wäre, daß die Regierung oder Commünen solche dem Institut unentgeldlich überließen: so ist kein anderes Mittel, als das Capital zum ersten Gelde zu belegen. Eine zu große Anhäufung desselben, indem Zinsen zu Zinsen geschlagen werden, ist keineswegs zu befürchten; denn die verschiedenen Fälle einer außerordentlichen Noth,

wo das Capital benutzt werden soll, werden, nach dem gewöhnlichen Lauf der Dinge, nie viele Jahre lang ausbleiben.

Wenn man nun solchergestalt über diesen schwierigsten Punct, die Herbeischaffung der Kosten, gewissermaßen auf dem Reinen wäre: so ist zur Ordnung der Geschäfte noch nöthig, daß jede Commüne mit einem jeden der Kirchspiele, woraus sie besteht, monatliche Abrechnung hält, und dagegen eine vierteljährige Berechnung über Einnahme und Ausgabe ihres ganzen Districts von etwa 20,000 Menschen Bevölkerung, gehörig revidirt und quitirt, durch ihren Bezirksdirector mit den nöthigen Anmerkungen und Verbesserungsvorschlägen begleitet, dem Wohlthätigkeits- oder Polizei-Minister zur Residenz einsendet, und jährlich ihre Generalübersicht durch den Druck bekannt macht. Der Minister kann hiernach dann diejenigen Communen, welche sich durch Ordnung und richtige Leitung dieses Geschäfts ausgezeichnet,

in seinem jährlichen Compte Rendû zur Nacheiferuug bekannt machen.

Ich komme hiedurch allmählig zur Publicität, diesem wichtigen, unentbehrlichen Hebel in der ganzen Maschine. Ohne Publicität, sagt Rumford, dessen Stimme hier gewiß sehr geltend ist, in seinen angeführten kleinen Schriften, S. 149: Ohne Publicität ist kein Zutrauen denkbar, ohne Zutrauen des Publikums keine Armenanstalt möglich. — Er ließ sogar, S. 34, im Saale des Rathhauses zu München die Namen und Wohnungen der Armen, und ein Verzeichniß, wie viel jeder wöchentlich erhielt, öffentlich anschlagen, und monatlich die gedruckten Rechnungen darüber unentgeldlich in der Stadt vertheilen. Hiedurch erwarb sich die Anstalt ein gränzenloses Zutrauen, und den, in ganz Europa bekannten, glänzenden Erfolg. Hamburg, Kiel und mehrere Oerter ahmten dies Beispiel der Publicität nach, und der Erfolg war nicht weniger erwünscht. Alle Anstalten aber, die diesen, bei einem Geschäfte solcher Art

durchaus unentbehrlichen, Punct bei Seite setzen, verfallen in sich selbst und bestätigen, wie ein Stummer, am traurigsten die Wichtigkeit der Sprache. In allen mir bekannt gewordenen Armenverordnungen, selbst in der für Kopenhagen vom 9ten März 1791, wurden daher auch öffentliche Rechnungen anbefohlen. (Thaarups Archiv, 7. Heft, 1796, pag. 528.) Und das 1ste Stück der dänischen Collegial-Zeitung, 1791, sagt mit der edelsten Freimüthigkeit: Jede öffentliche Verwaltung, welche Publicität verstattet, hat Recht, das beabsichtigte Zutrauen des Volks zu fordern — und sicherlich, sie wird es auch gewinnen.

Daß die Nothleidenden fremder Religionsbekenner fernerhin unter ihrer besondern Leitung stehen bleiben, halte ich dem Ganzen nicht schädlich. Nur müßte den Directoren ihrer Anstalt auferlegt werden, über die Zahl der Dürftigen und über den Zustand der Einrichtungen, 4 Wochen vor Jahres Schluß, einen authentischen Bericht an das Armen-

Collegium ihres Bezirks einzusenden, damit er in dem, für den Wohlthätigkeits-Minister bestimmten, Jahrsbericht aufgenommen werden könne.

Wünschenswerth würde es indeß seyn, wenn auch die Armen fremder Religionen sich ohne Ausnahme an ein Nationalinstitut anschlössen, welches gerne dem Hülfsbedürftigen nicht nach dem engen Maßstabe eines Kirchenrituals, sondern nach dem umfassendern, dem der Menschlichkeit, ihren Beistand erweisen mögte. Wünschenswerther würde dies um so mehr seyn, da sodann alle Bewohner des Staats ohne Ausnahme, nicht allein die Last mittragen hülfen, sondern auch die Nothleidenden aller Religionen an den Wohlthaten desselben Theil nähmen. Daß in diesem Falle auch von den Vorstehern der fremden Religionsgemeinen mit zu dem Armencollegio, unter gleichen Vorrechten wie die übrigen Mitglieder desselben, gewählt würden, versteht sich von selbst. Alles dieses kann auch von den hie und da schon

bestehenden, zu diesem Zweig der Staatswirthschaft gehörenden Einrichtungen der herrschenden Religionsparthei eines jeden Landes, z. E. Zucht-, Kranken-, Entbindungs- und Waisenhäusern, gelten. Sie könnten unverändert fort bestehen, wie sie sind. Nur würden sie jährlich einen Bericht zur gehörigen Bekanntmachung einzusenden haben. Wünschenswerther würde es aber auch hier seyn, wenn sie ebenfalls dem Nationalinstitut sich anschlössen, und nur die fernere Leitung sich vorbehielten.

Ehe ich diesen Abschnitt schließe, muß ich noch eines bösen Dämons, der selten irgend eine gute Anstalt, seltener irgend einen Privatmann, gänzlich verschont, — ich meine den Undank, — erwähnen. Auch dies Institut und jedes dahin gehörende Collegium wird Tadel, schiefe Ansicht und Undank erfahren. Allein dies müsse Männern, die schon durch freie Uebernehmung dieses Geschäftes ihren Edelsinn bewiesen haben, nie zum Mißmuth, nie zu irgend einer Ver-

stimmung verleiten. Undank und ungerechter Tadel verfehlen beim braven Mann so sehr ihren Zweck, daß sie vielleicht das Gegentheil, — daß sie einen Schwung der Thätigkeit, ein verstärktes Streben zum Vollkommnern bewirken. Und brächte denn auch undankbare Widersetzlichkeit hie und da dem menschlichen Gemüthe eine schmerzhafte Wunde bei: sie wird bald geheilet, wenn es sich dagegen der, obschon nur seltenen, doch unendlich erheiternden Dankbarkeit erinnert. Auch ich habe bei mancher guten Absicht das schwarze Insect des Undanks, als von der Welt unzertrennbar, angetroffen. Ich weiß, daß es bittere Empfindungen veranlaßt; aber ich weiß auch, daß der Anblick des Dankbaren sie bald wieder verscheucht, und einen bleibendern Eindruck als jene, hinterläßt.

Noch immer freuet sich mein wieder dagegen dankbares Gemüth des Anblicks von einigen 60 armen Kindern der Garnisons-Schule zu Rendsburg, die auf Verfügung des würdigen, jetzt verstorbenen Gouverneurs,

Grafen von Moltke, ein Danklied sangen, nachdem ich den Fleißigsten der in meiner Spinnanstalt sich bewiesenen Spinner kleine Belohnungs-Medaillen ertheilt hatte. Dieser Dank entsprang aus ungekünsteltem, unverfälschtem Herzen unschuldiger Geschöpfe, und drang daher um desto tiefer wieder zum Herzen.

So zeigte sich auch bei der schon mehrmals erwähnten grausamen Vertreibung der Hamburger und dem in diesem traurigen Augenblick bewiesenen schönen Betragen der Altonaer sowol, als aller weiter entfernten thätigen Theilnehmer dieses unverschuldeten Elends, das edelste Gefühl der Dankbarkeit bei dem besseren und höheren Theil der gerettet gebliebenen Einwohner jener Stadt. Es ist bekannt, wie öffentlich und laut von Seiten der Obern Hamburgs und des cultivirten Theils ihrer Bewohner, namentlich auch der Hamburgischen Gesellschaft zur Beförderung der Künste und nützlichen Gewerbe, dieses Gefühl sich aussprach. Und wenn

überhaupt Aeußerungen edler Männer über ein Betragen, das doch eigentlich oft durchaus nichts anders ist, als Erfüllung einer der ersten Menschenpflichten, und nur allein durch die vollkommenste Freiwilligkeit, womit man sich derselben unterzieht, einigen Werth erhält; wenn, sage ich, solche Aeußerungen nicht den reichlichsten Ersatz bildeten für jeden entgegengesetzten ungegründeten Tadel unserer Handlungen: wo bliebe dann in so mancherlei Fällen unsers Lebens das richtige Gefühl über ihre Recht- oder Unrechtmäßigkeit?

Jeder, den sein Geschick in ähnliche Lagen versetzte, wird auch ähnliche Scenen des reinen Danks, der den Staub des schwarzen Undanks weit verscheucht, erfahren haben; und so, wie einst Necker, in der Versammlung der Notabeln, nachdem er die Freuden, welche aus guter, zum Wohl des Staats hinstrebender Absicht entspringen, lebhaft geschildert hatte, ihnen zurief: „Ich sage „nichts weiter hievon; denn Sie Alle wer-

„den diese Freuden dereinst selbst erfahren“: so mögte ich auch jetzt, wenn gleich damals unglückliche Begebenheiten so manchen schönen Vorsatz vernichteten, Allen denen, die sich freiwillig zur Vollendung dieses Gebäudes, zur Ausführung dieses Wohlthätigkeits-Instituts darbieten, voll der besten Hoffnung, die besser wie jene, erfüllt werden wird, versichern: „Auch Sie Alle werden die reinen Freuden „des ungekünstelten Dankes derer, denen Sie „nach Ihren Kräften geholfen haben, erfahren.“

§. 23.

V. Abschnitt.

Entgegenstreben der künftigen Noth.

Ich schreite nun zu einem Gegenstande, der, wenn er unbeachtet bliebe, alles Gesagte unanwendbar, zwecklos und vielleicht gar schädlich machen würde, nämlich zur Sorge, die gegenwärtige Zahl der Hülfsbedürftigen

durch möglichste Verbesserung ihres Zustandes zu vermindern, und der künftigen Noth möglichst entgegen zu arbeiten. Alle Armenanstalten ohne einen solchen Zweck — der Verminderung der Noth — und ohne unverwandtes Streben, ihn nicht blos durch Unterhalt, sondern auch durch Verbesserung des Zustandes der Armen zu erreichen, richten in der That mehr Schaden als Nutzen an, geben Allen denen, die jede Sorge des Staats für die Dürftigen als schädlich verwerfen, einen scheinbaren Grund, und tragen wirklich auch den Keim ihres frühen Unterganges schon in sich selbst und in ihren fehlerhaften Einrichtungen. Sie gleichen einem eigennützigen Arzt, der, statt den Patienten von seiner Krankheit zu befreien, diese so sorgfältig pfleget, bis jener am Ende darunter erliegt. Vernünftige Aerzte und gehörige Armenanstalten trennen die Sorge der Pflege nie von der Sorge der Heilung. Nur auf die letzte sehen sie, indem sie sich mit der ersten beschäftigen.

1. Durch Schulen.

Vernachläßigung der Schulen ist unstreitig die erste Hauptquelle der Armuth, der Noth und der Laster. Jedes Uebel ist am Besten bei seinem Ursprung zu bekämpfen. Was würde daher Alles hier helfen, wenn man nicht seinen Blick auf Unterricht und Schulen richtete? Nur durch eine bessere Erziehung der armen Jugend, heißt es daher in den landwirthschaftlichen Blättern von Hofwyl, — von Fellenberg, 4. Heft, 1813, — mit allem Recht, nur durch bessere Erziehung der Jugend kann das Armenwesen jetziger Zeit gebessert werden. Die dänischen Staaten können auch hierin sich einer Aufmerksamkeit rühmen, die von der in andern Ländern schwerlich übertroffen wird. Und was haben besonders Schleswig und Holstein nicht von einem Adler, der hier an der Spitze dieses wichtigsten Gegenstandes der Volksbeglückung mit regester Thatkraft steht, noch ferner zu erwarten?

Kein Staat, keine Schule; aber auch umgekehrt: keine Schule, kein Staat, sagt Krug in seiner Schrift: „Der Staat und die Schule. Leipzig 1810." — Und wer findet es nicht richtig, daß, in so ferne das Wohl der Völker nicht vertilgt werden soll, eine weise Nationalerziehung der erste und Hauptgegenstand aller patriotischen Wünsche bleibt.

Weit entfernt sey hier indeß der Gedanke, als ob das Wohlthätigkeits-Institut sich ins Erziehungswesen eindrängen wolle. Ist irgend Jemand lebhaft überzeugt, daß der guten Sache nichts schädlicher als fremde Einmischung wird, so bin ich es. Ueberhaupt, wo uneigennütziges Hinstreben zum Gemeinwohl zum Grunde liegt, da müssen solche ängstliche Besorgnisse, die manchmal nur aus Kleinlichkeit oder gar aus neidischem Argwohn entstehen, gar nicht einmal Statt finden. Wo aber Armuth und Noth unmittelbar, entweder aus schlechter Verfassung des Schulunterrichts, oder aus Unterlassung

des Besuchs der Schulen entspringen: da glaube ich mit Recht vorschlagen zu können, daß ein Institut, welches Armuth und Noth verhindern will, mit denen, die das Erziehungswesen leiten, in freundschaftlicher, sich wechselsweise unterstützender und berathender Verbindung stehen müsse. Hier tritt der Fall ein, wo ähnliche Gesinnungen und ähnliche Zwecke zu beiderseitigem Vortheil sich die Hände bieten, und durch eine solche Harmonie das Gemeinwohl am festesten begründen.

Die Armencollegien können helfen, daß ihre Jugend die Schule nicht versäume; sie können den Lehrern die Trägen nachweisen, die Fleißigsten in der Arbeit auszeichnen; kurz, sie können den Erziehern, ohne sich in ihre Methoden zu mischen, die wichtigsten Vortheile gewähren. Und wenn Moralität fast immer nur durch nützliche Thätigkeit ihren Anfang nimmt; wenn, wie Blasche in seinen Grundsätzen der Jugendbildung zur Industrie, S. 15, sagt, die Summe des Menschenelendes sehr groß ist, die aus der Quelle einer blos ein-

seitigen Volksbildung, ohne Rücksicht auf Industrie, entspringt; wenn nach Franklin, in der Jugend ein Handwerk gelernt, vor Armuth im Alter — selbst den Vornehmen — schützt: so kann ein Wohlthätigkeits-Institut für Dürftige unendlich viel Gutes wirken, wenn es den Lehrern und Erziehern im Staat, zur Errichtung und zur regen Unterhaltung nützlicher Industrieschulen, die Mittel und Wege erleichtert, wenn es der hülfsbedürftigen Jugend bei Zeiten zuruft: Wer auf dem Felde des Fleißes und der Anstrengung säet — er sey arm oder reich —, der erndtet immer auf dem Felde der Ehre.

Besonders also auf Industrie-Schulen, dieses wahre Gegenmittel des menschlichen Elends, kann und muß jedes richtig geleitete Armencollegium mit der vorzüglichsten und richtigsten Sorgfalt bedacht seyn. Die an mehreren Orten, namentlich auch in Kopenhagen und Altona, im letztern Orte durch Pastor Funk, bereits vorhandenen Sonntagsschulen für Jünglinge und andere solche

Arbeiter, die in den Werkeltagen beschäftigt sind, kann man gleichfalls als sehr wichtige Schutzwehren gegen künftige Armuth ansehen; und zu wünschen wäre es sehr, daß ähnliche Einrichtungen auch für die weibliche Jugend Statt finden möchten.

2. Durch Sorge für Moralität.

Ein zweites Mittel, dem Entstehen der Armuth zu wehren, ist unfehlbar auch die Sorge für Moralität und ächte Religion. Auch hier kann ein Armencollegium nichts unmittelbar, desto mehr aber mittelbar wirken. Wenn vorzüglich angesehene und edelgesinnte Männer — woraus ein solches Collegium nur bestehen kann — in der ungeheuchelten Achtung für Tugend und Religion, durch weise Simplicität und reines Betragen ein Beispiel geben; wenn von oben herab hohe Achtung fürs Gute, Verachtung aber allem dem, was unmoralisch ist, bewiesen, wenn allgemein und laut die große Wahrheit durch Handlungen anerkannt wird, daß nur ächte

Moralität es ist, welche die Bande der menschlichen Gesellschaft, so wie die geistige Gesundheit jedes Einzelnen — so genau verwandt mit der körperlichen — erhalten kann: so liegt der wohlthätige Einfluß davon, bis zu den geringsten Klassen dieser menschlichen Gesellschaft, klar am Tage. Wenn aber der geringe Mann bei den Höhern nur Sinnlichkeit und Leichtsinn, ein stetes Hinschwärmen von einer Lustbarkeit zur andern, ein Taumeln von den Ergötzlichkeiten des Sonnabends in den zur öffentlichen Gottesverehrung und zum ernsten Nachdenken bestimmten Sonntag, endlich gar eine Geringschätzung aller Tugend und Redlichkeit wahrnimmt: was ist da von den untern Klassen des Volks anders, als dumpfes Nachfolgen in Fußstapfen zu erwarten, die früh oder spät, endlich gewiß zum Untergang und zur Armuth führen? Also durch Beispiele, durch Worte und Handlungen (das Uebrige, als der geistigen Natur des Menschen angehörig, ist eben deswegen auch dem freien Geiste desselben ganz allein zu überlassen), zur Aufrechthaltung guter, echter Moralität

der Armuth zu wehren suchen, das ist Pflicht jedes guten Bürgers, besonders also auch jedes Mitgliedes eines hier vorgeschlagenen Instituts.

3. Durch Colonien.

Ein drittes Mittel, der Armuth und ihrer Zunahme zu wehren, würden Anlagen kleiner Colonien in bisher wüste liegenden Landstrecken seyn. Ich verstehe hierunter keine kostbare, keine durch Einberufung fremder Auswandrer bewirkte Anlagen, sondern einfache, mit strengster Oeconomie für einheimische unbemittelte, zur Arbeit geneigte Menschen, die sich mit dem Anbau und der Benutzung ungebrauchter Landstrecken beschäftigen lernen, einzurichtende Colonien.

Die dänischen Staaten sind von solchen Einrichtungen durch das Mißrathen eines Versuches solcher Art etwas abgeschreckt. Es wurden i. J. 1759, 300 heßische und pfälzische Familien in den Aemtern Silkeborg und Coldinghuus mit großen Kosten angesetzt und Häuser für sie erbauet. Die Hälfte dieser

Familien ging aber schon 1763, ihres schlechten Fortkommens wegen und nach hergestelltem Frieden, wieder in ihr Vaterland zurück; 90 andere Familien folgten 1765 der rußischen Einladung nach Astrachan. Es blieben demnach nur etwa 60 Familien oder 572 Menschen nach, die freilich bei weitem nicht zum Ersatz der vielen angewandten Mühe und Kosten dienten, denen jedoch Dänemark großentheils den Kartoffelbau verdankt, und sich dadurch gewissermaßen auf eine sehr reichliche Art dafür belohnt sieht. *

Meine Meinung, wenn ich Colonien zur Verminderung der einheimischen Noth vorschlage, ist indeß nicht auf Anlagen dieser Art gerichtet; sondern ich glaube vielmehr, daß erst, nachdem bei unsern Landleuten keine arbeitende Hände mehr gesucht, keine arbeitsfähige Armen mehr bei ihnen beschäftigt werden können (welches Alles ich zuvor erst zu versuchen rathe),

---

* Urkunden und Materialien, S. 369. 377. Fabrizius Polizeischriften, 1. Th.

alsdann, und nur erst alsdann unbebauete Landstrecken dürftigen Familien, oder ihrer Jugend, oder einigen Waisenkindern und Findlingen dergestalt angewiesen werden müßten, daß sie, unter gehöriger Aufsicht und Anweisung, sich selbst Erdhäuser oder Hütten oder Lehmhäuser baueten; daß zugleich für eine gewisse Anzahl von Familien Kühe und Pferde angeschafft, das Land durch diese Menschen selbst bearbeitet und gedüngt, und zuerst so viel gesäet und gepflanzt würde, als sie für ihre Personen bedürften; worauf hiernächst im Winter an Flachs und Wolle so viel von ihnen verarbeitet werden könnte, als sie zur Bekleidung selbst gebrauchen möchten. Wenn nur erst 2 oder 3 Jahre mit Geduld einerseits, und wohlthätiger Strenge und Vorsicht andrerseits einige Unterstützung und Anweisung ertheilt werden kann: so sind diese Familien für beständig keines Unterhalts durch fremde Menschen mehr bedürftig. Ihre Arbeit wird reproductiv. Jedes Jahr vermehrt sich der Ertrag. Sie werden, statt schädliche, nütz-

liche Bürger des Staats. Sie stellen durch ihre bisher geschlummerten, jetzt erwachten Kräfte das Gleichgewicht zwischen Geldbedürfniß und Erwerb wieder her; denn sie vermindern das Erste, und vergrößern das letztere: durch Beides befördert dieser geweckte Fleiß, Moralität und Wohlstand.

Der Raum, den auf mäßigem Boden die Menschen zu ihrem Unterhalt bedürfen, ist etwa folgendermaßen zu berechnen. 30 Q. Ruthen reichen nach Leonhardi (im Monatsgärtner) zur Erzeugung der eigenen Bedürfnisse an Küchengewächsen für eine aus 10 Personen bestehende Haushaltung hin. Und nach Thaer bringen 120 Kalenberger oder 150 bis 180 rheinländische Q. Ruthen, bei guter Düngung, die in Städten nie theuer ist, 2: bis 300 Himpten oder 2 bis 3 Last Getraide hervor;* an gelben Wurzeln 20,000 Pfd., oder an Feldrüben 16000 Pfd., oder an weißem Kohl 36000 Pfd. Auf 1 Kuh wird in Holstein

* Minerva 1809, May, S. 205.

½ Tonne Land, oder etwa 400 bis 480 Quadratruthen gerechnet, um sie während des Sommers zu unterhalten.* 1 Tonne ist auf 320 Q. Ruthen zu schätzen; 16 Fuß (oder à 2½ Fuß für jeden Schritt gerechnet, ungefähr 6 Schritt) machen 1 Kalenberger Ruthe aus; 5 Schritt hingegen betragen schon 1 rheinländische Ruthe.** Herr von Justi forderte zur Besetzung der jütländischen Haiden 10,000 Familien, jede zu 5 Personen gerechnet, und für jede solche Familie 2 Zugochsen und 1 Kuh, nebst 1 Tonne Aussaat oder 500 rheinländische Q. Ruthen Land. Hiernach wäre also, wenn sich solche Berechnungen nur durch Erfahrungen bestätigen, genau der für je 10 und 10 Menschen zu ihrem Unterhalt erforderliche Platz zu bestimmen. Die Wohnungen oder Hütten von Lehm oder Erde, womit die königl. dänische Rentekammer i. J. 1813 Versuche anstellen ließ, und worüber man den Bericht in den

---

* Schlesw. Holst. Provinzialberichte 1796, S. 298.

** Krünitz Encyclopädie, 6. Th. S. 663.

neuen ökonomischen Annalen, 1. Bd. 2. Heft, findet; ferner die Kosten der Aussaat, des Torfes zur Feurung, des Flachses oder der Wolle, nebst Geräthschaften zur Beschäftigung im Winter, kämen sodann noch hinzu. Und es würde auf solche Weise ein genauerer Ueberschlag, als ich ihn hier zu geben wage, durch 2jährige Erfahrung, bei einem Versuch mit etwa 200 Personen, am richtigsten gemacht werden können. In der Botany-Bay und Port-Jackson erhält jeder, der nur erst ein besseres Betragen bewiesen hat, 25 Acres Land, jeder Militair 30, und der Offizier, der keine Dienste thut, 50 Acres Land (den Acre zu 723 Fuß Länge und 72 Fuß Breite).

Heinse, in seinem Mittel wider die Dürftigkeit, hält Colonien fast für das einzige, gewiß aber beste Radicalmittel, der Armuth zu wehren, und schlägt die Kosten (sehr hoch) auf 50 Thlr. pr. Kopf, oder für 800 Colonisten, die er aus 200 Familien bestehen läßt, etwa auf 40,000 Thaler an.

Seine Gedanken hierüber sind, nach meiner Meinung, sehr zu beachten. Einige Entwürfe dagegen stehen in den Göttinger gelehrten Anzeigen 1807, Febr. Nr. 23. S. 227.

Mehrere sehr achtungswerthe Männer haben sich, eben so wie Heinse, öffentlich hierüber geäußert. Der würdige Oberst Fullerton, in England, schildert in seinem Briefe an den Lord Carington bereits glücklich ausgefallene Versuche dieser Art. Die Armen wurden, nachdem ausdrücklich eine Gesellschaft zur Verbesserung des Zustandes der Armen in England, freiwillig zusammen getreten war, und die häusliche Ansiedelung der Dürftigen in unbebauten Gegenden zu ihrem Hauptaugenmerk gewählt hatte, mit einem Häuschen, einem kleinen Garten, einer Kuh und dem Nöthigen versehen. Sie zeigten sich sogleich als die ordentlichsten Leute. Und nun ward allgemein eine solche häusliche Ansiedlung der Armen als das wirksamste Mittel, ihren Zustand dauernd zu verbessern,

betrachtet. Unendlich viel Gutes hat Fullerton und jene Gesellschaft durch diese Versuche gestiftet. Jeder, der der Menschheit Wohl will, muß für England, muß für viele andere Länder glückliche Nachfolger wünschen.

Auch Rochow ist nach einem 26 Jahre lang erprobten Plan ähnlicher Meinung, und hält die Beschäftigung der Armuth durch Feld- und Gartenbau für die passendste von Allen.

Der Domherr von Nostiz, in seinem Ueberblick der neuern Verbesserungen der Armenanstalten, als Einleitung zu seinem Versuch über Armen-Versorgungsanstalten in Dörfern, (Görlitz 1801,) sagt ebenfalls viel Gutes hierüber, und seine so vortrefflich vorgeschlagenen Landarbeitshäuser gehen fast ganz auf diesen Zweck hinaus.

Der sich um die Armuth in England äußerst verdient gemachte John Sinclair in seinem Project for an Agreement between

---

* Blätter für Polizei, 1801, 11tes St. S. 387.

the Powers, enthält gleichfalls dringende Vorschläge, die Armen zum Ackerbau zu gewöhnen.

Und Holsteins geehrter, würdiger, leider jetzt verstorbener Graf Ranzau von Aschberg, der zuletzt die Stelle des Oberpräsidenten in Kiel, alle Functionen aber mit Ruhm bekleidete, hat in der Berliner Monatsschrift, 1792, July, S. 12 ff. eine sehr lesenswerthe Abhandlung über einländische Colonien der Europäer hinterlassen, worin er solchen Anlagen lebhaft das Wort redet.

Niemann sagt in den Blättern für Polizei, 1801, 6. St. S. 495: „Unter allen Verbesserungsplanen des Armenwesens verdient, meines Ermessens, die Colonisirung der Armen die Erste Stelle. Es giebt keinen bessern, eines freien Volks würdigern, keinen gemeinnützigern, um Beides, die Armen in eine glücklichere Lage zu versetzen, und der Nation die productiven Kräfte ihrer überzähligen Menge nutzbar zu machen."

In der That, wenn Niemann auch dies hauptsächlich in Hinsicht Englands sagt: so

würde es doch immer auch auf die Herzogthümer, wenn sie gleich keine überzählige Menge von Einwohnern haben, eines Theils in Hinsicht der Armen, andern Theils in Hinsicht der noch unbebaut liegenden Länder, sehr anwendbar seyn; da blos in Holstein unter 154 Quadrat-Meilen sich 14 Q.Meilen Haide und 7½ Q.Meilen Moor finden: und also nichts wünschenswerther und der Reproduction günstiger wäre, als Armencolonien zu deren Anbau.

Wer kennt nicht aus Raynal's Histoire philosophique die trefflichen Etablissements der Jesuiten in Paraguay, (Tome III. Chap. 37. pag. 263,) wo die Colonisten für Waisen, für Alte und für Soldaten arbeiten mußten, und daher kein Armer gefunden wurde? wer nicht die berühmte Unternehmung des spanischen General-Intendanten Olavides, der die bekannte Sierra Morena, zwischen Neucastilien und Andalusien, nachdem ein Versuch mit 6000 Colonisten aus Schwaben und der Pfalz, um diese wüste Gegend zu bebauen, gänzlich gescheitert war, dennoch in einem Um-

kreise von 25 deutschen Meilen zu einem wahren Paradiese umschuf?

Was Andere durch Mißgriffe verfehlt hatten, das gelang ihm durch feste Besonnenheit und eisernen Muth. Binnen 10 Jahren hatte er hier der fast unglaublichen Anzahl von 10,000 armen Familien Unterhalt und Wohlstand zu verschaffen verstanden. 6 Meilen lang findet man jetzt, wo 1740 noch wüster Sand auf einer rauhen Bergkette lag, eine Reihe von Wirthschaftsgebäuden, räumlichen Landhäusern und bebaueten Gärten, bewohnt von fröhlichen, gesunden, fleißigen Menschen, vorhin so traurig, wie es die Gegend selbst war. Sogar 3 Städte, la Carolina, Charlotte und Louisiana, bevölkert mit 7000, 5000 und 3000 muntern Einwohnern, sind aus diesen Anlagen emporgestanden; und schwerlich wird ein Reisender etwas Rührenders als diesen Anblick finden.

Man kennt aus der alten Geschichte die großen Wirkungen der griechischen und römischen Colonien. Man weiß, was Friedrich II.

an den Ufern der Netze und Warte durch Ansiedelung armer Menschen bewirkte, und 120,000 Morgen neues Land durch Dämme und Deiche gewann, ja in seinem Gesammtstaat, außer vielen tausenden einzeln angesetzten Colonisten, 600 ganz neue Dörfer anlegte und sie mit 42609 Familien bevölkerte.* Man weiß, wie viele arme Deutsche nach Rußland an die Gestade der Wolga bis nach Astrachan hin zogen; daß Joseph II. schon im Jahr 1786 an 32000 deutsche Colonisten in Gallizien zählte. Man kennt die Vehen-Colonie Papenburg, (Vehn bedeutet so viel als Torfmoor,) 5 Meilen von Emden und eben so viele von Meppen, wo vor 124 Jahren nichts als Sumpf und Torfmoor gefunden ward, und wo man 1806 schon 400 Häuser, 2 Kirchen, 3 Schulen und 3000, sich nachher durch Schifffahrt und Industrie in ganz Europa bekannt gemachte Menschen traf. Auch in den

---

* Struve, Wissenschaft des menschlichen Lebens, 2r. Bd. Hannover 1804. S. 89.

hannöverschen Mooren sind die Anpflanzungen, die 1750 begannen, in 33 Jahren so weit gediehen, daß 36 kleine, neue Dörfer, zusammen mit einer Bevölkerung von etwa 3000 Menschen, da standen, wo man vor dem nur schwarze Wüsteneien sah.

Und wie hätte in Nordamerika binnen 20 Jahren die Volkszahl um 3 Millionen Menschen, nämlich von 2,650,000 auf 6,500,000;* die Häuserzahl von 640,000 auf 1,225,000 steigen können, ohne Ansiedelung fremder Menschen, die, wenn gleich nicht Alle, doch größtentheils arm waren?

Selbst Amack, bei Kopenhagen, so wie Nordstrand und die eingedeichten Köge an Schleswigs und Holsteins westlichen Küsten, so wie Christiansfelde an der nördlichsten Gränze von Schleswig, welches 1771 und 1773 gegründet ward, und 1802 schon 300 Menschen zählte, sind ja durch Colonien das, was sie jetzt sind, geworden.

---

* Hassels Tabellen, 1808.

Zu bemerken ist indeß, daß bekanntlich alle Anlagen, wovon ich hier eben redete, nicht blos Armencolonien waren, sondern großentheils aus nicht dürftigen Handwerkern und Ackerbau Treibenden bestanden. Jedoch wird Niemand leugnen können, daß, wer sein Auskommen mit Zufriedenheit findet, nicht emigrirt, und daß man also — außer Einigen, die wegen Regierungs- und Religionsbedrükkungen, wegen eines Krieges oder ungesunden Climas auswandern — die übrigen Colonisten größtentheils als arm, oder der Armuth sich nähernd, ansehen kann.

Und sind denn nicht so große Colonie-Anlagen allenthalben weder ausführbar noch rathsam: so hat man doch auch noch schöne Beispiele kleiner und dadurch vielleicht desto reizenderer und schönerer Anpflanzungen.

So trifft man zwischen Mähren und Schlesien, unweit Oderan und Wagstadt, das herrliche Kuhländchen, wo sich in einem Umkreise von nur 5 Quadratmeilen fleißige Menschen angesiedelt haben, deren Zahl sich 1809

schon auf 39,589 Seelen (also 7918 pr. Quadratmeile) belief. Ein schöneres, reizenderes Gemälde von Glück der reinen unverdorbenen Menschheit wird schwer zu finden seyn, als dieses. Eine treffliche Gegend, zahlreiche Heerden, Ordnung, Munterkeit, Offenheit, Gutmüthigkeit und Betriebsamkeit erheben das Gemüth eines Jeden, der dies ruhige, glückliche Völkchen, vom Laster entfernt und an Mäßigung gewöhnt, mit wahrer Weisheit des Lebens, gesund und fröhlich seine Laufbahn durchwandeln sieht. *

Ein edler Mann, der Baron von Lüttwitz, Kreisdirector im Fürstenthum Ansbach, für Alles, was Menschenwohl befördert, feurig glühend, unternahm vor einigen Jahren bei Archenheim, im Kleinen, für sich den Culturversuch einer öden Haide, und der Erfolg davon wird gewiß belehrend ausfallen.

---

* Oestreichische vaterländische Blätter, 1809. 2ter Jahrg. 1. Bd. Nr. XI.

Noch ist hier eines kleinen, aber erfreulichen Versuchs zu Ohrdruf, im Gothaischen, zu erwähnen. Es lagen in der Nähe dieses Orts mehrere 100 Acker unbebautes, zur Viehweide nur schwach benutztes Land. Der Stadtrath hielt um die Erlaubniß an, es unter die Bürger zum Anbau vertheilen zu dürfen. Allein es ward abgeschlagen. Nach einem unglücklichen Brande, der diesen Ort 1808 traf, willigte die Regierung aber darin. Und nun legte man kleine Plantagen von Fruchtbäumen durch arme und selbst auch durch Bürgerkinder an, wies jedem derselben einen Platz zur Anpflanzung nützlicher Bäume an, wovon die Leitung selbst durch den Bürgermeister übernommen ward, und verordnete einen jährlichen öffentlichen Zug mit Gesang und Musik (das Lied steht in der Melodica) nach diesem kleinen Walde, unter dessen Schatten Fleiß, Arbeit, unschuldige Fröhlichkeit und Sinn fürs Nützliche und Gute, noch lange vielleicht vor den Stürmen der Zeit gesichert seyn werden.

Solche Versuche im Kleinen können am Besten das Größere allmählig bewirken.

Für das Militär, besonders den ältern Theil desselben, nach einem Vorschlag des Barons von Hoyer in der Minerva von Archenholz, 1809, Juny, S. 400—414; für israelitische Arme, die dadurch allmählig gleichfalls zum nützlichen Feldbau gewöhnt werden könnten; für bestrafte und nun dadurch besser gewordene, ohne Beschäftigung aber bald wieder versinkende Menschen; so auch für älternlose, 14- bis 16jährige Kinder, die weder im Waisenhause, noch anderswo Aussichten zum Erwerb vor sich sehen, und für Domestiken, die aus Alter oder Schwäche nicht mehr vermögend sind zu dienen, könnten besondere Gegenden, jeder Klasse für sich, mit klar zu Tage liegendem großen Nutzen angewiesen werden.

In solche Colonien könnten Pferde, die sich dem Alter nahen, und von harten Menschen, statt des Lohns für ihre treuen Dienste, unbarmherzig zu Tode gequält werden, zur leichten Arbeit, unter vernünftige Aufsicht hin-

gegeben und daselbst noch gerne zweckmäßig gebraucht werden. Mit der Bienen- und — nahe bei einer Stadt — auch mit der Feder-Viehzucht könnte der schwächere Theil dieser Colonisten sich gleichfalls sehr nützlich beschäftigen. Kurz, solche Einrichtungen streben der Armuth und Noth in so mancher Hinsicht unglaublich entgegen.

4. Durch eine Gesinde-Ordnung.

Eine vierte aus dem Wege zu räumende Quelle der Armuth, oder vielmehr ein 4ter Gegenstand, der eine wohlthätige Aenderung in seiner Einrichtung verdiente, ist das Gesinde-Wesen, wie es jetzt, wenigstens in hiesigen Gegenden ist. Wo Schulen vernachlässigt, die Moralität und gute Sitten fast verachtet werden, wo man das verführerische Stadtleben zu hoch, das einfache Landleben zu gering achtet: da kann man nie gutes Gesinde erwarten.

Aber daß auch die bisherigen allgemeinen Klagen eben sowol in den Fehlern der Herr-

schaften, als in denen des Gesindes gegründet sind, das weiß ein Jeder. Der Befehlende sowol als Gehorchende müssen beiderseits wirken, wenn es hierin besser werden soll.

Da indeß bei den meisten Armenanstalten aus den beiden Klassen der Dienstboten und Tagelöhner der größte Zufluß bemerkt wird: so ist es allerdings von größter Wichtigkeit, darauf zu sinnen, wie diesen Leuten, die für ihren Unterhalt im Alter oder bei Krankheiten, oder überhaupt für die Zukunft zu sorgen nicht gewohnt, oft auch nicht im Stande sind, solchergestalt zu helfen ist, daß sie den kommenden Tagen mit Ruhe und Zufriedenheit entgegen sehen können, und der Staat zugleich keine Last von ihnen zu befürchten habe.

Hiezu giebt nun Krünitz in seiner Encyclopädie, 17tem Theil, von S. 565—712, so wie die darin angeführten Gesinde-Ordnungen von Berlin, Braunschweig, Breslau, Cleve, Meißen, Minden u. m. O., und die von der Hamburgis. patriotischen Gesellschaft 1793 bei Bohn herausgegebene Schrift:

„Ueber Gesinde-Verbesserung," imgleichen das deutsche Magazin von Eggers; 10. Bd. 1795, S. 95–151, die interessantesten Belehrungen. Wie verdient würde sich nicht ein Mann machen, der aus diesem Allen das Nützlichste und Anwendbarste sammelte, und dann einen Plan zu einer musterhaften Gesinde-Ordnung auch für diese Gegenden bewirkte, worin den Herrschaften wie dem Gesinde mehr wechselseitige treue Werthschätzung für einander, mehr ächte Religiosität und Redlichkeit, mehr Voraussicht auf Alter und kommende Tage angerathen würde. Ist einmal eine gute Gesinde-Ordnung entworfen, und eine feste Polizei-Anstalt, um auf die Ausführung zu halten, angeordnet: so müssen schon die Kinder in den Schulen mit den darin enthaltenen Pflichten bekannt gemacht, und die Gesinde-Ordnung wenigstens Einmal im Jahre vorgelesen werden. Schon Aeltern müssen bei der Kinderzucht darauf vorbereiten.

Treten Dienstboten in die Welt, ohne ein Handwerk, oder irgend ein redliches Erwerb-

mittel für die Zukunft gelernt zu haben: so müssen Herrschaften sowol als Gesinde darauf Bedacht nehmen, daß sie es noch während der Dienstzeit lernen, oder sich wenigstens durch Uebung dazu vorbereiten. Jährlich muß vom Lohn so viel erübrigt werden können, daß wenigstens Etwas in die öffentlichen Sparkassen (deren ich schon im 14. §. erwähnt habe, und die in keiner bevölkerten Stadt fehlen müssen) auf künftige Zeiten des Alters, der Krankheit oder der Dienstlosigkeit, oder des eignen Etablissements, zinsbar belegt werden könne.

Eltern müssen ihre Kinder nie zu früh in Dienst geben. Wider Kleiderpracht, Tanzsähle, Trinkhäuser u. dergl. müßten möglichst scharfe Verfügungen ergehen. Auf Besuchung des öffentlichen Gottesdienstes müßte mehr gehalten werden; Prämien und Achtungszeichen für ausgezeichneten Fleiß und vieljährige Treue der Domestiken müßten öffentlich ertheilt werden, damit Nacheiferung im Guten entstände. Kurz, Herrschaften müßten ihr Gesinde, wie in den alten Zeiten, gleichsam als ihre Kinder,

und die Dienstboten wieder ihre Herrschaft als ihre Eltern betrachten.

Hebt die bürgerliche Gesellschaft sich nicht wieder bis auf diesen Punct: so werden noch lange Habsucht und Veruntreuung, Unzufriedenheit und Mißmuth, Zank und Unordnung herrschen in den Häusern der Bürger, und wüthen in den Gemüthern ihrer Bewohner, statt des häuslichen Glücks, welches man nur da findet, wo wechselseitiges Gefühl der Pflicht beim Befehlenden wie beim Gehorchenden, beim Versorger wie beim Versorgten, den Gemüthern stündlich vor Augen schwebt; statt Genügsamkeit und Treue, statt Frohsinn und Ordnung und Ruhe.

Damit auch das Gesinde, welches für seine alten Tage kein Erwerbmittel, keine hinreichende Ersparung, unerachtet aller Treue und Sparsamkeit, in den Dienstjahren zu Wege zu bringen im Stande war, ruhig den trübern Zeiten entgegen sehen könne: so schlage ich vor, daß bei den obenerwähnten Colonie-Anstalten, die zunächst bei einer

Stadt lägen, eine besondere Abtheilung für treue Dienstboten bestimmt werde, um dort in eignen kleinen Häusern und Garten-Anlagen, ihre Jahre — so wie vollendete Treue und Redlichkeit es verdienen — zufrieden und ruhig beschließen zu können.

5. Durch Verminderung ꝛc. der Lotterien.

Als eine fünfte aus dem Wege zu wünschende Quelle der Armuth ist die Verminderung, und — wäre es möglich — die Aufhebung der Lotterien, besonders des Lotto's, anzusehen.

Schreibe ich dies gleich in einem Staat, worin das letztere noch besteht; habe ich gleich lebhaft das Bild der Pflichten vor Augen, die jedem rechtschaffnen Bürger des Staats bei Verfügungen seines Regenten obliegen: so würde ich doch auch andrerseits gegen meine Ueberzeugung zu handeln glauben, wenn ich, bei der freudigen Erfahrung, daß die dänischen Staaten wie vordem, auch noch jetzt von einem Fürsten regiert werden, der

bescheidene Freimüthigkeit liebt, von Einer Armuthsquelle schwiege, während ich von einer Verminderung der allgemeinen Noth zu reden unternommen habe.

Und sind meine Meinungen über die Schädlichkeit der Lotterien, und besonders des Lotto, irrig: so wird mir nichts lieber als Widerlegung seyn, da ich gern mein Unrecht bekenne, wenn nur das Wohlthätigste von Allem, Wahrheit und Nutzen, daraus hervorgeht.

Die Hauptabsichten bei Errichtung der Lotterien waren Verminderung der Neigung zu Hazardspielen, und Vermehrung der Staatseinkünfte.

Die Erfahrung zeigt aber, daß die Neigung, sich durch Hazardspiele zu bereichern, eher durch Lotterien vermehrt als vermindert wird; daß nichts dem Nationalfleiße, mithin auch der Nationalwohlfahrt hinderlicher ist, als eine Aussicht reich zu werden ohne Arbeit; daß sich diese unglückliche Seuche durch nichts allgemeiner und bis zum ge-

ringsten Mann im Staat verbreitet, als durch das Lotto. Hält man demnach die Neigung für unvertilgbar bei einer Nation, und will man nur den möglichsten Nutzen davon ziehen: so wird man sich leicht überzeugen, daß auch dieser Nutzen nicht wirklich, sondern nur scheinbar ist.

In Ansbach ward unter der markgräflichen Regierung auch ein Lotto mit dieser Absicht errichtet. Allein ganze Aemter, sonst im blühendsten Zustande, wurden arm und verfielen in Concurs. Arbeitsame Landleute wurden nun die ärgsten Spieler, Müßiggänger, Waghälse und Bettler. Sie verloren ihr Geld, ihr Vieh, ihre Häuser, ihre Ehre. Man hob endlich das Institut auf. Allein das Elend hatte so allgemein überhand genommen, daß mehrere Jahre erfordert wurden, ehe die ins Verderben gestürzten Aemter sich wieder erholen konnten. Diese Thatsachen, an einem einzigen kleinen Ländchen erfahren, stehen im deutschen Magazin von Eggers, 1797, 14. Bd. S. 628, und be-

weisen, daß weder das Laster der Spielsucht durch Lotterien gehemmt, noch wahrer Nutzen für den Staat dadurch gewonnen wird.

Es wird S. 638 in gedachter Schrift angeführt, daß man in einem Staat von 2½ Millionen Menschen jährlich 52 Familien durch Lotterien verarmt annehmen könne; ein Verlust, der, wenn ich jede Familie zu vier Köpfen, und jeden Menschen nur zu 80 Thlr. an kameralischem Capitalwerth für den Staat rechne, eine jährliche Capital-Verminderung von 16640 Thlr. verursachen würde: und im Jahrgange 1791, S. 103, daß der jährliche Verlust des Publikums eines solchen Staats durch gehemmten Umlauf und andere Folgen auf 417000 Thlr. zu schätzen sey; daß unter 100 Verhören über Diebstahl u. dergl., die erste Veranlassung zum Laster bei 90 derselben aufs Lotto fielen.

In der dänischen, in Kopenhagen herausgekommenen Minerva 1789, 2. B. S. 131 und 376, erschien eine Tabelle von dem Ueberschuß des gesammten dänischen Lotto's von

1773 bis 1787, wo dieser in den 14 Jahren auf 4,102,112 Thlr., also etwa 300,000 Thaler jährlich, angeführt steht, welcher Vortheil doch gewiß jetzt sehr vermindert seyn wird. (Im Jahr 1774 betrug er allein 646,843 Thlr., und i. J. 1797 ward er dagegen nur auf 120,000 geschätzt.) Das jährliche Reglement der festen Bedienungen beim Lotto ward auf 33000 Thaler angegeben.

Da in beiden allgemein geachteten Zeitschriften, der Minerva und dem deutschen Magazin, der schädliche Einfluß, (ohne meines Wissens widerlegt zu seyn,) durch Beispiele der Veruntreuungen, der Concurse und der Selbstmorde, wodurch nach der Minerva, S. 146, blos in Dänemark seit 1770 bis 1789, 1200 Familien zum Bettelstab gebracht angenommen werden, laut dargethan ist, und selbst die jährliche, wenn auch nicht merkbare Verminderung der Staatseinkünfte davon erwiesen zu seyn scheint, auch Hoffnung zu einer baldigen Aufhebung gewährt

wird: so will ich meine Wünsche mit denen so vieler Freunde des Vaterlandes, zur baldigen Erfüllung dieser Hoffnung verbinden, damit Keiner bei uns erfahre, was jener arme Jüngling erfuhr, der so sehnlich wünschte, in einer Glücksbude auch zu gewinnen, aber kein Geld zum Einsatz hatte. Unglückliche Rathgeber schlugen ihm vor, sein schönes Haar zu verkaufen, und das dafür gelösete Geld zum Einsatz zu gebrauchen. Er that es, und sein Gewinn war — ein Kamm. Was half dem Spieler nun sein Gewinn? Die brennende Begierde zu demselben hatte ihm vorhin zur Arbeit keinen ruhigen Augenblick verstattet; seine schönste Zierde, sein Haar, war dahin; sein Gewinn half ihm nichts: denn gleich dem Handwerker, der keine Geräthschaft mehr hatte, als ihm die gewünschte Arbeit endlich zu Theil ward, konnte ihm auch der reizende Kamm nichts mehr helfen, da sein Haupt geschoren war. Und blieb der Gewinn des gegen ihn Spielenden wol mit dem Anblick eines da-

durch zur Verzweiflung gebrachten Jünglings zu vergleichen? Traf auch das Zerronnen, so wie gewonnen, nachher bei ihm ein?

O, ich traue es fest jeder weisen Regierung, und also auch der Unsrigen zu, dies Uebel wird, sobald es den Finanzen nur möglich seyn wird, aufgehoben werden. Vielleicht könnten, zum Ersatz der Einkünfte des Lotto, von den Ausgaben, die sonst vom Staat zur Unterhaltung der Anstalten für Hülfsbedürftige erfordert werden, so viel als jene Einkünfte betrugen, dadurch gesparet werden, daß, wie ich vorhin vorschlug, die Nation sie aus freier Mildthätigkeit übernähme. Tausende sähe man dann gerettet, statt sonstiger Tausende, die untergingen.

Den dabei angesetzten Beamten muß und wird und kann ohne Zweifel eine anderweitige Ansetzung, ohne Verminderung ihres Gehalts, gegeben werden. Und könnte ein gehörig organisirtes Wohlthätigkeits-Institut dazu nicht eine, jedem rechtschaffnen Beamten

hiebei gewiß aufheiternde Aussicht, (aufheiternd, des edlen Zwecks wegen,) eröffnen?

Wer sich näher vom Nachtheil der Lotterien unterrichten will, der findet in Roschers verderblichem Einfluß des Lotteriewesens, Leipzig 1795; in den Träumereien eines Wachenden, zum Aufwecken der Schlafenden, 1784; in Krünitz Encyclopädie, 81. Th. S. 92; in Büsch vermischten Abhandlungen, 2. Th. S. 504 ff.; in Soden Nationalökonomie, 3. B. S. 190; in Dusauly, über Spiel und Spielgesetze; in den staatswirthschaftlichen Aufsätzen, 3. Th. S. 170, so wie auch Pontoppidans Magazin til Kundskab om Indretninger og Forfatninger i de kongel. danske Staater, 2. Deele, S. 186, nähere Nachrichten.

6. Durch Verminderung der Militär- und Geld-Ausschreibungen.

Eine sechste Quelle der Armuth, deren Wegräumung der rechtliche Staatsbürger aber nur wünschen darf, nicht vorzuschlagen ver-

mag, ist die zahlreiche Aushebung zum Waffendienst, und die starken Ausschreibungen von Geldabgaben und übrigen Leistungen zu den Erfordernissen und Bedürfnissen des Krieges. Der Regent und seine Räthe müssen am besten zu beurtheilen wissen, in wie weit und wie lange die hieraus entstehenden Mißverhältnisse zwischen dem Wehr- und dem Nähr-Stande, — zwischen dem Mittel zum Erwerb, und allem dem, was damit erworben werden könnte, — zwischen der Größe der Lasten und der Stärke und Ausdauer derer, die sie zu tragen haben, — zu Vermeidung größerer Uebel fortwähren müssen. Zutrauensvoll hat die Nation denen, welche selbige regieren, die Entscheidung hierüber zu überlassen.

Eine Hauptquelle der Armuth bleibt es indessen immer, wenn der Versorger einer Familie, zum Dienste des Staats, ihr entrissen wird, und sie nun ohne Broderwerb den öffentlichen Beistand erflehen muß. Schädlich für den Umlauf des Geldes, dieses wichtigen Hebels zur Wohlfahrt des Staats,

wird es nicht minder, wenn Millionen zur Finanzkasse gefordert werden, ehe noch ihr so nöthiger Umlauf die Früchte hervorbringen konnte, die der Gesundheit des Ganzen unentbehrlich sind.

Aber nicht blos zutrauens-, sondern auch hoffnungsvoll können treue Völker zu ihren treuen Beherrschern hinaufblicken, um die Wegräumung auch dieser Armuthsquelle erwarten zu dürfen, sobald die unruhigen Stürme kriegerischer Zeiten sich gelegt haben werden.

7. Durch Verminderung der Branntweinschenken etc.

Als siebente Ursache einer stets zunehmenden Armenzahl wird man mit Recht die übergroße Menge der Branntweinschenken, der unzüchtigen Häuser, der Spiel- und Tanzsääle, so wie auch die unbegränzte und übertriebene Kleiderpracht der untern Stände; ferner Einreißung einer gar zu übertriebenen Theurung der unentbehrlichsten Lebensmittel, zumal wenn alsdann keine Rumfordschen Sup-

peneinrichtungen zur gesunden Speise für die Armen vorhanden wären; und endlich Mangel an Aufsicht für einschleichende fremde Bettler betrachten können: alles Gegenstände, deren Hemmung und deren Maß von oben herab, durch Sorgfalt einer guten, wachsamen, klugen Polizei zu erwarten steht, die aber, wo sie keine Aufsicht und Aufmerksamkeit findet, das Uebel der Armuth im Volke ungemein vergrößern.

8. Durch Sparkassen.

Als achte und letzte Quelle der Hülfsbedürftigkeit im Staat, sehe ich den Mangel einer Verfügung an, nach welcher Sparkassen für Zeiten der Erwerbsstockungen gegründet werden. Diese Stockungen können durch Natur- oder politische Begebenheiten, durch Epidemien u. dergl. im Allgemeinen, oder durch Alter, Krankheit und besondere Zufälle bei einzelnen Familien und Personen veranlaßt werden, und einen Zustand herbeiführen, wo Hülfe und Beistand auf eine oder andre

Art erforderlich wird. Hierauf muß ein Wohlthätigkeits-Institut durchaus bedacht nehmen, wenn es von Bestand seyn soll. Und es wäre demnach zu wünschen, daß eine Verfügung getroffen würde, nach welcher jedes Ehepaar bei der Erlaubniß zur Trauung, jeder Bürger bei Erlegung seines Bürgerrechts, so wie bei jeder Geburt seines Kindes, jeder Beamte einer Stadt, einer Commüne oder des Staats bei seiner Ernennung, jeder Domestik bei Uebernehmung seines Dienstes — irgend einen noch so kleinen, aber fest zu bestimmenden Einschuß, der nachher quartaliter in noch geringerer Summe wiederholt werden müßte, in eine allgemeine Versorgungsanstalt oder vorhandene Sparkasse zu leisten verpflichtet würde; wogegen er dafür, falls er je in Noth käme, nach gewissen festzusetzenden Regeln und Verhältnissen, die für seinen Unterhalt nöthige Unterstützung mit Sicherheit zu erwarten hätte. Daß bei dieser, mit den allgemein eingeführten Wittwenkassen zu vergleichenden Einrichtung, große

Vorsicht nicht allein in Betracht dieser Sicherheit, sondern auch in Betracht einer dadurch entstehen können den Trägheit beim Hinblick auf einen zu erwartenden Unterhalt, hiebei angewandt werden müsse, versteht sich von selbst. Krugs Armenassecuranz, Berlin 1810, macht zu diesem Zweck Vorschläge, die der Aufmerksamkeit sehr werth sind. S. 107 führt er unter andern an, wer vom 20sten bis 50sten Jahre wöchentlich 1 Groschen ($\frac{1}{24}$ Thaler) oder jährlich $2\frac{1}{8}$ Thaler, oder 2 Thlr. 8 ß unsers Geldes, in die fürs Alter bestimmte Kasse erlegt (mit dem Eitritt des 51sten Jahres hört dieser wöchentliche Beitrag auf), der hatt sodann vom 51sten bis 59sten Jahre 12 Thaler jährlich, vom 59sten bis 66sten Jahre 24 Thaler jährlich, und vom 66sten Jahre bis zu seinem Tode 60 Thlr. jährlich zu erwarten.

Solche Vorschläge verdienen nach meiner Meinung zur Verhütung und Vermindrung der Armuth sehr erwogen und geprüft zu werden; und da solche Einrichtungen den

Geist des Volks auf vernünftige Ersparung hinzublicken gewöhnen, Sparsamkeit aber — nach Franklin — sich nicht gerne mit der Faulheit, sondern viel lieber mit dem Fleiß auf den Weg zu begeben gewohnt ist: so scheint mir nicht leicht eine Trägheit für die Nation hieraus befürchtet werden zu können.

§. 24.

VI. Abschnitt.

Sorge für die Fortdauer des Instituts.

1. Durch eine jährliche Stiftungsfeier.

Was nun endlich die noch zum Schluß nöthige Sorgfalt für ununterbrochene Fortsetzung, für unvergängliche Dauer eines solchen Wohlthätigkeit-Instituts betrifft: so beruht dies, nach meiner Meinung, lediglich darauf, es national zu machen, den Antheil, und zwar den thätigen Antheil der ganzen Nation, lebhaft daran zu unterhalten, den Geist des Volks durch sich selbst gewisser-

maßen so fest, wie an Religion und Staatsverwaltung, daran zu fesseln, und überhaupt die Sache dahin zu bringen, daß das Volk, so wie es zum Kirchengebäude oder zum Schulhause hinweisend, sagt: das ist unsere Kirche, das ist unsere Schule: eben so auch von diesem Institut sprechend, sage: das ist unser Institut. Daher habe ich auch so sehr auf völlige Freiwilligkeit bei Allem, was zur Einrichtung und Ausführung des Werks gehört, im 21. §. S. 210 ff. gedrungen. Denn ohne diese zerfällt die Sache sehr bald in Nichts. Herz und freier Wille müssen hier wirken. Sind diese nicht da, so lasse man den Gedanken ganz fahren, und wähle zwischen gezwungener Unterstützung oder sorgenfreier Zügellosigkeit der Armuth. Ich denke, Beide werden ihre Folgen zu zeigen nicht lange säumen. Wenn Freiwilligkeit die ganze Anstalt aber wirklich als Werk der Nation darstellt: so nenne man es auch ein National-Wohlthätigkeits-Institut.

Man gründe es zu ewigen Zeiten, an Einem gewissen Tage, mit ernster Feier, wie der Gegenstand es verdient, im ganzen Staat. Und jährlich werde ein solcher Stiftungstag öffentlich gefeiert. Er werde zum jährlichen Volksfest, an welchem auch die Hülfsbedürftigen selbst mit Antheil nehmen müssen; wo jede Gemeine beim feierlichen Zuge ihrer unterstützten Mitglieder sich im Gotteshause versammelt; wo die Direction öffentlich die durch den allgemeinen Beistand entsprungenen heilsamen Wirkungen der Gemeine vorlesen läßt; wo hierauf die sich durch Tugend und Fleiß Ausgezeichneten vor den Augen der Gemeine geehrt und belohnt werden; wo der Lehrer den Dürftigen, wie den Wohlthätern, ihre beiderseitigen Pflichten schildert und sie zur fernern Beobachtung derselben ermuntert; wo der Gottesdienst mit einer außerordentlichen Sammlung und mit der Unterzeichnung des Beitrags zum stehenden Fond, oder zum jährlichen fürs kommende Jahr, schlösse; wo endlich den sämmtlichen gesunden Hülfsbe-

dürftigen der Gemeine öffentlich an einem Tische, von den Töchtern und Söhnen derselben bedient, eine festliche Speise dargereicht würde, und Nachmittags unschuldiger Tanz und aufmunternde, mit dem ganzen Geist des Instituts freundlich harmonirende Ergötzlichkeiten dies Volksfest — welches mit Recht ein edles Volksfest zu nennen wäre — beendigte. So wuchs unter den Volksfesten der Griechen und Römer ein geistreiches, thatenreiches Volk empor; so beweisen schon vorhandene und mit Weisheit geleitete Feste, z. E. zu Freiburg im Breisgau, zu Dessau das Landfest, und in Sachsen mehrere ähnliche, daß gemäßigte Freude gerne bei reinen und guten Menschen verweilet, daß sie ihnen selbst Mittel zu höherer Cultur und Antrieb zu edlen Thaten wird.

Struve's Wissenschaft des menschlichen Lebens, Hannover 1804, S. 267, 268; — Krünitz Encyclopädie, 60. Th. S. 552 ff. reden hierüber ausführlicher.

2. Durch Gründung eines feststehenden Fonds.

Wenn solchergestalt für die Fortdauer des Instituts in Ansehung des Nationalgeistes gesorget wäre: so käme noch dieselbe Sorgfalt in Ansehung der pecuniären Kräfte des Staats hinzu. Und in diesem Betracht habe ich bereits §. 22. S. 225–228, 238, 240, vorgeschlagen, daß einige Jahre lang, etwa 2 oder 3, jeder Hausvater sich verpflichtet, für jeden Kopf seiner Familie oder seines Hausstandes 4 ß jährlich zum außerordentlichen feststehenden Fond beizutragen. Mit diesem Fond wäre Land zu kaufen, welches entweder von den anzulegenden Colonien bebauet, oder an andere Landleute verpachtet werden könnte; so daß dies Land stets seinen innern Werth — von allen Abgaben befreit — behielte. Wäre dies nicht thunlich: so würde der Fond zinsbar belegt, und Zinsen auf Zinsen gehäuft, bis — welches selten viele Jahre ausbleibt — ein dringender Fall, Epidemie, kriegerische Unruhen od. dgl. solche Ausgaben erfordern, wozu die gewöhnlichen Beiträge nicht hinreichen.

Auf diese Weise könnte ein solches Institut nicht nur jedem Unfalle, sondern auch jeder Zeit Troz bieten; es würde mit der Nation stehen oder fallen.

§. 25.

Kurze Uebersicht der Abhandlung.

Die kurze Uebersicht dieser, wider meinen Willen sich vielleicht zu weit verbreiteten Vorschläge zur Sorge des Staats für seine Armen und Hülfsbedürftigen, würde nun folgende seyn.

Einleitung.

§. 1. Die verhältnißmäßige Zunahme der Hülfsbedürftigen fast in allen Staaten, beweist die Nothwendigkeit überlegter radicaler Mittel wider dieses Uebel. S. 1 – 3.

§. 2. Ganz ist die Noth nie von der Erde zu vertilgen. Armuth und Noth scheinen vom Schöpfer selbst zur stufenweisen Vervollkommnung ihrer Bewohner ins Ganze verwebt zu seyn. S. 3 – 5.

§. 3. Zur Erreichung dieser stufenweisen Vervollkommnung den Hülfsbedürftigen sowol als uns selbst zu verhelfen, ist unsere Pflicht. S. 5 u. 6.

§. 4. Aus einer richtigen Ansicht dieser Verhältnisse können auch nur die dabei zu befolgenden richtigen Grundsätze entspringen. S. 6 – 9.

§. 5. Ungewöhnliche Naturereignisse, und Kriege, wie wir sie erlebten, vermehren die gewöhnliche Zahl der Hülfsbedürftigen außerordentlich. S. 9 – 11.

§. 6. Da das letztere Uebel jetzt ausgewüthet zu haben scheint: so ist auch gerade jetzt eine gedoppelte Aufmerksamkeit auf die Hülfsbedürftigkeit und deren Zunahme nöthig. S. 11 – 15.

§. 7. Die Grundsätze der dabei anzuwendenden Sorge müssen darauf gerichtet seyn, daß der Arme sich selbst durch Arbeit aufhelfen lerne; daß sein Zustand nicht blos physisch, sondern auch moralisch verbessert; daß dem fernern Entstehen der Armuth vorgebaut; daß die festeste Dauer der Hülfe begründet, und daß dies Alles durch die möglichst einfachsten Mittel erreicht werde. S. 15 – 19.

§. 8. Es werden 6 Mittel dazu vorgeschlagen. S. 19 u. 20.

I. Abschnitt.

§. 9. Das erste Mittel ist die Ernennung eines Ministers oder Beamten zur Untersuchung aller bestehenden Armenanstalten im Staate, und zur Leitung eines zu ihrer zweckmäßigen Einrichtung nöthigen Instituts. S. 21 – 28.

II. Abschnitt.

§. 10. Das zweite Mittel: Ueberzählung und Klassificirung der sämmtlichen Hülfsbedürftigen im Staate. S. 28 – 45.

§. 11. Es werden 8 Klassen der Hülfsbedürftigen angeführt. S. 45 – 48.

§. 12. Die erste Klasse begreift: Alte, Abgelebte, Blinde, Taubstumme und Krüppel. S. 48 – 62.

§. 13. Die zweite Klasse: Waisen und Findlinge. S. 62 – 75.

§. 14. Die dritte Klasse: Temporäre Nothleidende od. verschämte Arme. S. 76–90.

§. 15. Die vierte Klasse: Irrige und Wahnsinnige. S. 90 – 98.

§. 16. Die fünfte Klasse: Arme Wöchnerinnen und Kranke. S. 98 – 115.

§. 17. Die sechste Klasse: Züchtlinge und andere Verbrecher. S. 115 – 142.

§. 18. Die siebente Klasse: Bettler und Landstreicher. S. 142 – 157.

§. 19. Die achte Klasse: Arbeitsfähige und zur Arbeit willige Arme. S. 157 – 201.

§. 20. Uebersicht und Anzahl einer jeden Klasse und ihre Gesammtzahl im dänischen Staate. S. 202 u. 203.

III. Abschnitt.

§. 21. Das dritte Mittel: Errichtung und innere Organisation eines zur Vermindrung des Uebels nöthigen National-Wohlthätigkeits-Instituts. S. 204 – 222.

IV. Abschnitt.

§. 22. Das vierte Mittel: Ausführung der Geschäfte durch planmäßige Vertheilung derselben, und durch Herbeischaffung der nöthigen Fonds. S. 223 – 248.

V. Abschnitt.

§. 23. Das fünfte Mittel: Entgegenstreben der künftigen Armuth. S. 248 – 291.

VI. Abschnitt.

§. 24. Das sechste Mittel: Befestigung des Wohlthätigkeits-Instituts für die späteste Dauer. S. 291 – 296.

§. 25. Kurze Uebersicht der ganzen Schrift. S. 296 – 300.

§. 26.

Schluß.

Indem ich nunmehr diese Vorschläge, den Hülfsbedürftigen Pflege und Unterstützung, den Arbeitsfähigen Arbeit, und Beiden, um sich möglichst aufzuhelfen, den brüderlichsten Beistand mit ächter Humanität zu reichen, beschließe, erkläre ich zugleich mit Freimüthigkeit und Ueberzeugung, daß Niemand die Mängel dieser Abhandlung lebhafter fühlen kann, als ich.

Aber Vorschläge sind immer nur zur Prüfung bestimmt.

Würdigt man also diese nur der Untersuchung, der Berichtigung, der nöthigen Abänderungen, der Versuche, und dann erst der Aus-

führung: so ist meine Mühe hinreichend belohnt; so bin ich völlig zufrieden.

Jede freundschaftliche Zurechtweisung, mündlich, schriftlich oder öffentlich, werde ich stets mit Dank erkennen; in Streitigkeiten jedoch mich nie einlassen. Aesthetik und Redekunst, so sehr ich sie auch schätze, gehörten nicht für diese Schrift. Ich habe sie in der Sprache des Herzens geschrieben. Und diese hat immer doch den Vorzug, daß sie wieder zum Herzen redet, und Eindrücke hinterläßt, welche eine schönere Sprache vielleicht verfehlt.

Das Ausführliche, vielleicht das zu Ausführliche, bitte ich damit zu entschuldigen, daß ich lebhaft fühlte, eine radicale und ganz auf den Grund gehende Aenderung so mancher bestehenden Armenanstalten sey jetzt um so mehr nöthig, da ich sie in vielen Ländern bei weitem nicht mehr hinreichend finde, dem Andrang der jetzt, nach dem Kriege, fast täglich anwachsenden Zahl von Hülfsbedürftigen gehörig zu widerstehen. Entweder Schutz, Sicherheit und Ruhe, diese Haupt-

zwecke des Staatenvereins, schwinden dahin, oder dem immer wachsenden Strom der allgemeinen Noth muß schnell und mit voller Kraft ein Damm entgegen gesetzt werden. Wir müssen weiser und gerechter seyn; weiser, um der drohenden Gefahr zu wehren, gerechter, um weniger barmherzig seyn zu dürfen, um Wenigere leiden zu sehen. Ordnung in unserer Wohlthätigkeit, und schärferer Hinblick zur Beschäftigung wird Beides erreichen.

Neues habe ich in diesen Vorschlägen nur wenig gesagt, und auch nur sagen können, da eine so große Menge Schriften bereits über Armenversorgungen erschienen ist. Nur fand ich bisher theils zu wenig, theils gar nicht berührt, daß die Sorge des Staats für Hülfsbedürftige zur National-Angelegenheit gemacht und ein Institut gegründet werden müsse, wo man gleichsam ein vereintes Kapital der Gemüthskräfte und des Edelsinns fände, so wie gelehrte Gesellschaften als ein zusammengeschossenes Kapital der

Geisteskräfte der Nation, und patriotische als Vereinigungen des Nationalsinnes für Gemeinnützigkeit anzusehen sind; — daß das Detail der Ausführung freiwillig und unentgeldlich von den Bürgern des Staats übernommen werden müsse; — daß die Angelegenheit ein besonderes, von andern Zweigen der Staatsverwaltung getrenntes Bureau bilden müsse; — daß strenge Ordnung, Revision und Publicität ganz unumgängliche Erforderniße dabei sind; — daß ein feststehender Fond für seltene Unfälle; — daß Colonien zur Beförderung des reproductiven Fleißes; — daß kleine Bezirke, deren jeder für sich allein, jedoch dem Ganzen angehörig, zum Wohlthun wirkend, der Nacheiferung günstig; — und daß endlich auch öffentliche Feste der Dauer eines solchen Instituts beförderlich sind.

Was ich über diese Gegenstände gesagt und einer vorzüglichern Aufmerksamkeit empfohlen habe, das möchte vielleicht dieser

kleinen Schrift ihren sonstigen Unwerth benehmen. — Uebrigens ist, was ich zum Grunde gelegt, auf jeden europäischen Staat anwendbar. Der dänische, als Vaterland, lag mir indessen zu den Vorschlägen der Ausführung natürlich am nächsten. *

---

* Ich hätte gewünscht, von den trefflichen Armen-Einrichtungen in Kopenhagen mehr sagen zu können. Sie sind dort nicht blos auf eine musterhafte Verordnung begründet, sondern werden auch von wahrhaft edlen Männern auf eine nachahmungswürdige Art veewaltet. Von Hrn. J. de Jonquiere daselbst, der sich dabei ausgezeichnete Verdienste erworben hat, habe ich sehr schätzbare Nachrichten über diese Einrichtungen erhalten. Sie trafen aber durch unvermeidlich gewesene Zögerungen beim Transport erst bei mir ein, als diese Abhandlung schon unter der Presse war. Ich bedaure dies um so mehr, da meine Vorschläge sowohl, als die Leser derselben, sehr gewonnen haben würden, wenn ich so manche treffliche Anzeige daraus hätte benutzen können. Inzwischen bin ich Jedem, der sich für Wohlthätigkeits-Anstalten intereßirt, diese Nachrichten mitzutheilen gern bereit.

An der Wichtigkeit der Sorge für Hülfsbedürftige wird gewiß kein Vernünftiger zweifeln. Was erheitert den Blick des Betrübten mehr, als wenn er zärtliche Theilnahme ihm entgegen eilen sieht? — Was erhebt ihn leichter vom demüthigenden Zustand des Almosenbittens zur bürgerlichen Selbständigkeit, als Arbeit? — Was reinigt, was bessert die Sitten, was befördert des Volkes Glück schöner, als der Anblick eines edlen Wetteifers in allen Tugenden einer weisen Wohlthätigkeit? War doch eines Hartwig Ernst von Bernstorfs Lieblingsbeschäftigung die Sorge für Arme, denen er stets den vierten Theil seiner Amtseinkünfte widmete? — Wie hoch ward nicht Rumfords Geist gehoben, wenn er das melancholische Dunkel des Elends aus den Gesichtern seiner Geholfenen sich verlieren und an dessen Stelle eine schüchterne Morgenröthe der Heiterkeit, mit stiller, prachtloser Dankbarkeit vermischt, eintreten sah?

Und hat denn bei den jetzigen gewaltsamen Erschütterungen hie und da ein Staat an äußerer Macht und Reichthum gelitten, beut ihm dann nicht eine wohlgeordnete Anstalt der Wohlthätigkeit die wichtige Hoffnung dar zum reichsten Ersatz an innerer Macht? Wäre es nicht ein sehr belohnender, des edlen Fürsten würdiger Gedanke, dem Staate den durch Seuchen, oder durch Gewalt, oder im Kampf erlittenen Menschenverlust durch möglichste Beglückung der Dürftigen einigermaßen zu ersetzen? Denn wie könnten die, der bürgerlichen Gesellschaft durch solche Verhängnisse entstandenen Lücken schöner, dauerhafter ausgefüllt werden, als durch erhöhte, stille, ruhige Tugend derer, die sich hiebei zwar vom Tode, aber nicht vom Kummer gerettet sahen?

Der Staaten, wie des einzelnen Menschen höherer Beruf ist: „der Wetteifer in Allem, was gut und wahrhaft groß ist." Diese Ehre und dieser Ruhm unterscheiden sich von dem Vergänglichen durch ihre Un-

vergänglichkeit. Wenn der Ruhm der Eroberung nnd des Geldreichthums längst verhallt und verschwunden ist: so hebt sich der Ruhm, zur Veredlung des Menschengeschlechts beigetragen zu haben, noch hoch auf den Gipfel, der in die Unsterblichkeit reicht und nie vergeht. Und der nur ist der wirklich Weise, der dem Gemeinwesen das meiste Gute erzeigt.

Die Möglichkeit einer musterhaften Einrichtung für Hülfsbedürftige, die ich meinem Vaterlande so gerne wünschen möchte, darf ich um so weniger für die dänischen Staaten bezweifeln, da die Einwohner derselben öffentlich für fähig und geneigt zu einem hohen Enthusiasmus geachtet sind, und schon in mehreren Fällen bewiesen haben, wie sehr sie den Schwung des Nationalgeistes zu allem Schönen und Edlen verehren.

Und was in der Idee richtig ist, das muß auch irgend einmal in der Realität zum Vorschein kommen können; der Gang

des Geistes geht selbst beim unruhigsten Getümmel des Weltlaufs unter Gottes Leitung seinen stillen Weg zu höherer Vollkommenheit unaufhaltsam fort. Immer bleibt es für menschliche Unvollkommenheit schon viel, der Vollkommenheit Bild vor Augen zu haben. Und was in reinen Herzen sich reget, treibt oft zur Freude der Nachwelt tausend Zweige himmelan. Der Menschheit treues Streben zum Vollkommnern gedeihet immer, wäre es auch erst dereinst für bessere Welten.

Es wähle indeß nun jeder Staat im Großen, jede Commüne im Kleinen von diesen Vorschlägen diejenigen, welche man am nützlichsten und anwendbarsten hält.

Sehr thöricht würde es von mir seyn, sie insgesammt für die einzigsten möglichen oder für die besten zu halten. Aber daß sie geprüft und untersucht zu werden verdienen, daß die Versuche mit ihrer Anwen-

dung nicht gereuen werden: das glaube ich, wenn nicht behaupten, doch hoffen zu dürfen.

Will man sich aber aller Sorgen für Hülfsbedürftige entschlagen, und diese Unglücklichen ihrem Schicksal Preis geben; will man selbst die, nach jetzt kaum geendigtem Kriege, sich so anhäufende Zahl derselben weder bedenklich noch der Aufmerksamkeit werth halten: ey nun, so erwarte man denn die Folgen dieser Sorglosigkeit, und murre nicht und erschrecke nicht, wenn die Fluthen des Elends hinandringen, wenn der Noth kein Ende zu sehen ist, wenn nun auch ein trauriges Geschick des Sorglosen selbst beginnt.

Der unbegreiflich weise Erhalter seiner geschaffnen Welt sorgt freilich mehr für Unglückliche, als wir zu thun es vermögen; aber mit unauslöschlichen Zügen hat er zugleich in unser Aller Herzen geschrieben, in dieser Sorge für Unglückliche, als edle Geschöpfe seiner Hand, ihm nachzuahmen, so viel wir vermögen.

O, die willige Erfüllung dieser Pflicht ist von unendlicher Wonne begleitet. Jene bezeichnet ihre wohlthätige Spur noch in den spätesten Zeiten, und diese wird uns auch selbst jenseits des Grabes nicht verlassen!

Register.

A.

Abgaben : : : : Seite 286.
Abrechnung : : : : 240.
Abschreiben : : : : 199.
Ackerbau-Geräthschaften : : 198.
Adler : : : : : 250.
Almosen : : : : 151. 154.
Alte, Abgelebte : : : 48 – 53. 227.
Altona 39. 50. 67. 79. 104. 111. 119. 126. 222.
Amerika : : : : 268.
Ansbach : : : : : 280.
Ansicht der Noth : : : 1 – 15.
Antrechau : : : : 99.
Anzahl der Armen : 28. 30. 31. 32. 53.
Arbeit. Eigenschaften. Arten. Haus : — 182.
Arbeitsfähige Arme : : : 157 ff.
Armen-Collegium : : : 210.
Appius : : : : 56.
d'Auchamp : : : 131. 193.
Ausführung : : : : 223.
Außerordentliche Fonds : : 235. 238.

B.

Batzko : : : : Seite 57.
Baumzucht : : : : 200.
Baiern, König von, : : : : 68.
Bedürfnisse, nothwendige, der Armen 67.
Bengalen : : : : : 109.
Bentham : : : : 91.
Bequemlichkeit für Arme : : : 169.
Berlin, Arme daselbst : : : 39.
Besserungshäuser : : : 123 ff.
Bettler : : : 142 - 157.
Bevölkerung der dänischen Staaten 31 - 38.
Bezirke : : : : 209.
Bienenzucht : : : : 200.
Blinde : : : : 54 - 58.
Blumen im Winter : : : 199.
Bouillontafeln : : : 197.
Botany-Bay : : : : 153.
Botenbestellung : : : 199.
Branteweinschenken : : : 287.
Brennnesseln : : : : 198.

C.

Carpzov : : : : 117.
Castberg : : : : : 58.
Christiansfelde : : : : 268.
Classification der Armen : 45. 46. 203.
Cöllnische Arme : : : : 39.
Collegium (Armen-) : : 210.
Compagnia di misericordia : : 212.

D.

Dänische Staaten,
Armenzahl, Bevölkerung, Seite 31 – 38.
Dänische Verordnungen . . 205.
Dankbarkeit . . . 245 ff.
Davoust . . . . 122.
Deficit . . . . . 225.
Deportation . . . . 123.
Deutsche (Tacitus Ausspruch über sie) . 220.
Director der Bezirke . 209. 210.
Dodd . . . . 105. 112.
Domestiken oder Dienstboten . 272. 273. 289.

E.

Einnahme . . . . 235.
Einsamkeit im Gefängniß . . . 139.
Einzeln Wohnende, deren tägliches Bedürfniß, 67.
Emigranten . . . 79. 81.
England . . . . 150. 231.
Entbindungsanstalt . . 98. 111.
Entgegenstreben der künftigen Noth . 248 ff.
Entlassung der Gefangenen . . 137.
Entstehen der Armuth . . 18.
Entspringen der Verbrecher . . 121.
Euler . . . . 57.
Extrafond . . . 235. 238.

F.

Federreißen . . . . 197.
Feier und Feste . . . 291 ff.
Ferrier . . . . 100. 101.

Fieberhäuser : : : Seite 100.
Findlinge : : : : 62 – 75.
Fischnetze : : : : : 198.
Flachsbau : : : : 184 ff.
Fonds, außerordentliche, : : 86. 235 ff.
Fortdauer : : : : 291 ff.
Franklin : : : : 4.
Freiwillig : : : : 213.
Fremde Religionsbekenner : : : 242.
Friedrich 2. : : : 110. 266.
Fullerton : : : 262. 263.
Functionen : : : : 223.

G.

Gebrechliche : : : : 60.
Geldausschreibungen : : : 285.
Gemüsebau : : : : 194.
Gemüthskranke : : : : 90.
Gent : : : : : 134.
Geräthschaften zum Feldbau : : 198.
Gesichtspunct der Noth : : 6 – 15.
Gesinde : : : 272. 273. 289.
Glasscherben : : : : 198.
Glückstadt : : : 122. 126. 128. 139.
Großbritanien : : : 150. 233. 234.
Grundsätze : : : : 15 – 19.

H.

Haide : : : : 265. 270.
Hamburg : 10. 51. 79. 82. 87. 122. 246.
Hanfbau : : : : : 188.

Haus, zur Arbeit : : Seite 154.
Hebammen-Institut : : : 111.
Hensen : : : : 59.
Hinrichtungen : : : : 118.
Holst. und Schlesw. Arme : 32. 229. 236.
Hospitäler : : : 50 – 52.
Howard : : : : 115. 132.
Huhn, Dr. : : : : 193.
Hülfsbedürftige : : 45. 202 ff.
Hungersnoth : : : 12. 13.
Huy : : : : : 55.

J.

Japaner : : : : 117.
Industrie-Schule : : : : 253.
Innere Organisation des Instituts : 204 ff.
Invaliden : : : : 50 ff.
Joseph 2. : : : : 132. 267.
Irrende : : : : : 90.
Israelitische Arme : : : 272.
Jütland : : : : : 145.
Junge Leute : : : : 211.

K.

Kaninchen : : : 200.
Kartoffelbau : : : : 195.
Kasse : : : : : 225.
Kiel : : : : : 104.
Kinder : : : : 65. 70 ff.
Klassen der Armen : 45 – 48. 202 ff.
1ste, 2te, : 48 – 62. 62 – 75.

Klassen der Armen,
3te, 4te, Seite 76 — 90. 90 — 98.
5te, 6te, ; 98 - 115. 115 - 142.
7te, 8te, ; 142 - 157. 157 - 201.
Klinisches Institut ; ; ; 104.
Kohl, ausgepreßt u. mit Zwieback gemischt 193.
Kolonien ; ; ; ; 256 ff.
Kopenhagen ; ; ; ; 39. 53.
Kosten ; ; ; ; 227 ff.
Kranke ; ; ; ; ; 98 ff.
Kräutersammler ; ; ; 198.
Krieg ; ; ; ; 10 - 14.
Krüppel ; ; ; ; 60. 61.
Krug ; ; ; ; ; 158.
Künftige Noth ; ; ; 249.
Kuhländchen ; ; ; ; 269.

L.

Landesverweisung ; ; ; 152.
Landwege ; ; ; ; ; 198.
Lebensunterhalt ; ; ; 67.
Leinen ; ; ; ; ; 188.
Leopold ; ; ; ; 105.
Lissabon ; ; ; ; ; 40.
Liverpool ; ; ; ; 40.
London ; ; ; ; 40. 150.
Lotto ; ; ; ; 209. 278 ff.
Lübeck ; ; ; ; ; 100.
Lüttwitz ; ; ; ; 270.
Lumpensammler ; ; ; ; 198.
Luxus ; ; ; ; ; 29.

M.

Maniaci : : : Seite 91.
Manufacturen, Arme daher in England 174.
Marechaussee : : : : 211.
Maschinen : : : 169 - 181.
Militär : : : 272. 285 ff.
Minister : : : 21 - 26. 209.
Mittel zur Verminderung der Noth : 19.
1stes Mittel : : : 21 - 28.
2tes — : : : 28 - 45.
3tes — : : : 204 - 222.
4tes — : : 223 - 248.
5tes — : : : 248 - 291.
6tes — : : 291 - 296.
Moira : : : : : 136.
Montesquieu : : : 176.
Moralität : : : 254 ff.
Mortimer : : : : 176.
München : : : : : 40.
Muthwillige Verbrecher : : 116.

N.

Nachweisungs = Bureau : : 164.
Nadelholz : : : : : 200.
Nahrungsmittel : : : 193.
Napoleon : : : : 176.
Necker : : : : 247.
Nertschinsk : : : : 124.
Netze zum Fischfang : : : 198.
Newgate : : : : : 136.

Nordamerika : : : Seite 268.
Norwegen (Arme in) : : : 32.
Nostiz : : : : 263.
Noth : : : : : 2. 4.

O.

Obstbaumzucht : : : : 271.
Oeffentliche Bekanntmachung : : 240. 241.
Ohrdruf : : : : : 271.
Olavides : : : : 265.
Olussen : : : 188. 189.

P.

Papier : : : : 198.
Papparbeit : : : : 200.
Paris : : : : 40.
Patriotische Gesellschaft : : 85. 220.
Peking : : : : 70.
Pferde : : : : : 272.
Pfingsten : : : : 58.
Philadelphia : : : : 138.
Piennitz : : : : 94.
Platz : : : : : 260.
Polizei : : : : 288.
Pauvres honteux : : : : 87.
Preußen : : : : 124.
Publicität : : : : 241.

R.

Ranzau : : : : 264.
Raspelhaus : : : : 125.
Raum : : : : 259 ff.

Reimarus . . . Seite 4.
Religion . . . . 254.
Religionsparteien . . . . 243.
Rendsburg . . . . 245.
Rom . . . . . 44.
Rumford . . . 146. 147. 148.

S.

Sachsen . . . . 191.
Salzberger . . . . 94.
Sammeln auf dem Felde . . . 198.
Schafzucht . . . . 190.
Schleswig und Holstein . . 32.
Schottland . . . . 118.
Schuhe . . . . 192.
Schulen . . . . . 250.
Schweden . . . . 35.
Seidenkaninchen . . . . 200.
Seuchen . . . . 9. 12.
Sibirien . . . . . 124.
Sicard . . . . . 58.
Sklavereien . . . 121 ff.
Sonnenstein . . . . 93.
Sonntagsfeier . . . . 255.
Sonntagsschulen . . . 253.
Sparkassen . . . 86. 288.
Spinnmaschinen . . . 170 ff.
Spitäler . . . . . 49.
Staat . . . . . 3.
Städte, schaden . . . . 42 ff.

Stiftungen . . . . Seite 50.
Strafanstalten . . . . 119.
Stroharbeit . . . . 197.
Stumme . . . . . 58 ff.
Suppleanten . . . . 211.
Surate . . . . . 109.
Swift . . . . 144.

T.

Tabacksbau . . . . 199.
Tagelöhner . . . . 141.
Tangsammeln . . . . 199.
Taubstumme . . . 58 ff. 227.
Tauscher . . . . 67.
Taxen . . . 230. 231. 234.
Temporäre Nothleidende . . 76 – 90.
Temporäre Auflagen . . . 230.
Thiere. Sorgfalt dafür . . 4. 109 ff.
Todesstrafen . . . . 117.
Torgau . . . . . 67.
Trost im Unglück . . . 5 ff.

U.

Uebersicht, kurze, der Abhandlung . 296 ff.
Unbebauetes Land . . . . 232.
Undank . . . . 244 ff.
Unterhaltungskosten . . 67. 225.
Unterstützungs-Institut . . 88.
Untersuchung des Versorgungwesens
im Staat . . . 19. 27.

V.

Vagabonden . . . Seite 143.
Vehen-Colonie . . . . 267.
Venel . . . . 60.
Verbrecher . . . . 116.
Verhältniß der Armen zur Volksmenge 2. 38.
Verordnungen, dänische . . . 205.
Versammlungen . . . 225.
Verschämte Arme . . . 76.
Versorgungsanstalt . . . 289.
Vertriebene . . . 10. 82.
Verwaltung . . . 20. 23. 210.
Verweisung . . . . 152.
Vespasian . . . . 175.
Vilvoorden . . . 134. 135.
Volksfest . . . . 293 ff.

W.

Waffendienst . . . . 286.
Wahl der Arbeit . . . 165.
Wahnsinnige . . . . 90 ff.
Waidbau . . . . 199.
Waisen . . . . 64 - 75.
Waldheim . . . . 96.
Wergpflücken . . . . 198.
Werkhäuser . . . . 168.
Weveld . . . . . 133.
Wien . . . . . 40.
Wöchnerinnen . . . . 98 ff.
Wollarbeit . . . 189 - 192.
Würtemberg . . . . 146.

Z.

Zahl der Armen : Seite 28. 30. 31. 32. 53.
Zuchthäuser : : 116. 141. 142.
Züchtlinge : : : 115 – 142.
Zunahme der Armen : : : 1 ff.
und der Bevölkerung : 30 ff.
Zupfen der Baumwolle : : : 198.
Zwang=Arbeitshäuser : : 142 – 157.
Zwieback : : : : : 194.

Verbesserungen.

Seite 2, Zeile 2 v. U. hinter Elend, und
— 7, — 8 v. U. daß st. das
— 14, — 11 v. U. nach dem Worte sich, mit
— 31, — 10 v. O. das st. daß
— 36, — 1 v. O. Rühs st. Ruhs
——— 3 v. O. Colquhoun st. Colquhovn, und so immer.
— 59, — 5 v. O. nach Jütland, mit
— 61, — 5 v. U. nach Industry ein neuer Absatz.
— 62, am Ende des 12. §. ist hinzu zu fügen: Schlesw. Holst. Prov.Berichte, 1814, 3. Heft, S. 291 – 295.
— 66, Zeile 9 v. O.: 9 st. 20. Denn von 1794 bis Ende 1814 sind im Altonaischen Waisenhause nur 9 Waisenkinder gestorben.
— 178, Zeile 10 v. U. Soden st. Sodan
— 227, — 9 v. O. Bureau st. Bureaux
— 260, — 1 v. O. 1½ Tonnen Land st. ½ Tonne
— 262, — 2 u. 3 v. O. Einwürfe st. Entwürfe
— 296, — 13 v. U. unverhältnißmäßige statt verhältnißmäßige.

B S B
MÜNCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lawätz, Johann Daniel,

Ueber die Sorge des Staats für seine Armen und Hülfsbedürftigen

Altona 1815

Res/Pol.civ. 323 d
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10927612-4